Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 15 (1954-1955)

Heft: 3

Artikel: Zur Datierung der Melauner Keramik

Autor: Frei, Benedikt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164067

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Datierung der Melauner Keramik

Von BENEDIKT FREI

(TAFELN 51–58)

Es sind besonders drei Autoren namhaft zu machen, die sich mit der chronologischen Einordnung dieser eigentümlichen Keramik des Ostalpenraumes befasst haben. 1927 hat Gero von Merhart[1] in umfassender Weise den damals bekannten Formenkreis in den Übergang der späten Hallstattzeit zur La-Tène-Zeit, mit Schwerpunkt zu Beginn der letzteren, gestellt. 1940 ist R. Pittioni[2] in seiner Zusammenfassung über das Kerngebiet der Melauner Keramik ungefähr im gleichen Rahmen geblieben, allerdings mit dem eindringlichen Hinweis, wie viele ungelöste Fragen das Problem noch verdunkeln[3]. Auch Gero von Merhart hatte schon auf die allgemeine Unsicherheit bei der Beurteilung der Fundbestände infolge unsachgemässer Bergung derselben hingewiesen[4]. L. Franz[5] hat sich 1950 für allerfrühestens Früh-La Tène bis mindestens 1. Jahrhundert v. Chr. eingesetzt; er ist sogar geneigt, die Melauner Keramik auf dem Schlern bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. dauern zu lassen[6]. Diese offensichtliche Unsicherheit, die Melauner Keramik in das geläufige Chronologieschema einzugliedern, beruht einerseits auf dem merkwürdigen Stil der Keramik, der sich bis heute kaum an etwas Herkömmliches anschliessen lässt, anderseits auf dem Mangel an Grabungsbefunden, die eine stratigraphische Einordnung des Horizontes bisher ermöglichten.

Das letztere ist nun unerwarteterweise auf dem Montlinger Berg eingetreten, und die folgenden Ausführungen beschränken sich darauf, die stratigraphische Einordnung der Melauner Keramik dieses Platzes auf Grund des Grabungsbefundes darzutun.

DAS GRABUNGSERGEBNIS AM MONTLINGER BERG

Zur Orientierung über den Fundort sei auf den Aufsatz in der Ur-Schweiz[7], unsere Abb. *1* und Tafel 51, 1, verwiesen. Die dort ausgeführte Feststellung der eigentümlichen Fundlage der Melauner Keramik ergab die Ausgangslage für die zweite Grabung des Jahres 1952, die ausschliesslich dem Zwecke diente, die Fundlage der Melauner Keramik stratigraphisch so scharf als möglich zu erfassen. Zu diesem Zweck wurde das Feld 4 gewählt (Abb. *2*). Es war durch den Schnitt 1 aufgeschlossen und versprach durch das reichgegliederte Wandprofil die Lösung der Aufgabe. Um die Basis der Beweisführung zu verbreitern, sei auch das Ergebnis von Feld 6 und teilweise von Feld 5 der Grabung 1953 miteinbezogen. Im Sinne der Zielsetzung erfolgt die Beschreibung von oben nach unten.

[1] Gero von Merhart, Archäologisches zur Frage der Illyrer in Tirol, WPZ XIV, 1927.

[2] R. Pittioni, Stand und Aufgaben der urgeschichtlichen Forschung im Oberetsch, Bolzano 1940.

[3] A.a.O., S. 46.

[4] A.a.O., S. 115.

[5] L. Franz, Die vorgeschichtlichen Altertümer von Fritzens, Schlernschriften, 71. Heft, 1950, S. 26.

[6] L. Franz, Aus dem vorgeschichtlichen Kulturleben in den Alpen, Jb. des Österreichischen Alpenvereins, 1949, Bd. 74, S. 122.

[7] B. Frei, Die Höhensiedlung Montlinger Berg, Ur-Schweiz 1952, XVI. Jg., Nr. 1. – Derselbe, Der Montlinger Berg im Lichte einer neuen Ausgrabung, Nationalzeitung 1952, Nr. 209.

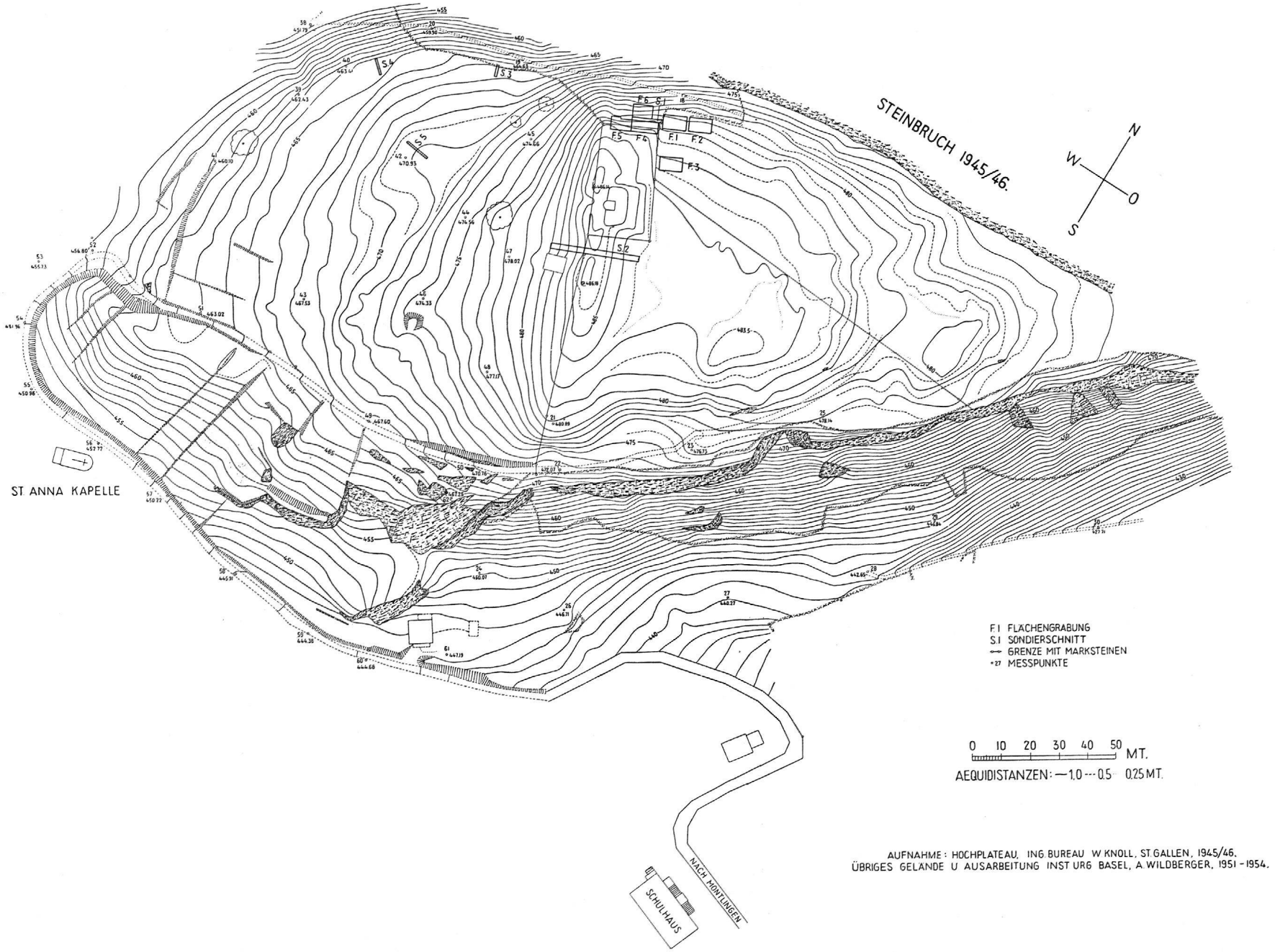


Abb. 1. Montlinger Berg. Oberflächengestalt mit Grabungsflächen und -schnitten

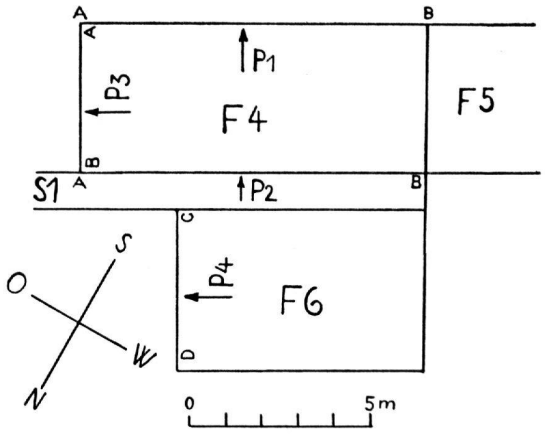


Abb. 2. Montlinger Berg. Lage der Grabungsfelder 4 und 6 und seiner Profile

1. *Der La-Tène-Horizont*

Im Hinblick auf die Zielsetzung musste darauf gesehen werden, die Siedlungshorizonte möglichst sauber herauszuschälen. Dafür gaben die Erfahrungen aus dem Feld 1, besonders aber das 1951 aufgenommene Profil von Schnitt 1, zunächst Hinweise. Sicherheitshalber wurde Feld 4 vorerst in Abstichen von 10 cm Stärke abgetragen, wobei der Beobachtung der Profilwände auf Ost- und Südseite besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Trotzdem gelang es in der regellos mit Steinschotter und kohliger Erde durchsetzten obersten Kulturschicht nicht, einen eindeutigen Wohnhorizont etwa mit Herd- oder Pfostenstellen herauszuarbeiten. Eine schüttere Herdstelle in der Unterkante vermag das Bild dieses Horizontes wenig zu beleben. Er hebt sich aber in den Quer- und Längsprofilen (Abb. *3*, *4*) des Feldes durch seine auffallend schwarze Farbe gut ab. Dass das Feld 6 dazu nichts beizutragen vermag, ist aus der topographischen Situation verständlich. Der Horizont verliert sich hier am stark abfallenden Nordhang. Dass es sich aber um einen Siedlungshorizont handelt, machen die ziemlich reichen Funde glaubhaft. Leider kann die Keramik nicht in besseren Stücken vorgeführt werden. Sie wird form- und ziermässig am besten herausgestellt mit der Keramik, wie sie D. Beck in ergänzbaren Stücken vom Schneller bekanntgemacht hat[8]. Infolge ihres eigentümlichen Charakters möchte ich sie am treffendsten als Schneller-Keramik bezeichnen. Besonders auffallend sind dünnwandige Becher mit gedrückter Schulter, Kegelhals, mit wulstigem, bisweilen leicht schief oder waagrecht abgestrichenem Rand und feinem Standring. Der Hals ist mit umlaufenden Wulstleisten oder gestempelten Kreismüsterchen geziert. Besonders aber die kurze Schulter ist mit Strich-, Kreis- und Bogenmüsterchen gestempelt. Oft ist auch der Standring gekerbt. Zum Formenbestand gehören auch dickwandigere, untersetzte Schalen mit eingezogenem Rand und Standring. Es ist möglich, dass bei der Herstellung der Gefässe bereits eine Art Töpferscheibe verwendet wurde. Auch in bezug auf Textur und Brand hebt sich die Keramik durch ihre sandige oder glimmerige Magerung und ihre weichere Struktur von allem Älteren ab (vergleiche dazu besonders die Tafeln 17 und 18 bei Beck). Zu diesem Formenbestand gehören aus unserem Schneller-Horizont Abb. 5, 1–6, 9–14, 17, 18, 39–44, und Tafel 54, 1–12, 14–15 (vergleiche dazu auch: Frei, Ur-Schweiz, Abb. 18, 1–9). Darunter sind Abb. 5, 1–5, 6, und Tafel 54, 1–4, 7, 15, für Scheibenware verdächtig. Ein anderes Formgefühl verraten die Stücke Abb. 5, 7, 8, 15, und Tafel 54, 18–20. Sie sind auch dickwandiger, der Ton ist fettiger, aber die Ornamentierung mit Wulsten und Stempelmustern liegt in der Linie der Schneller-Keramik, ebenso der Standring. Ein schwachbemalter Scherben verrät umlaufende Bänder in Kirschrot auf blass ziegelrotem Grund (Abb. 5, 16, Tafel 54, 13). Die Grob-

[8] D. Beck, Der Hügel Schneller auf dem Eschnerberg, 1951, 51. Jb. des Hist. Vereins des FL, Abbildung 17 und 18.

keramik charakterisiert sich profilmässig durchweg mit dem eingezogenen Hals, auf dem der wulstige Rand durch schiefen oder leicht gerundeten oder horizontalen Abstrich des Töpfers herausgekommen ist (Abb. 5, 19–31, Tafel 54, 29–33. Vergleiche dazu: Beck, Abb. 19, 3–11). Die etwas schwächliche Einstichverzierung auf der Halspartie verrät wenig Rasse, welcher Eindruck durch die flaserige Oberflächenstruktur der Keramik noch unterstrichen wird (Abb. 5, 19–25, Tafel 54, 29–33. Vergleiche dazu: Beck, Abb. 19, 3–11; Frei, Abb. 18, 10–12). Die wichtigsten Metallsachen unseres Schneller-Horizontes sind ein Kettchen mit zwingenartigen Gliedern aus 1,5 mm dickem Bronzedraht, an deren letztem zwei Klapperbleche mit gepuntzten

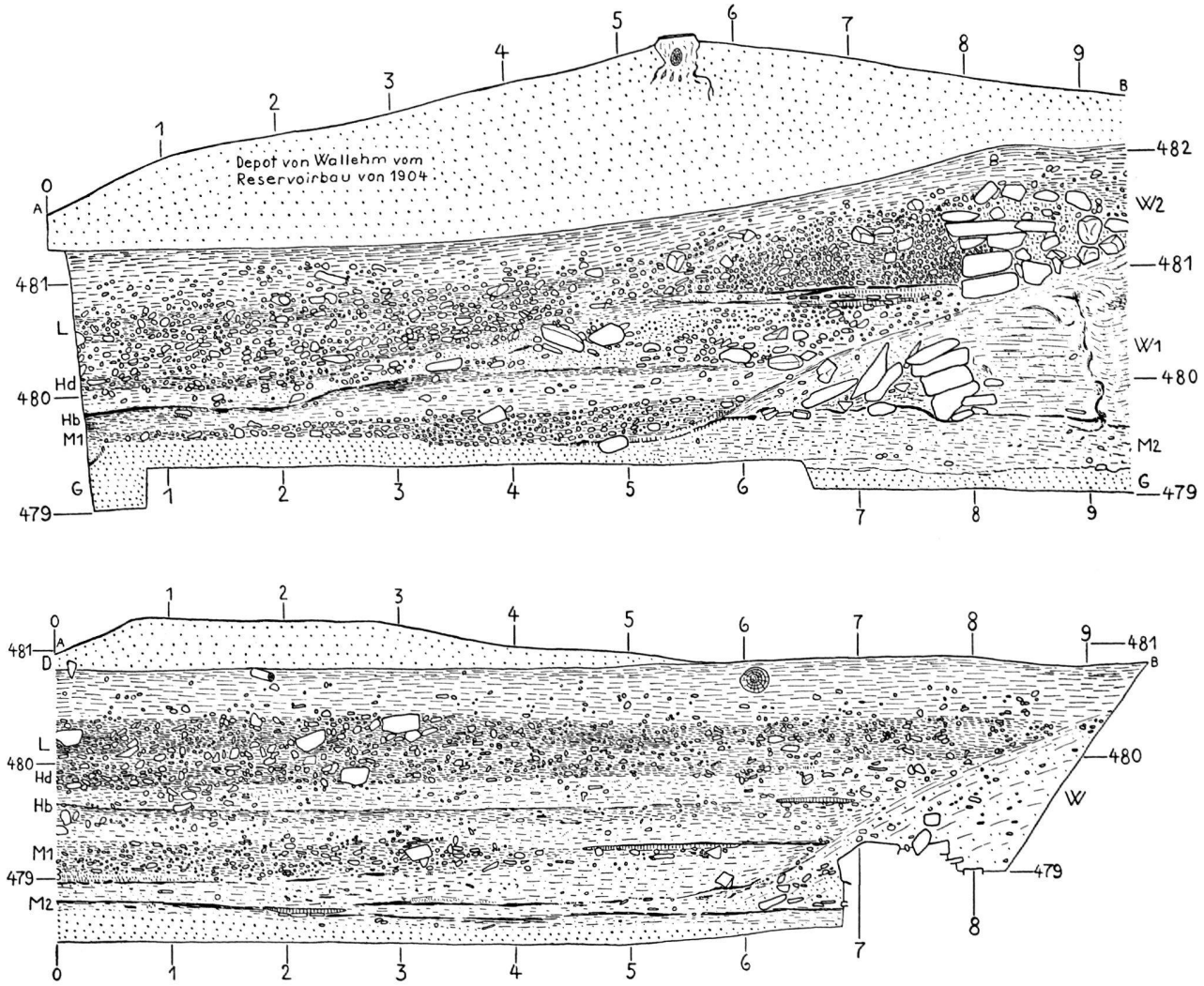


Abb. 3. Montlinger Berg. Querprofile von Feld 4. Oben: Profil 1. Unten: Profil 2

Legende der Profile

	Herdstelle	L	=	La-Tène-Horizont	M_2	= Unterer Melauner Horizont
	Lehm	Hd	=	Hallstatt-D-Horizont	G	= Anstehender Glaziallehm
	rotgebrannte Schicht	Hb	=	Hallstatt-B-Horizont	W_1	= Älterer Wall
	kohlige Schicht	M_1	=	Oberer Melauner Horizont	W_2	= Jüngerer Wall
	Holzkohle	Me	=	Melierte Schicht		

Buckeln hängen, der Fuss einer Certosafibel und das Bruchstück einer eisernen Schwertscheide mit Riemenöse. Dazu kommen der korrodierte Bügel einer anscheinend zweiteiligen Fibel und der schwere Zwiebelkopf einer Nadel mit schwarzgrauer Feuerpatina und sichtbarem Tonkern (Abb. 5, 33–38, Tafel 54, 24–28). Das ist wenig für die sichere chronologische Einordnung unseres Schneller-Horizontes. Dabei muss man sich vor Augen halten, dass es diesbezüglich um alle bisherigen Fundorte der Schneller-Keramik nicht besser bestellt ist. Auf dem Schneller am

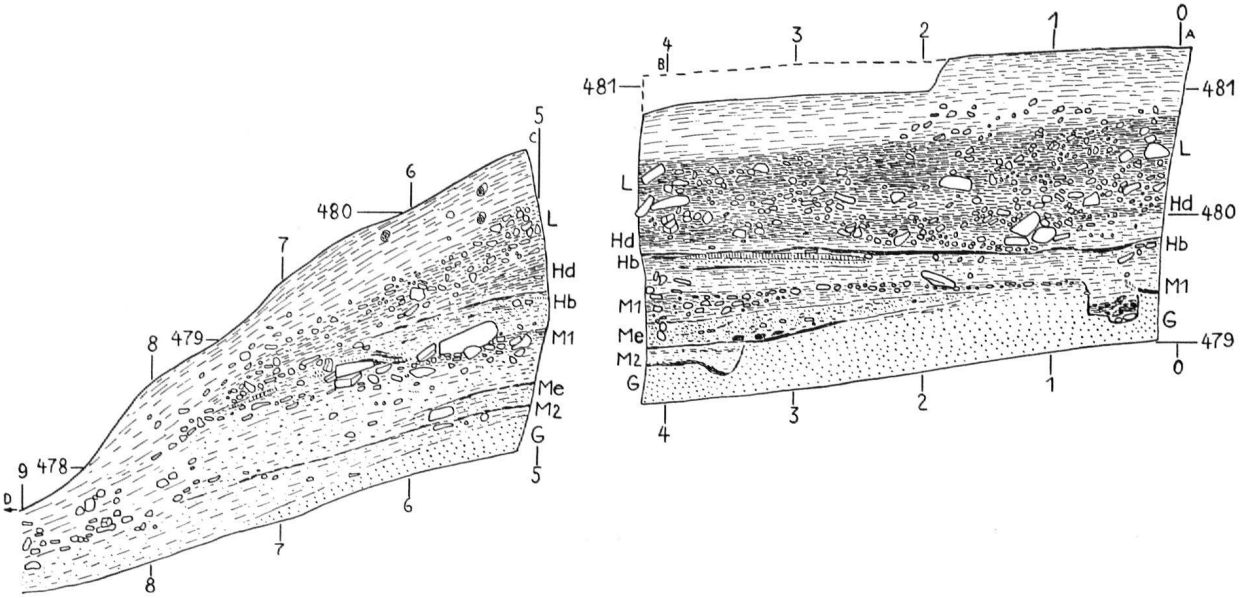


Abb. 4. Montlinger Berg. Längsprofile der Felder 4 und 6. Links Profil 4, rechts Profil 3

Schellenberg im Fürstentum Liechtenstein sind die Verhältnisse stratigraphisch undurchsichtig; immerhin sind dort wieder gepunzte Klapperbleche vertreten[9]. Auf der Luzisteig scheint nach dem Fundbericht[10] überhaupt keine stratigraphische Schichtfolge vorhanden gewesen zu sein, immerhin konnte beobachtet werden, dass die älteren Fundstücke unten lagen, aber ältere lagen auch oben und jüngste unten. Jedenfalls kann heute ein grosser Teil des Fundmaterials nach typologischen Gesichtspunkten als Schneller-Keramik ausgeschieden werden, und dazu gehören wohl auch die beiden Klapperbleche (Abb. 9, 73 und 74). Ob diese Keramik noch in römischer Zeit hergestellt wurde, wie der Verfasser es dort darstellt[11], ist eine Frage, die auf Grund des derzeitigen Fundbestandes der Ostschweiz noch nicht endgültig entschieden werden kann, da uns die Keramikformen der späten La-Tène-Zeit fehlen. Jedenfalls spricht ein heute noch spärlicher Keramikbestand, der mit Graphittonware vergesellschaftet ist, dagegen (Bot Panadisch, Castels). Auch die übrigen Fundorte der Schneller-Keramik, das Lutzengüetle am Schellenberg[12], die Neuburg bei Götzis (Vorarlberg), wo sie im Abraum des Burghügels mit anderen Materialien zusammen vorkommt, oder der Castels bei Mels und die Mutta bei Fellers (alle drei unpubliziert) vermögen zur Datierung keinen weiteren Beitrag zu leisten. Es ist nun aber nicht die Aufgabe dieser Ausführungen, der Einordnung der Schneller-Keramik im einzelnen nachzugehen. Das

[9] D. Beck, a.a.O., Abb. 21, 2, 3, 4.

[10] K. Keller-Tarnuzzer, Römische Kalköfen auf der Luzisteig, 1937, 67. Jb. der Hist.-Antiqu. Gesellschaft von Graubünden, S. 33 ff.

[11] K. Keller-Tarnuzzer, a.a.O., S. 57.

[12] D. Beck, Ausgrabung auf dem Eschner Lutzengüetle 1944, 44. Jb. des Hist. Vereins des FL, Abb. 10, 7, 10; Abb 22, 2.

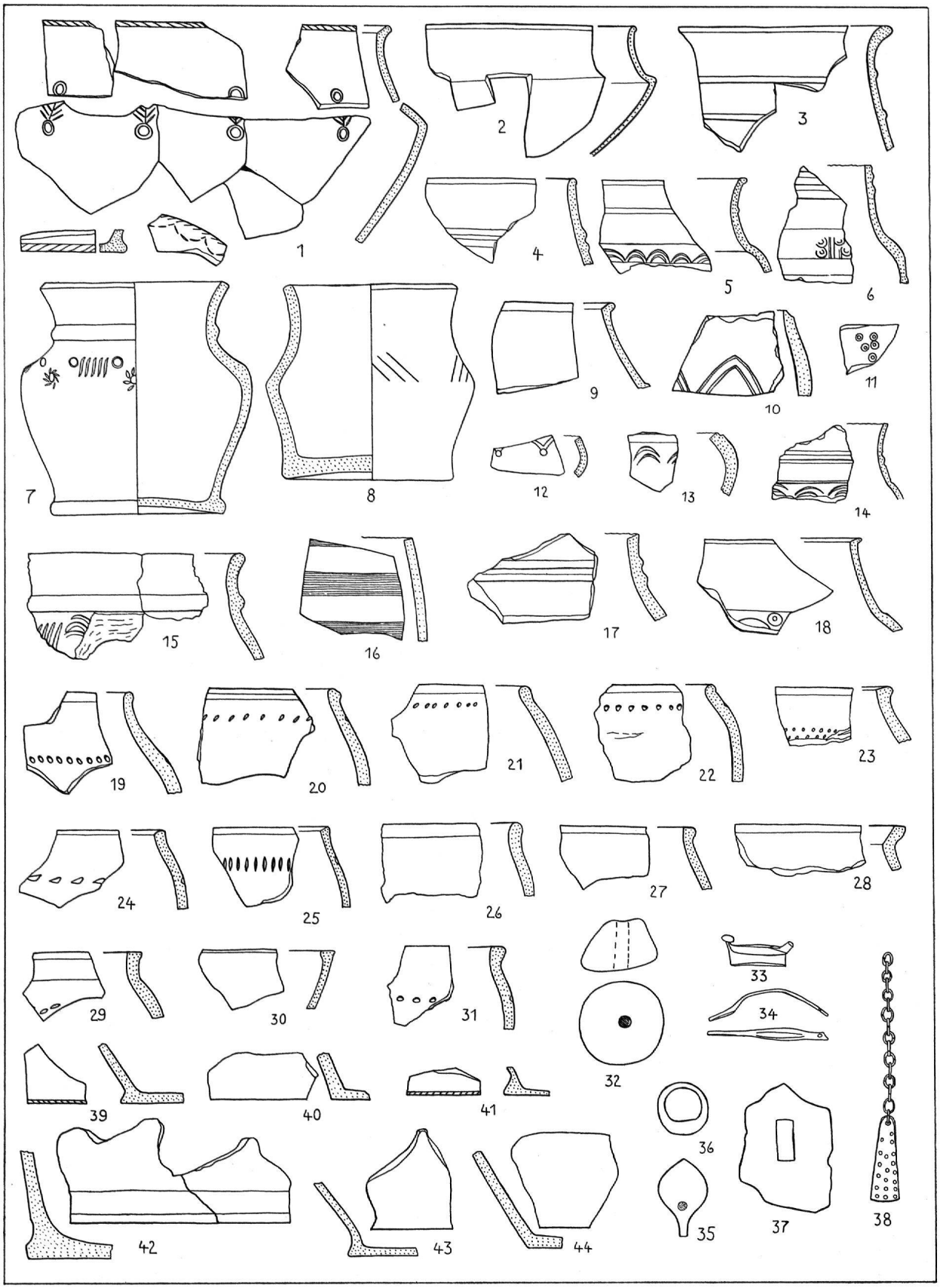


Abb. 5. Montlinger Berg. Fundgut des La-Tène-Horizontes. ⅓ nat. Gr.

wird sich einmal, wie zu erwarten ist, auf dem Montlinger Berg von selbst ergeben, wenn grössere Flächengrabungen in Angriff genommen werden können. Denn im bisher angefallenen Material ist die La-Tène-Zeit in Metallsachen gut vertreten (Fibeln, Messer, Lanzenspitzen, Gussform usw.). Vorläufig wird man nicht weit fehl gehen, wenn man den Horizont der frühen La-Tène-Zeit zuordnet. Dafür spricht typologisch die formale Gestaltung mit dem Kegelhals, der sich aus der Hallstatt-Zeit herübergerettet haben dürfte, das Vorkommen der Certosafibel und des späten Klapperschmucks oder das gute Gefäss mit gestempelten Kreisaugen und verbindendem Tannenreismuster[13] auf der Schulter, mit fein gestrichenem Turbanrand, Standring und Bogenmüsterchen auf der Unterseite des Bodens (Abb. 5, 1, Tafel 54, 1). Für die ornamentale Gestaltung gibt das Gräberfeld von Linz[14] mit seinen gestempelten Bogenmüsterchen, wie sie auf dem Becher der Luzisteig[15] und Scherben vom Montlinger Berg auftreten, eine Querverbindung nach Hallstatt D. Anderseits scheinen zur tirolischen Fritzener Keramik Beziehungen bestanden zu haben, wie die auffallend gleiche Stempelung mit den typischen Mondsichelmustern dartut[16], während zwischen Schneller und Fritzener Keramik in formaler Hinsicht kaum verwandte Züge aufgezeigt werden können.

Für unsere Zielsetzung im Hinblick auf die Datierung der Melauner Keramik ist nun aber besonders die verblüffende Tatsache festzustellen, dass im oben geschilderten Horizont der Schneller-Keramik gar keine Melauner Keramik vertreten ist. Man kann dagegen ins Feld führen, dass das zu diesem Zweck untersuchte Feld 4 mit seinem bescheidenen Ausmass von 4 × 8 m nicht voll beweiskräftig sei. Auffallend ist aber die Feststellung doch, besonders weil in Abb. 5 und Tafel 54, oben, alle Keramikreste von Feld 4, die irgend etwas auszusagen vermögen, berücksichtigt wurden. Den Grund für diese Erscheinung, wo doch andernorts, zum Beispiel im Gräberfeld von Melaun, das Schwergewicht der Melauner Keramik in der frühen La-Tène-Zeit liegt, versuche ich später aufzuzeigen.

2. *Der Hallstatt-D-Horizont*

Dass wir uns in den für die Untersuchung herangezogenen Feldern 4 und 6 nicht nur in regellosem Abraum bewegen, zeigt nun die unter dem Schneller-Horizont gewonnene klare Situation (Abb. *6* und Tafel 51, 2). Die Orientierung über die im folgenden besprochenen Grabungsflächen, -schnitte und -profile gibt Abb. 2. In Abb. *6* ist oben das Feld 4 und unten rechts, durch den Schnitt 1 abgetrennt, Feld 6. In der S-Ecke von Feld 4 ist eine nach NW ausklingende Steinmauer des Walls zu erkennen (Querschnitt davon in Tafel 53, 4). Nach den bisherigen Untersuchungen zu beurteilen, handelt es sich um eine Konstruktion der Hallstatt-Zeit. Der Wallmauer nach innen vorgelagert, ist beim Längenmeter 7 gerade noch der Nordrand einer grossen doppelten Feuerstelle freigelegt. Das Verhältnis dieser Mauer zur Feuerstelle ist im Querprofil 1 (Abb. *3*, oben, Tafel 51, 3–4) besonders klar zu erkennen. Die Herdstelle schliesst an den Mauerfuss an und lässt ihre Konstruktion aus einem Pflaster von plattigen Steinen mit darübergezogener Herdplatte aus rotgebranntem Lehm klar erkennen. Über dieser Herdstelle lag eine ausgedehnte Bollensteinschicht, wie das Querprofil 1 zeigt, in die an dieser Stelle vielleicht der Pfosten einer noch späteren Wallkonstruktion eingebaut war. Die gestrichelte Linie in Abb. *6*

[13] W. Dehn, Die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur an der oberen Nahe, Marburger Studien 1938, S. 34ff. – W. Kersten, Einige Wohngruben der La-Tène-Zeit vom Mittelrhein, Marburger Studien 1938, S. 118ff., erwähnt S. 120 ebenfalls das Reismuster und spielt auf die Verwendung der Töpferscheibe in der Früh-La-Tène-Zeit an.

[14] P. Karnitsch, Ein späthallstättisches Gräberfeld im Stadtgebiet von Linz, MAG in Wien, LX. Bd., 1930, S. 141, Abb. 4, 5, 11.

[15] K. Keller-Tarnuzzer, a.a.O., Abb. 10, 1.

[16] Vgl. dazu unsere Abb. 5, 5, 13–15. – L. Franz, Fritzens, Tafel 12, 3, 5, 6. – K. Sinnhuber, Die Altertümer vom «Himmelreich» bei Wattens, 1949, Schlernschriften 60, Tafel XXIII, oben 11, Mitte 2, unten 1, 2, 5. – Alfred Prinz zur Lippe, Das vorgeschichtliche Haus in Ranggen, 1953, Schlernschriften 115, Tafel V, 18, 19, 20, 21; Tafel VII, 29.

gibt die horizontale Begrenzung der Bollensteinschicht an. Beim Längenmeter 4,5 zieht eine Steinplattenreihe leicht schief, möglicherweise parallel zur oben genannten Wallmauer gegen NW. Da wir uns im Feld 6 bereits in Hanglage befinden, ist die Platte, die noch in den Schnitt 1 hineinragt, hangwärts unterlegt, und dem nach NW folgenden Pfeiler fehlt möglicherweise die Platte. Senkrecht zu dieser Plattenreihe ist vom Längenmeter 5 aus nach NO eine Steinreihe zu erkennen, die zunächst mit einer grossen Platte beginnt und sich in einem mindestens 2 Steine

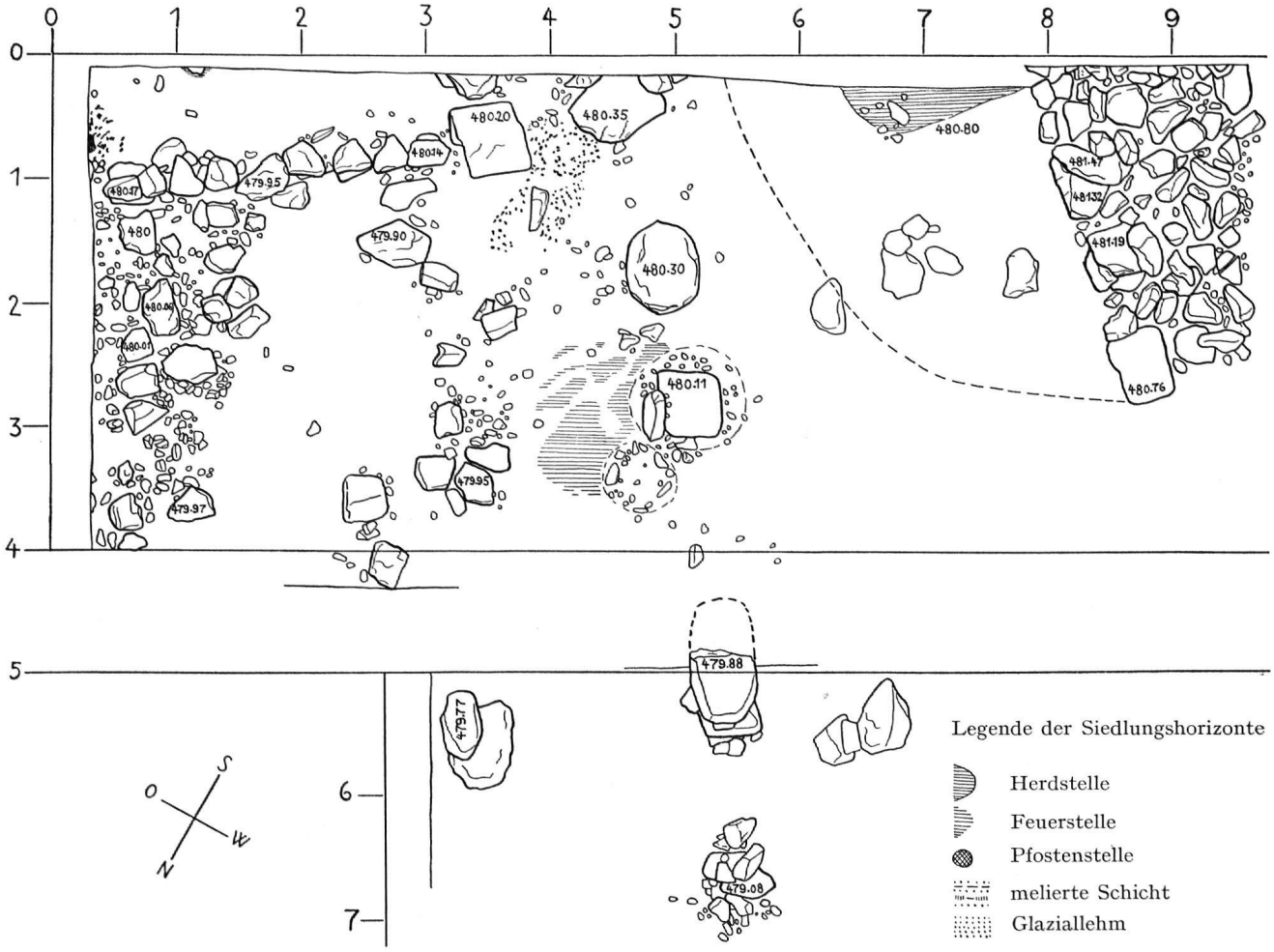


Abb. 6. Montlinger Berg. Situation des Hallstatt-D-Horizontes

hohen Mäuerchen gegen Osten fortsetzt. Nach dem Grabungsbefund lag seine NW-Seite frei, während die Gegenseite mit Lehm hinterfüllt war. Die parallele Gegenseite dieser südöstlichen Mauerfront ist auf der NW-Seite von Schnitt 1 zu erkennen, wo im gleichen Nivellement wie die bereits genannte, in den Schnitt 1 ragende Platte zwei Unterlagsteine die Richtung nach Osten weisen. Diese drei Fluchten, durch gleiches Nivellement gesichert, zeigen wohl die Ausdehnung eines Hauses an, dessen Grundschwellen auf die recht ordentlichen Platten und das Mäuerchen abgestellt waren. Die ebenfalls schief in der Richtung SO–NW weisenden, etwas regellosen Steinreihen bei 0,5 und 2,8 m dürften dabei als Unterlage der Unterzüge des Bodens gedeutet werden, der sicher vom Längenmeter 2,7 nach NO hohl lag, da bei 2,7 m gegen NO eine merkliche Vertiefung beginnt. Ohne beim beschränkten Ausmass der Felder 4 und 6 auf Details eintreten zu können, lässt die Gesamtsituation auf der NO-Seite vorläufig einen gestuften Gebäude-

komplex von 5 m Breite erkennen, dem gegen den Wall zu ein erhöhter Vorplatz mit grosser Feuerstelle vorgelagert war. Die Abstufung des Horizontes ist auch im Querprofil 1 zu erkennen, wenn auch, wie es oft zutrifft, neuralgische Punkte der Situation durch das Profil nicht erfasst werden. Im übrigen ist ja in der Blickrichtung des Aufsatzes nur der Beweis zu erbringen, dass es sich um eine Situation und keine regellose Kulturschicht handelt. Dazu dürfte auch die Tafel 51, 2, einen Beitrag leisten, wo die erwähnten Platten und Steinreihen überzeugend zum Ausdruck kommen.

Ob es sich bei der beschriebenen Situation um einen neuen stratigraphischen Horizont handelt, müssen nun die Funde entscheiden. Wie schon aus den beiden Querprofilen (Abb. 3) ersichtlich ist, waren die beiden Horizonte nicht ohne weiteres zu trennen; so musste wieder auf das Abstichverfahren abgestellt werden. Es zeigte sich aber auch schon während der Grabung, dass das Scherbenmaterial typologisch und materialmässig einen anderen Aspekt darbot als der darüberliegende Schneller-Horizont. Auf dem Niveau unterkant Schneller-Horizont sind dazu, wie zu erwarten, noch einige typische Schneller-Scherben gemischt. Es sind die Nrn. 1–9 in Abb. 7. Dabei und darunter folgt eine Keramik, die sich etwa folgendermassen charakterisieren lässt. Zunächst fällt eine dünnwandige Becherform auf, wie sie Abb. 7, 34, Tafel 54, 46, zeigt. Das rekonstruierte Stück stammt allerdings aus dem Wohnhorizont von Wallschnitt 1, wo aber auch diese Keramik stratigraphisch erwartet werden darf. Die Schulter ist gerundet, der Hals eingezogen und mit einer leichten Rille gegen die Schulter abgesetzt. Zu diesem Typ gehören in Abb. 7 die Nrn. 10–12, 41, 15–17. Es ist ein feingemagerter Ton mit sauber geglätteter, bisweilen glimmerig-glitzeriger Oberfläche, klinkerig gebrannt, jedenfalls mit auffallend härterer Textur als die Schneller-Keramik. Ein Stück, wie etwa Abb. 7, 10, lässt an scheibengedrehte Ware denken. Die Schulter der Stücke Abb. 7, 11, 12, Tafel 54, 44, 48, trägt schwach eingeglättete Fransenmuster. Von diesem Gesichtspunkt aus wäre das Stück Abb. 7, 16, mit schwach eingeglättetem Tannenreismuster auch hier einzuordnen. Wahrscheinlich haben die Becher auch einen Standring. Einen anderen Typ vertreten die beiden Scherben Abb. 7, 13, 14, Tafel 54, 49. Es ist etwas dickwandigere Keramik. Die kurze, gerundete Schulter zieht mit abgesetztem Einzug zum Hals. Die Sparrenmuster auf der Schulter sind sehr fein in die Glättung graviert oder eingeritzt. Beste Parallelen dazu bilden profil- und ornamentsmässig einige Stücke vom Schneller[17] und von Bludenz[18], wo sie Hallstatt D zugeordnet werden. Die beiden Schalenfragmente Abb. 7, 24, 27, mit eingezogenem Rand seien nur erwähnt. Auch die paar Scherben der Grobkeramik (Abb. 7, 19–23) mit ihrem eingezogenen Hals und den am Übergang vom Hals zur Schulter aufgesetzten Leisten oder etwas zaghaften Eindrücken und besonders die nach später Urnenfelderware hinneigende Textur der Keramik zeigen in der Linie der Feinkeramik. Sonst gibt es noch die beiden Spinnwirtel (Abb. 7, 32, 33, Tafel 54, 53, 54) mit Fingernageleindrücken, 3 Eisenschlacken und 2 Stücke Eisenerz (es handelt sich nicht um Gonzenerz). Den wertvollsten Hinweis zur Datierung des Horizontes bringen schliesslich die beiden Fragmente von Schlangenfibeln (Abb. 7, 35, 39, Tafel 54, 51, 55), deren eine mit bandartigem Bügel und Arretierscheibe auf dem Hausboden in Feld 4 (aus demselben Horizont stammt der Nadelhalter mit Schlussknopf einer ähnlichen Fibel, Abb. 7, 38), die andere im Horizont des rekonstruierten Bechers von Wallschnitt 1 gefunden wurde. Man kann deshalb bis zur Erhärtung durch ein umfangreicheres Material den Horizont nach nordalpinen Verhältnissen vorläufig Hallstatt D zuordnen. In der Blickrichtung der Zielsetzung des Aufsatzes ist aber die Feststellung gewichtiger, dass auch in diesem zweiten Horizont auffallenderweise noch kein einziger Scherben der bekannten Melauner Keramik aufgetaucht ist, was um so erstaunlicher ist, als wir mit einem Seitenblick auf die Querprofile 1 und 2 doch schon beträchtlich in die Kulturschicht des Platzes eingedrungen sind.

[17] D. Beck, Schneller, Abb. 20, 1, 2.

[18] A. Hild, Funde der älteren und jüngern Eisenzeit in Bludenz, MPK 1939, Tafel XII, 37.257.

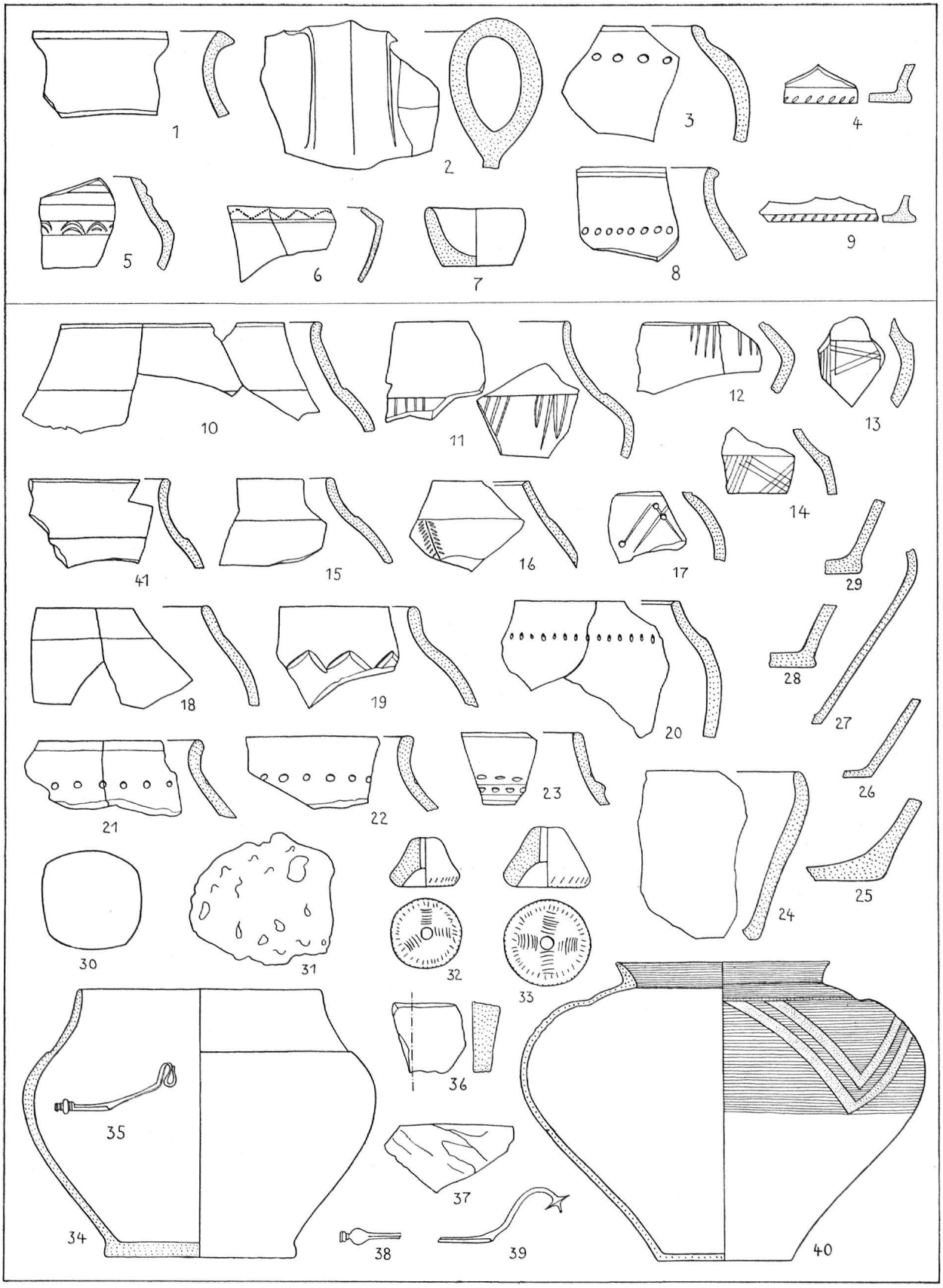


 Abb. 7. Montlinger Berg. Fundgut des Hallstatt-D-Horizontes. 1–9 aus der Übergangszone, noch latènezeitlich. 40 aus alten Aufsammlungen ($^1/_6$ nat. Gr.). $^1/_3$ nat. Gr.

Hier seien lediglich als Beitrag zur Hallstatt-Keramik des Oberrheingebietes noch die aus früheren Aufsammlungen des Montlinger Berges gehobenen Scherben erwähnt, die sich zu einem Gefäss rekonstruieren lassen (Abb. 7, 40). Die sauber profilierte, ausgezeichnet gebrannte, auffallend dünnwandige Kegelhalsurne zeigt innen und aussen eine ziegelrote Brennfarbe. Der Rand ist innen und aussen graphitiert. Die Graphitierung reicht über Hals und Schulter bis unter den bauchigen Rumpf. Die Verzierung des umlaufenden Ringes zwischen Hals und Schulter und der über den Bauch abhängenden Winkelbänder ist kanneliert und wechselweise mit dunklem Ocker und Graphit bemalt. Infolge der Dünnwandigkeit des Gefässes ist die Kannelur nach innen durchgedrückt. Die Bemalung ist in auffallend satten Farben aufgetragen. So beginnt sich nun doch allmählich der leere Raum des Oberrheingebietes mit bester bemalter süddeutscher Hallstatt-Keramik zu füllen, wenn man dazu an die Vorkommen von Bludenz[19], Lutzengüetle[20], Castels bei Mels, Liechtenstein bei Haldenstein[21], die Schale von Felsberg[22] und Cresta bei Cazis[23] denkt. Wo diese Hallstatt-C-Keramik auf dem Montlinger Berg stratigraphisch eingeordnet werden muss, ist bis jetzt durch die Grabung nicht ausfindig zu machen.

Die beiden besprochenen Horizonte fallen besonders durch den Anteil an Steinmaterial und schwarzer Kulturerde auf, was die beiden Profile auch deutlich vor Augen führen. Die folgenden Horizonte dagegen unterscheiden sich abbaumässig besonders durch ihren vorwiegenden Anteil an Lehm. Das hat auch dazu beigetragen, dass die Horizonte differenzierter sind und so schärfer voneinander geschieden werden können.

3. *Der Hallstatt-B-Horizont*

So hebt sich der folgende Horizont sehr scharf von seinem Vorgänger ab, sowohl in bezug auf die Situation als auch den Fundstoff.

Die Situation (Abb. 8) ist augenfällig charakterisiert durch die grosse Anzahl von Feuerstellen. Zunächst heben sich vier grössere ab. In Feld 4 jene in der NO-Ecke, an die sich in der Profilwand nach O eine weitere anschliessen dürfte, dann in der Mitte dieses Feldes wieder eine doppelte Feuerstelle, von der die nördliche durch ein Pfostenloch und eine Unterlagplatte der darüberliegenden Hallstatt-Situation gestört ist. In Feld 6 die grosse Feuerstelle in der SO-Ecke. Diese Feuerstellen sind durchweg einheitlich gebaut. Über ein mehr oder weniger sorgfältig gelegtes Pflaster von plattigen oder gewöhnlichen Rollsteinen ist ein Lehmbelag von durchschnittlich 8 cm Dicke gezogen. Dieser Lehmbelag ist durch Feuerwirkung ziegelrot gefärbt, an seiner Oberfläche wie Keramik gebrannt, bisweilen ist diese Herdplatte noch in ihrer ganzen Ausdehnung, meistens etwas gerissen, erhalten. Dann ist darüber eine Schicht grauer Asche zu beobachten. Die vier genannten Feuerstellen können wohl als Herdstellen angesprochen werden. Weiter fällt eine Anzahl von sechs kleinen Feuerstellen auf, von denen drei in SO–NW-Richtung auf der SW-Seite der Felder 4 und 6 parallel zum Wall an seinem damaligen Ostfuss hinziehen. Im Feld 4 ist ihnen nach SW eine nicht gerade überzeugende Plattenreihe vorgelagert. Immerhin fällt diese Plattenreihe auch in Querprofil 1 bei 6,4 m auf dem Niveau 480.20 auf; von hier scheint eine Böschung zur Wallmauer aufzugehen. Mit diesen Feststellungen soll lediglich die Wahrscheinlichkeit der Abgrenzung des Horizontes nach der Wallseite hin dargetan werden. Die vier kleinen Feuerstellen am Nordrand von Feld 6 laufen nun auffallend senkrecht zur so-

[19] A. Hild, a.a.O., Tafel XII, 37.284, 37.323, 37.354, 37.346.

[20] E.Vogt, Die Ausgrabungen auf dem Lutzengüetle bei Eschen 1945, 45.Jb. des Hist. Vereins des FL, S. 169; dort auch Angabe des Castels. – Siehe auch D. Beck, Ausgrabung auf dem Eschner Lutzengüetle 1944, Abb. 10, 13.

[21] W. Burkart, Die urgeschichtlichen Siedlungen auf Liechtenstein bei Haldenstein aus der Eisen- und Bronzezeit, BM 1944, S. 272, Abb. 8 links oben.

[22] W. Burkart, Die urgeschichtliche Besiedlung Alträtiens, Bündner Schulblatt 1953, S. 93, Abb. 30.

[23] Laufende Ausgrabung des Schweizerischen Landesmuseums unter der Leitung von Prof. Dr. E. Vogt (unpubliziert).

eben besprochenen Abgrenzungslinie nach NO. Darüber hinaus beginnt nach dem Grabungsbefund unvermittelt ohne jegliche Abgrenzung der Steilabfall des Hangs. Damit sei lediglich die klare Abgrenzung des Horizontes festgehalten. Die Gesamtsituation ist eigentümlich, besonders die sechs kleinen Feuerstellen am Nord- und Westrand derselben. Eine gebrannte Herdplatte ist bei keiner derselben beobachtet worden. Die Rötung des Lehms stammt natürlich von Feuereinwirkung. Man könnte sich denken, dass auf den sechs Stellen aufgehende Pfosten standen, die

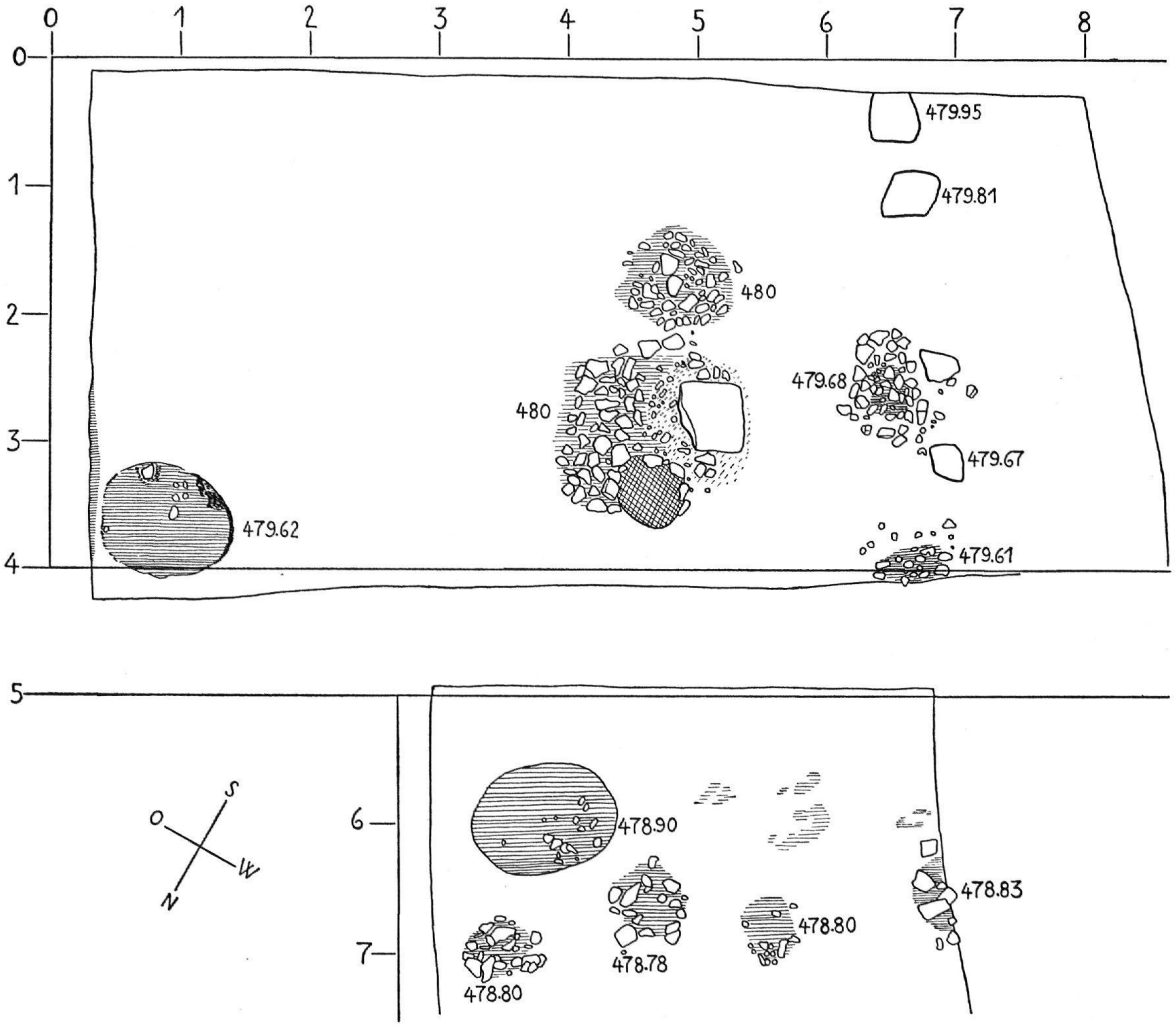


Abb. 8. Montlinger Berg. Situation des Hallstatt-B-Horizontes (Legende siehe Abb. 6)

ursprünglich mit einem Steinpflaster unterlegt waren und bis auf den Grund abbrannten. Jedenfalls ist auch an eine mehrmalige Erneuerung des Horizontes zu denken, da die vier grossen Herdstellen nicht im gleichen Niveau liegen, wir uns aber kulturmässig in einem einheitlichen Horizont befinden, wie das Fundmaterial in der Folge dartun wird. In der Blickrichtung unserer Zielsetzung ist ja schliesslich ausschlaggebend, dass wir uns nicht im regellosen Kulturschutt bewegen, und das dürften die in situ festgestellten Feuerstellen schlagend beweisen.

Wie sieht nun das zugehörige Fundmaterial aus? Um es vorwegzunehmen: es hat ein völlig anderes Gesicht. Wenn der Unterschied zwischen der Schneller-Keramik und der etwas schwach dotierten Hallstatt-D-Keramik nicht gerade überwältigend ist, so holt der Hallstatt-B-Horizont sowohl in bezug auf Form und Menge auf.

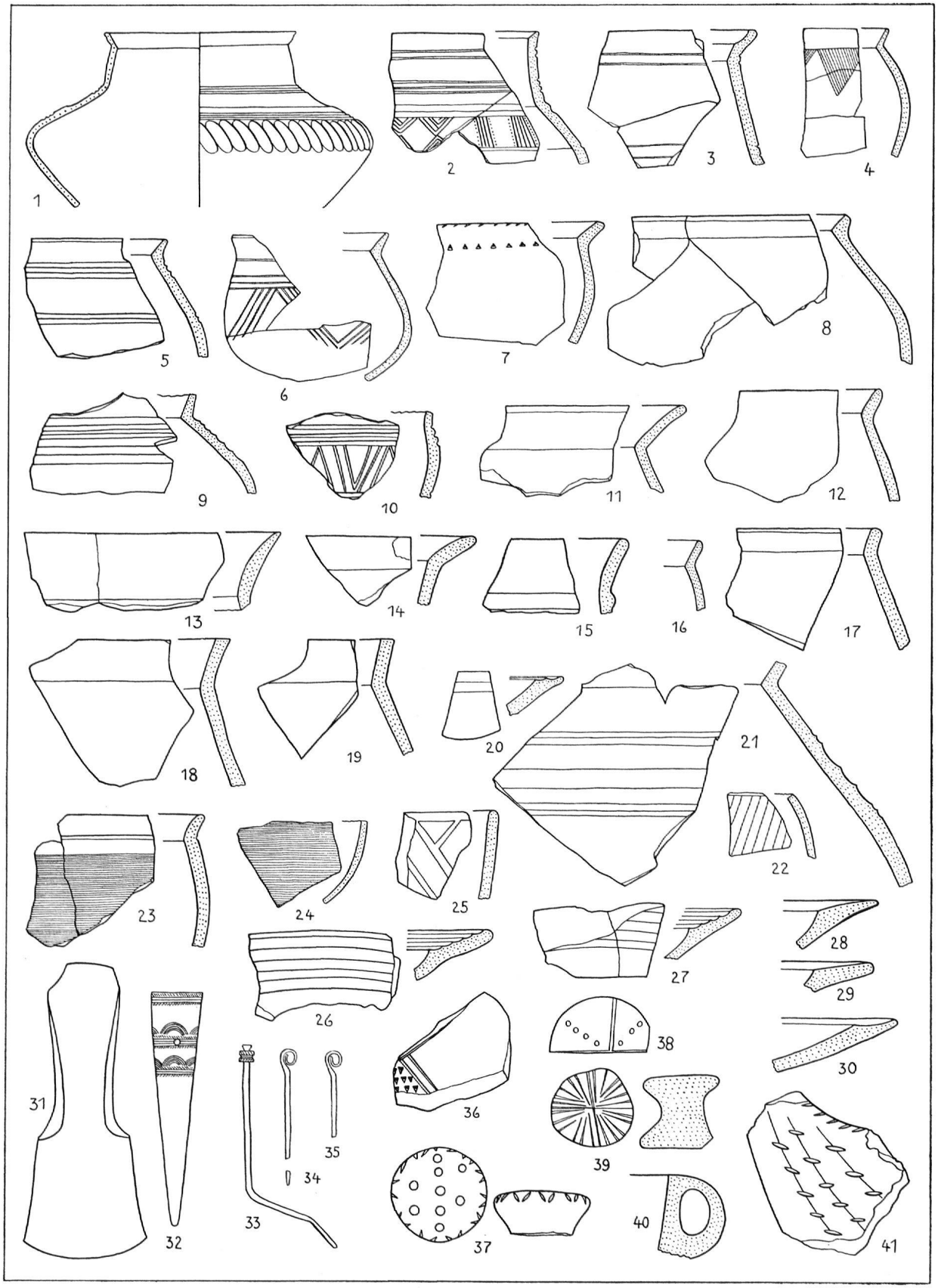


Abb. 9. Montlinger Berg. Fundgut des Hallstatt-B-Horizontes. 4, 20–27 bemalte Keramik. 31–32 Depotfund aus Schnitt 2. Nr. 1 ist $^1/_6$ nat. Gr., alles übrige $^1/_3$ nat. Gr.

Da fällt einmal die typische Profilierung der Keramik in die Waagschale. Der scharfe Randknick begegnet in Abb. *9* und *10* auf Schritt und Tritt. Es erübrigt sich, die einzelnen Stücke besonders zu nennen. Dazu ist das obere Ende des Randes oft waagrecht abgestrichen (Abb. *9*, 1, 3, 18, 19). Das Randstück Abb. *9*, 3, vereint scharfen Randknick, Innenkehlung des Randes und waagrechten Abstrich desselben. Ausgesprochen breite Ränder mit scharfem Knick zeigen die Stücke Abb. *9*, 11, 18; 10, 16, 18; auch der ausladende Trichterrand ist mit Abb. *9*, 13, vertreten. Formal heben sich kleinere Becher mit kurzem, scharf geknicktem Rand, weich gebauchtem Umbruch, Hals und Schulter mit umlaufenden Rillenbändern oder Dreieckmustern leicht graviert oder unverziert, ab (Abb. *9*, 4–9). Das flaue Kegelhalsstück Abb. *9*, 2, aus der Oberkante des Horizontes zeigt auf dem Hals kräftig gravierte Linienbänder, am Übergang vom Hals zur Schulter und von der Schulter zum Bauch seichte Kannelur, dazwischen abwechselnd kräftig gravierte Dreiecke und von Stichreihen flankierte Sparrenmuster. Der breite Kegelhalsbecher (Abb. *9*, 1, Tafel 55, 2) aus der Unterkante des Horizontes mit geblähtem Hals, leicht gedrückter Schulter von seichten, wechselnd schmalen und breiten umlaufenden Kannelüren, der Bauchumbruch mit schrägen Fingerstrichen kanneliert, trägt möglicherweise noch das verflaute Erbe einer früheren Epoche. In diese Reihe seichter, abwechselnd schmaler und breiter Schulterkannelur gehört auch das grosse, sorgfältig graphitierte Gefäss von Abb. *9*, 21, Tafel 55, 10. Die Schalenfragmente (Abb. *10*, 20–23, 27–34), teilweise mit leicht nach innen abgestrichenem Rand, haben den Einzug der späteren Zeit noch nicht erreicht. Auffallend ist die Menge der erstmals in Erscheinung tretenden Teller (Abb. *9*, 26–30, Tafel 55, 12–15, 20–22) mit glatter oder schmal kannelierter Innenseite des Randes. Auch die Grobkeramik (Abb. *10*, 1–19, Tafel 55, 34, 39–42, 46–49) macht den scharfen Randknick und bisweilen den abgestrichenen Rand mit. Aber auch die Randstücke ohne den scharf ausgeprägten Randknick tragen im Gegensatz zu unserm Hallstatt-D-Horizont zwischen Hals und Rand einen merklichen Umbruch zur Schau (Abb. *10*, 5, 13, 14, 17). Die schärfere Profilierung ist offensichtlich auch ein Maßstab für die Qualität des Gefässes. Die Ornamentierung der Grobkeramik beschränkt sich an der Aussenseite auf Rand und obere Partie des Halses. Die Verzierung des Randes mit tordierter Kannelur (Abb. *10*, 3, 11, 17), Fingertupfen (Abb. *10*, 12) oder Fingernagelkerben (Abb. *10*, 8) ist seltener. Am meisten ist die oberste Partie des Halses mit den geläufigen Leisten oder Eindrücken verziert. Bei genauer Beobachtung ist zu sehen, dass die Verzierung auch in den Umbruch (Abb. *10*, 9, 10, 13, 18) heraufragt. Das Kriterium für den Unterschied zwischen der vorgeführten Hallstatt-D- und Schneller-Keramik ist in diesem Horizont dahin geltend zu machen, dass sowohl Fein- wie Grobkeramik auf den ersten Blick den bekannten Urnenfelderton erkennen lassen. Beizufügen wäre noch das offensichtliche Fehlen des Standrings. Zu diesem Formenkreis passen natürlich auch die Tonspulen (Abb. *9*, 37–39) oder das Fragment eines Feuerbocks (Abb. *9*, 41, Tafel 55, 35). Dazu kommt in ornamentaler Hinsicht, wie nicht anders zu erwarten, Bemalung und Inkrustierung. Bei der Bemalung tritt bis jetzt die Graphitierung in den Vordergrund. Das grosse graphitierte Gefäss (Abb. *9*, 21) mit Schulterkannelur wurde bereits erwähnt. Der kleine Becher der Abb. *9*, 4, Tafel 55, 11, ist auf der Innenseite des Randes und auf der Aussenseite bis unter den Bauch heute noch vorzüglich graphitiert. Das Schalenbruchstück Abb. *9*, 25, zeigt auf der Innenseite dieses eingeglättete graphitierte Muster. Hauptsächlich innen-, aber auch aussengraphitiert sind die Tellerfragmente Abb. *9*, 20, 26, 27, Tafel 55, 12–15. Rotbemalung ist bis jetzt selten beobachtet worden, aber sie ist da (Abb. *9*, 24, orangerot, und Abb. *9*, 23, graphitierter Rand und kirschrote Schulter). Inkrustiert sind die Ornamente der beiden Tonspulen Abb. *9*, 37, 38, das Randstück Abb. *9*, 2, und das eigentliche Fragment Tafel 55, 18. Die Inkrustierung ist aber auf dem Montlinger Berg nicht auf diese wenigen Beispiele beschränkt. Endlich sei noch das Fragment eines echt kerbschnittverzierten Tellers bemerkt (Abb. *9*, 36). Dagegen hat das Fundmaterial dieses Horizontes weniger Glück mit den Bronzen, was aber bei der Eindeutigkeit der Keramik nicht viel zu bedeuten hat. Es sind zwei Rollennadeln (Abb. *9*, 34, 35) und eine eigentümliche

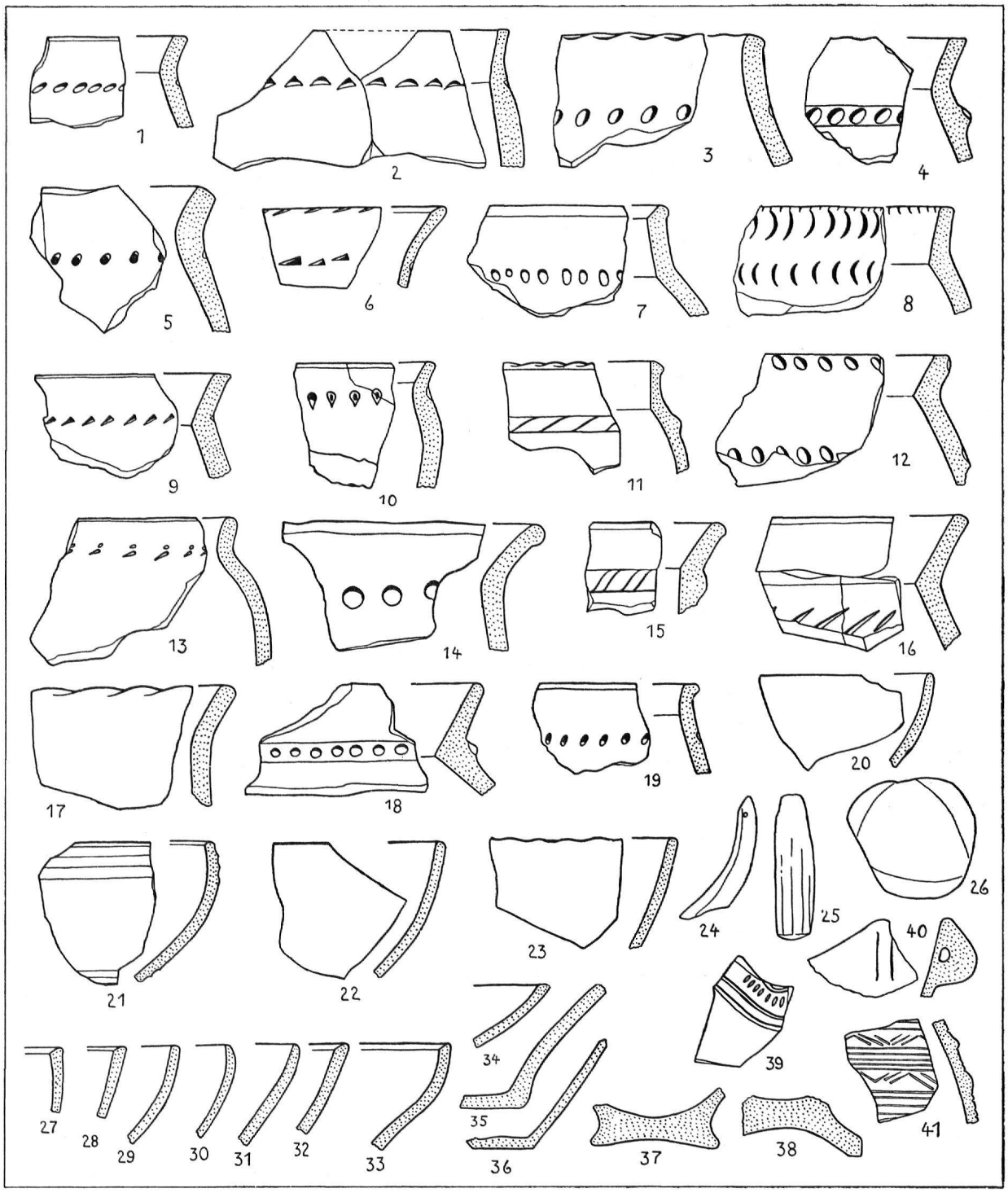


Abb. 10. Montlinger Berg. Fundgut des Hallstatt-B-Horizontes (Grobkeramik). 37–39, 41 Melauner Keramik. ⅓ nat. Gr.

Vasenkopfnadel (Abb. 9, 33) vertreten, mit denen allen drei chronologisch nicht viel anzufangen ist. Das will aber nicht heissen, dass die Hallstatt-B-Bronzen auf dem Montlinger Berg nicht vertreten sind. Ich erwähne hier nur ein kleines Depot vom inneren Wallfuss von Schnitt 2 der Grabung 1951 (Abb. 9, 31, 32, Tafel 55, 32, 33). Es besteht aus einer schweren Lappenaxt, deren

unteres Lappenende seitlich ausspringt und einem sauber gravierten Lanzenschuh, dessen Bogenmuster für Hallstatt B so geläufig ist. Damit ist die Einordnung solcher Äxte durch Vogt[24] auch nördlich der Alpen treffend bestätigt. Ich glaube, dass es überflüssig ist, für das vorgelegte Material Parallelen beizubringen, da der Horizont Hallstatt B seinerzeit von Vogt[25] und Kimmig[26] und neuestens von Müller-Karpe[27] so reich mit Vergleichsmaterial beschrieben wurde, dass sich eine Wiederholung erübrigt. Es wäre höchstens darauf hinzuweisen, dass in der Ostschweiz zum ersten Male in diesem Umfang ein Material der Stufe Hallstatt B aus stratigraphischer Schichtfolge herausgestellt werden kann, das auch für das benachbarte Vorarlberg und Liechtenstein massgebend sein dürfte. Man muss sich dabei aber vor Augen halten, dass es erst das Material aus den Feldern 4 und 6 ist. Materialien der Stufe Hallstatt B sind ja in diesem Raum bisher auffallend spärlich. Neuestens ist auf der Neuburg bei Götzis ein grösserer Komplex herausgekommen, allerdings aus einer Abraumkulturschicht. Das Fürstentum Liechtenstein, mit seiner Fundgrube urgeschichtlicher Artefakte auf dem Schellenberg, steht in dieser Zeit sehr bescheiden zurück. Das ansehnliche Material vom Castels bei Mels, leider nicht stratigraphisch gesichert, ist noch unpubliziert. Und Graubünden tritt trotz der intensiven Durchforschung der letzten Jahre – wenn man Cresta bei Cazis, wo nach der freundlichen Mitteilung von Prof. Dr. E. Vogt schwarzrot bemalte Keramik in bester Form auftritt, ausnimmt – damit nicht besonders hervor. An Gräbern ist einzig der Befund vom Runden Bühel bei Vaduz bekannt geworden[28].

Unsere Aufgabe besteht aber in erster Linie darin, die Melauner Keramik dieses Horizontes herauszustellen. Und da ist es nun wieder sehr auffällig, dass im immerhin beträchtlichen Material nur vier Gefässfragmente für die Melauner Keramik in Anspruch genommen werden können. Es sind die beiden Standfüsse Abb. *10*, 37, 38, und Tafel 55, 50, 51, sowie die beiden Schulterstücke Abb. *10*, 39, 41, und Tafel 55, 44, 45. Ob das Stück Abb. *10*, 40, mit Randzipfel nach Melauner Art mit senkrechten Ösenlappen auch hierher gestellt wird, spielt keine Rolle. Jedenfalls ist die Feststellung des so geringen Anteils der Melauner Keramik am Hallstatt-B-Horizont verblüffend und scheint für die Aussicht zur Datierung derselben nicht sehr ermutigend zu sein.

Da aber die Kulturschicht noch nicht erschöpft ist, treten wir ohne überflüssige Spekulationen auf die folgende Situation ein. Auch auf dem Grabungsplatz stellten wir uns die Frage, ob wohl der Melauner Horizont noch erscheine. Er liess nicht lange auf sich warten.

4. *Der obere Melauner Horizont*

Die folgende Situation zeigt also Abb. *11*. Zu erkennen ist ein regelloser Steinschotterhorizont, der, aus dem Nivellement zu schliessen, auffallend horizontal verläuft. Nur in Feld 6 neigt er sich dem Hang zu nach Norden. Dort hört er auch ohne jede Abgrenzung auf, eine ähnliche Erscheinung, wie wir sie schon im Hallstatt-B-Horizont mit den vielen Feuerstellen kennengelernt haben. Nur reichte jener Horizont weiter nach Norden. Eine gewisse Abgrenzung nach SW scheint die unregelmässige Steinreihe zu bilden, die bei 6,5 m wenigstens im Feld 4 parallel zum Wall nach N zieht. Wie es sich damit verhält, muss einmal die Untersuchung im Gelände südlich von Feld 4 zeigen. Jedenfalls hört an dieser Linie der Siedlungshorizont auf, da nach den Querprofilen das Gelände zum Wall aufsteigt. An Siedlungsresten ist im Feld 4 auf der Nordseite bei 2,7 m eine schüttere Feuerstelle. Am NW-Ende der Situation in Feld 6 erscheint eine

[24] E. Vogt, Der Beginn der Hallstattzeit in der Schweiz, 40. Jb. der SGU (1949/50), S. 227.

[25] E. Vogt, Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie, 1930. – Derselbe, Der Beginn der Hallstattzeit, a.a.O.

[26] W. Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden, 1940.

[27] H. Müller-Karpe, Das Urnenfeld von Kelheim, 1952, Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Heft 1.

[28] A. Frommelt, Brandgrab auf dem Runden Bühel bei Vaduz, 46. Jb. des Hist. Vereins des FL, S. 75 ff.

sehr charakteristische Herdstelle mit sauber gelegtem Rollsteinpflaster (mit dazwischen gestreutem Kies), über dem die Herdplatte mit einer grauen Aschenschicht noch fast in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten war, wie aus Abb. *11* und Tafel 52, 1, 2, hervorgeht. Ein deutlicher Hinweis auch, dass sogar die Hanglage von den Siedlern noch ausgenutzt wurde. Diese Herdstelle zeigt auch, dass der Lehmüberfang von 10 cm Dicke nicht ganz bis zum Steinpflaster durchgerötet war. Wie die Situation zu interpretieren ist, kann vorläufig nicht ausgemacht werden; derselbe Steinschotterhorizont zog sich auch durch das ganze Feld 1. Jedenfalls hat die Schotterung der

Abb. 11. Montlinger Berg. Situation des oberen Melauner Horizontes (Legende siehe Abb. 6)

Planierung eines neuen Wohnhorizontes gedient. Diese Zweckbestimmung zeigt deutlich das Nivellement und die aus den Profilen ersichtliche unterschiedliche Mächtigkeit der Schicht.

Beim Abbau dieser Schotterschicht erschien nun zum erstenmal reichlich Melauner Keramik. Die Abb. *12* und Tafel 56 oben zeigen alle wesentlichen Scherben des Horizontes. Sie stammen alle aus dem Feld 4, da die Schotterschicht von Feld 6 keinen Beitrag dazu gegeben hat. Es ist kein grossartiges, aber ein sehr eigentümliches Material. Das einzige, was vorläufig noch an Hallstatt B erinnert, sind die beiden Tonspulenfragmente, die aber, nach der Tonqualität zu beurteilen, auch zum neuen Horizont gehören können. Wenn man das Material im einzelnen durchgeht, kommt man zum Schluss, dass es sich Stück für Stück um Melauner Keramik handelt.

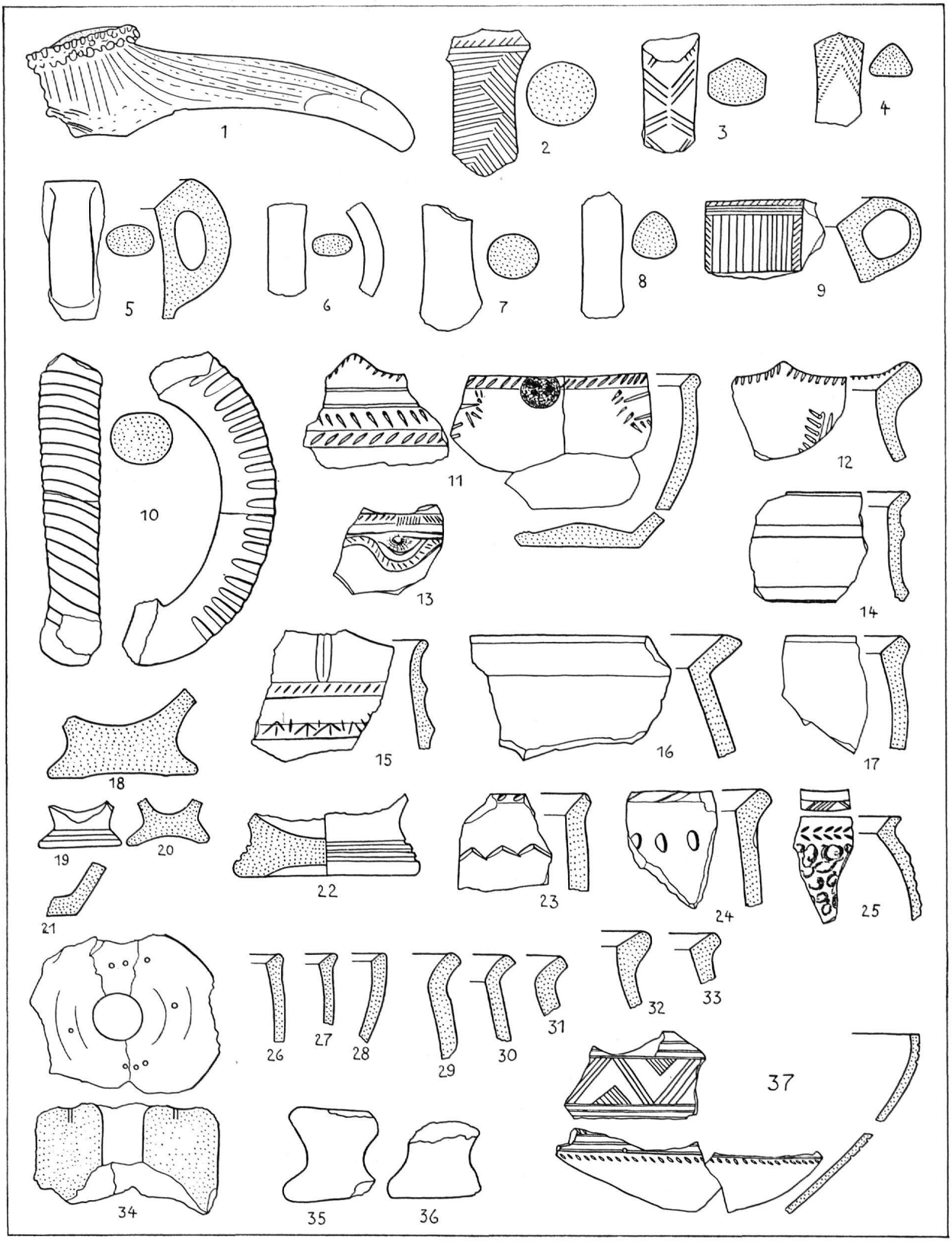


Abb. 12. Montlinger Berg. Fundgut des oberen Melauner Horizontes. ⅓ nat. Gr.

Allerdings sind zum Formbestand, wie ihn seinerzeit Gero von Merhart umschrieb, einige Ergänzungen beizufügen. Da sind einmal die Henkel. Wie die Querschnitte in Abb. *12* zeigen, sind keine Bandhenkel vertreten, sondern mehr oder weniger massive Handhaben mit rundem, ovalem, dreieckigem und kombiniertem Querschnitt. Es gibt dabei respektable Exemplare, wie Abb. *12*, 10 (aus aufgesammelten Materialien von 1952). Einen bandförmigen Röhrenhenkel zeigt Abb. *12*, 9. An seinem Profil ist zu beobachten, dass er oben aus dem scharfen Randknick herauswächst, was für die Melauner Henkel charakteristisch ist. Das zeigt auch der Querschnitt von Abb. *12*, 5. Auch die Ornamentierung unseres Bandfingerhenkels ist, wie wir noch sehen werden, charakteristisch. Typisch ist die Randkerbung und die flüchtige Gravierung in horizontalen und vertikalen Strichbändern. Auch die Handhaben sind auf der Aussenseite, ihrer Form angepasst, gemustert. Die abwechselnd schiefe Schraffurgravierung (Abb. *12*, 2) in sich überschneidenden Feldern ist ein beliebtes Motiv und erinnert an Nadeln mit Zwiebelkopf und geschwollenem Hals, mit abwechselnd tordierter Gravur. Demselben Grundschema entstammt die Art des Henkels von Abb. *12*, 4, wo in die beidseitig ablaufende seichte Rillenschraffur feine Kerben eingestempelt sind. Und auch die Ornamentierung des dachförmigen Henkels, Abb. *12*, 3, mit wechselnden Strichbändern wird im Musterschatz der Melauner Keramik immer wieder begegnen. Ein auffallendes Merkmal unserer Keramik ist nun weiter der scharfe Randknick, auf den besonders schon Pittioni mit Recht nachdrücklich hingewiesen hat und den er treffend als «extrem ausgeführte Innenkantung» gekennzeichnet hat[29]. Der Rand ist nämlich, genau gesehen, gegenüber Hallstatt B verhältnismässig kurz und durch den Abstrich des Töpfers an der Knickstelle verdickt, so dass er eine charakteristische Stauchung erfahren hat. Die Profile Abb. *12*, 12, 17, 32, 33, zeigen dies zur Genüge. Das Profil Abb. *12*, 16, tanzt eigentlich mit seinem breiteren Rand allein etwas aus der Reihe, dafür ist aber die «extreme Innenkantung» augenfällig, wie etwa auch beim Fingerbandhenkel, Abb. *12*, 9. Zur Randgestaltung wäre noch beizufügen, dass der Mundsaum gerundet oder schräg nach aussen abgestrichen ist. Der horizontale Abstrich ist nur bei Abb. *12*, 25, noch zu sehen, wo er zum Überfluss mit einem geläufigen Melauner Muster graviert ist. Weicher ausladende Randprofile, wie Abb. *12*, 15, 29–31, haben wohl keinen besonderen Aussagewert. Zum Formalen der Melauner Keramik gehören bekanntlich auch die Standfüsse. Charakteristisch ist, dass sie eine doppelte statische Funktion ausüben; sie vergrössern die Standfestigkeit des Kruges durch ihre Masse und die Vergrösserung der Standfläche und unterscheiden sich deshalb vom grazilen Standring der Schneller-Keramik. Die Bodenfläche der Krüge ist auch meistens eiförmig gerundet, wie die Stücke der Abb. *12*, 18, 20, 22, zeigen. Die Standfläche selbst ist mehr oder weniger gedellt, der Fussring auf der Aussenseite glatt, gerillt oder kanneliert. Zur weiteren ornamentalen Gestaltung gehört die auffällige Randschneppe, wie sie Abb. *12*, 11, 12, 15, zeigen, die letztere mit einer vertikalen Lappenverstärkung. Gewöhnlich sitzt jeweilen eine Schneppe zu beiden Seiten des Henkels, und ich glaube, dass eine eingehende Analyse einmal zeigen wird, dass sich diese Form von der Ansa-lunata-Bildung der Terramaren herleiten lässt. Schon P. Laviosa hat seinerzeit bei der Besprechung ihres Tipo Luco mit den kräftigen Randhörnern von Mechel in dieser Richtung gezielt[30]. Zu dieser besonderen Auszeichnung des oberen Henkelansatzes kommt noch, dass das Muster der Verzierung des Rumpfes gewöhnlich, beidseitig abschliessend, zum Henkelansatz heraufzieht. Das Stück Abb. *12*, 11, zeigt dies. Dort fehlen allerdings die Schneppen. Sie haben ihren Ersatz wahrscheinlich in der Fingerdelle, die den oberen Ansatz des Henkels auszeichnet, gefunden. Diese Fingerdelle ist bei sonst untypischen Stücken ein sicheres Kriterium für die Zugehörigkeit zum Melauner Kreis. Aus dem angegebenen Grund muss also beim Scherben Abb. *12*, 12, rechts der Henkelansatz folgen. Andere Beispiele dafür sind Abb. *14*, 2; 18, 3, 7. Das bekannte Motiv der gekerbten

[29] R. Pittioni, Stand und Aufgaben, S. 41.

[30] P. Laviosa-Zambotti, Le civiltà preistoriche e protostoriche nell'Alto Adige, MA, vol. XXXVII, S. 443.

oder unverzierten Leiste ist bei den Stücken Abb. *12*, 11–15, zu sehen. Die Kerbung wechselt in der Richtung oder passt sich den Biegungen der Leisten an. Überhaupt ist die gravierte Kerbung ein häufig angewandtes Ziermotiv, nicht zuletzt am Rand, wie die Abb. *12*, 11, 12, zeigen. Ebenso häufig ist aber eine Art Stichgravierungsmanier, die, wie wir noch sehen werden, auch zur Verzierung der Leisten verwendet wird, wie sie bereits im Scherben Abb. *12*, 12, auftritt. Das Stück Abb. *12*, 25, zeigt auf dem Rumpf eine gerauhte Oberfläche und in der Randkehle ein Ährenmuster. Als einziger Vertreter einer etwas schäbigen Girlandenleiste mit Warze ist das Stück Abb. *12*, 13, zu nennen. Schliesslich wäre zur Grobkeramik, Abb. *12*, 23, 24, zu sagen, dass sie sich profilmässig in den eben beschriebenen Fundbestand mit ihrem gestauchten, scharfkantigen Rand sehr gut einordnet; zu beachten wäre überdies die Behandlung des Randabschlusses mit Fingereindrücken und tordierter Gravur und der lässig ornamentierte Hals. Auch die kleinen Schalen, Abb. *12*, 26–28, mit gestauchtem Rand tanzen nicht aus der Reihe. Der durchlochte Tonzylinder mit eigenartigen Einstichen und der bearbeitete Augenspross eines Hirschgeweihs runden das Bild ab. Eine Überraschung im Fundbestand bilden einzig die Fragmente einer vorzüglich gearbeiteten, dünnwandigen, innen und aussen schwarzgeschmauchten Schale (Abb. *12*, 37, Tafel 56, 18) mit waagrecht abgestrichenem Rand und flüssig gravierter Verzierung. In einer Rille ist ein Loch für farbige Fadeneinlagen zu beobachten. Als Merkwürdigkeit kann dazu noch beigefügt werden, dass der Melauner Keramik oft eine eigentümliche weisse Magerung (vermutlich Feldspat) eigen ist, und bisweilen erscheint der Ton oberflächlich etwas porös.

Damit stehen wir vor der Frage, wie der eben beschriebene Keramikbestand zeitlich einzuordnen ist. Vom Gesichtswinkel der bisherigen Zuordnung der Melauner Keramik aus kann dies nicht geschehen, denn der Horizont kann nicht jünger sein als die vorgeführte darüberliegende Hallstatt-B-Keramik. Einen Anhaltspunkt gibt die eben beschriebene Schale. Gemeinhin würde man sie nach Hallstatt B einordnen. Sie kann auch etwas älter sein. V. Gessner führt die Technik der Einlage von farbigen Fäden auch für Hallstatt A an[31]. Ich möchte die vorgelegte Melauner Keramik vorläufig aus stratigraphischen und stilistischen Gründen an den Übergang von Hallstatt A zu B stellen. Das ist zunächst auch nicht von besonderer Bedeutung, da unsere Fundhorizonte noch nicht erschöpft sind.

5. *Der Wallversturz-Horizont*

Nach der Ausräumung der Schotterschicht ergab sich die Situation Abb. *13*. Darin fällt besonders der sich im W der beiden Felder 4 und 6 von S nach N hinziehende Versturz der Wallmauer heraus (Tafel 53, 1, 3). Die Wallmauer zieht ziemlich genau beim Längenmeter 8 von S nach N, wie die Situation Abb. *15* zeigt. Unsere Darstellung zeigt also den Versturz, der besonders in Feld 4 gegen Norden hin erfolgte. Mit den Mauersteinen ist auch der dahinterliegende Wallehm nachgerutscht, so dass die Versturzmasse nach dem Grabungsbefund eine kompakte Schicht von Stein und fundleerem Lehm bildet. Über dem Versturzniveau in Feld 4, auf der Höhe von Längenmeter 5,2, von Schnitt 1 erfasst, wurde eine grosse Feuerstelle beobachtet, die im Schnitt von Profil 2 bei 5,2 m erscheint. Es kann sein, dass diese Feuerstelle der Untergrenze des oben beschriebenen Schotter-Horizontes angehört. Eine weitere, wieder stark in Hanglage befindliche Feuerstelle ist genau unter der im Schotter-Horizont beschriebenen, beim Längenmeter 6 am Südrand von Feld 6 festgestellt worden. Ihr fehlte die sonst übliche Steinpflästerung. Eine auffällige Erscheinung bildete dann auf der Nordhälfte von Feld 4 eine kräftige melierte Lehmschicht, die sich aus rotgebrannten und grünen Lehmbrocken und Holzkohleschichten zusammen-

[31] V. Gessner, Die geometrische Ornamentik des spätbronzezeitlichen Pfahlbaukreises der Schweiz, 1946, S. 9.

setzt. Die Schicht ist besonders im Querprofil 2 auf der Ostseite unter der Schotterschicht in der Tiefe von 479.00 und im Längsprofil 3 auf der Nordseite, ebenfalls in der Tiefe von 479.00, zu erkennen. Diese melierte Schicht läuft, wie aus den beiden Querprofilen zu erkennen ist, auf die Wallverschüttung herauf. Im einzelnen kann hier nicht auf die gegen den Steilhang etwas diffe-

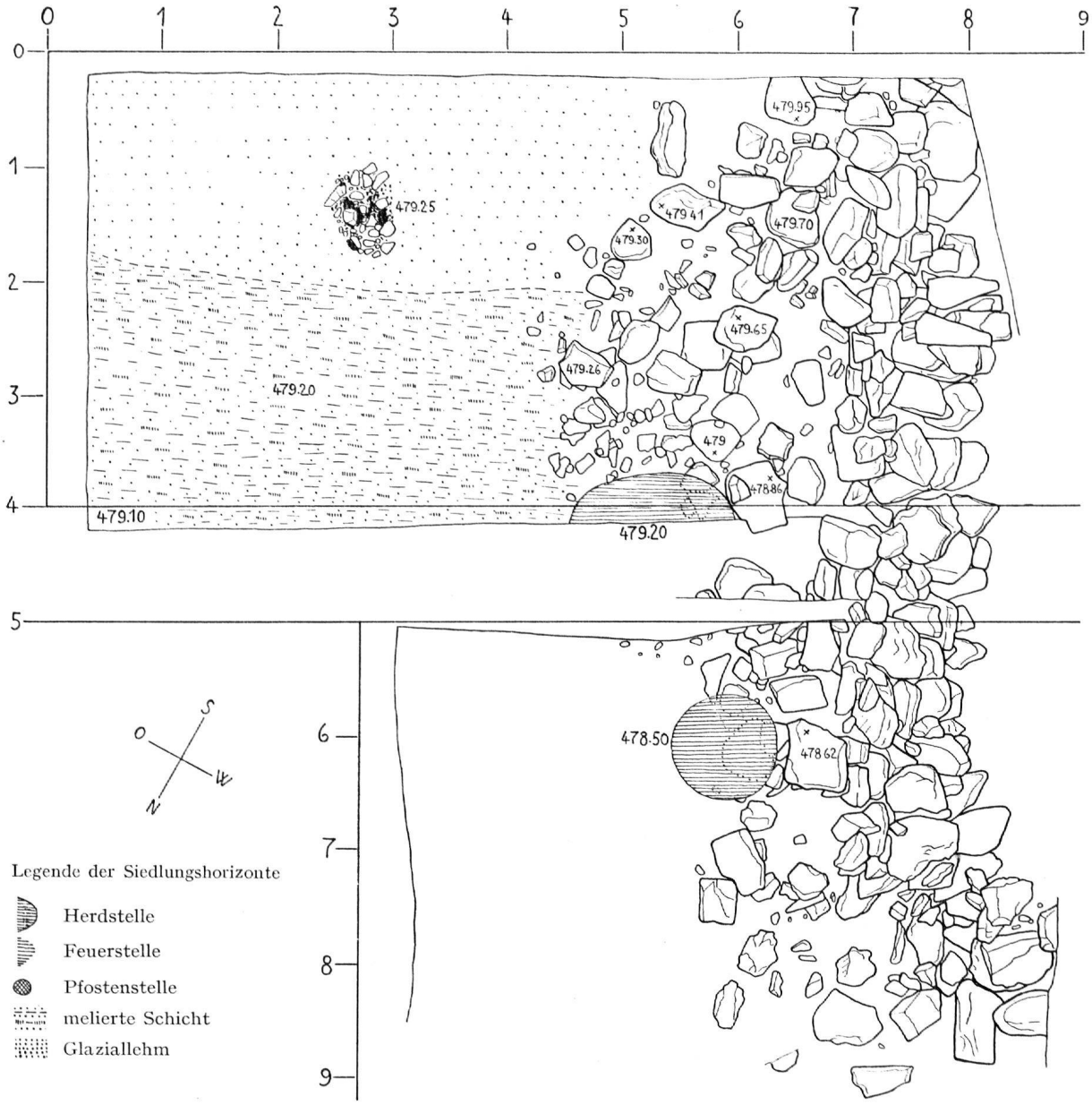


Abb. 13. Montlinger Berg. Situation des Wallversturz-Horizontes.

renzierteren Verhältnisse eingetreten werden; es ist ja auch lediglich zu zeigen, dass unter dem Schotter-Horizont ein andersgearteter, durch die melierte Schicht im NO und durch die Wallverschlittung im Westen charakterisiert, anhebt. Auch die feuerstellenartige Steinpflästerung mit dazwischenliegender Holzkohle, ohne jegliche Brandrötung beim Längenmeter 3,7, liegt vorläufig beziehungslos bereits im anstehenden Glaziallehm.

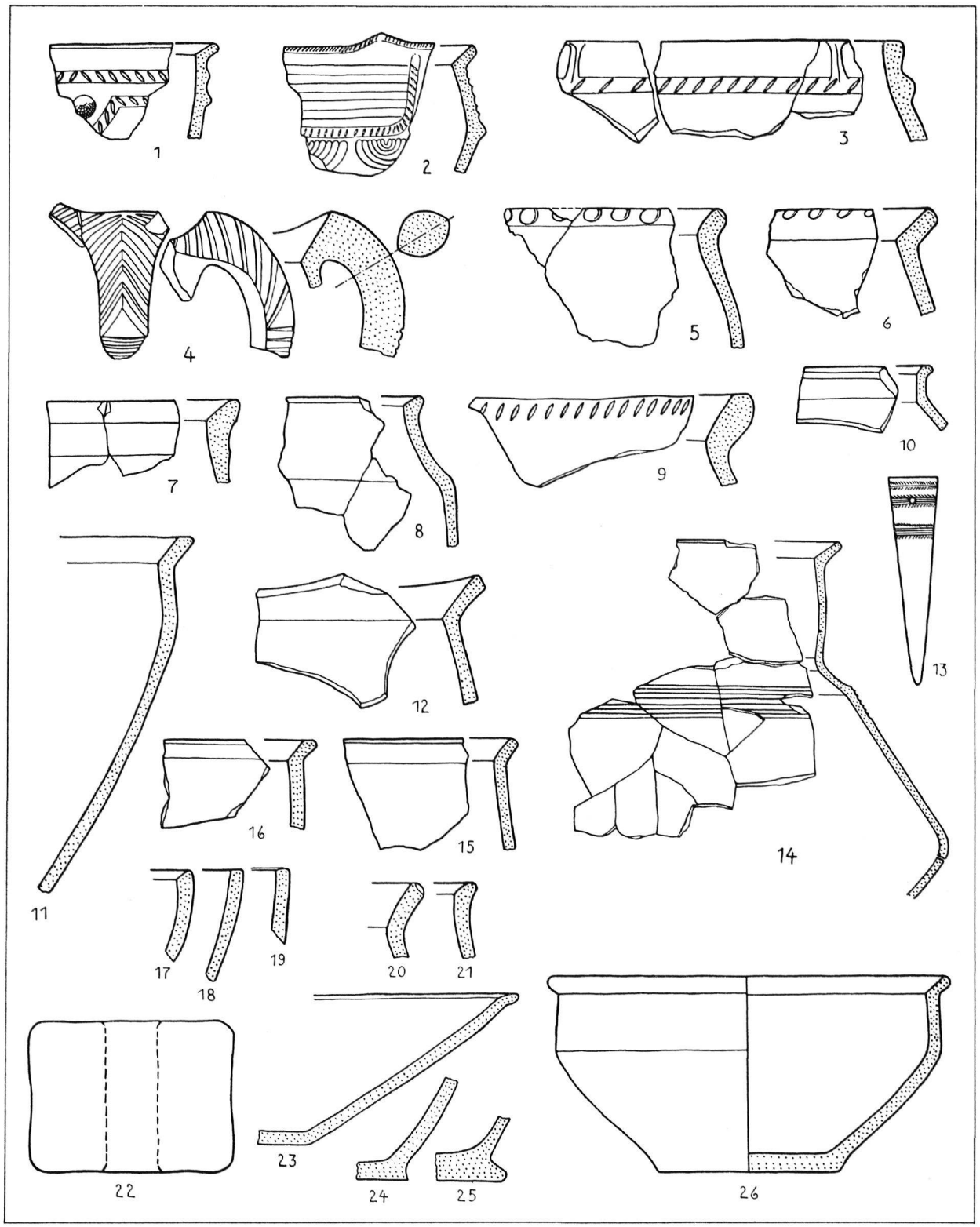


Abb. 14. Montlinger Berg. Fundgut aus dem Wallversturz-Horizont. Nr. 14 ist $^1/_6$ nat. Gr., alles Übrige $^1/_3$ nat. Gr.

In der Blickrichtung unserer Zielsetzung interessiert ja zunächst wieder das im neuen, fast steinlosen Lehm-Horizont angefallene Material. Es ist nicht sehr viel, und man könnte daran denken, dass es sich nicht um einen Wohnhorizont handelt.

Aber ein Blick auf Abb. *14* überzeugt, dass es sich um den Stil der bereits vorgeführten Melauner Keramik handelt. Da sind einmal die Stücke Abb. *14*, 1–3, und Tafel 56, 24, 26, 27, mit den gekerbten Leisten, das erste mit einer spitzen Warze im Zwickel der abgehenden Girlande, das zweite mit seichten Schulterkannelüren, die gekerbte Leiste zum gekerbten Rand aufsteigend, was darauf hinweist, dass rechts daneben der Henkel kommt, der links von der Schneppe flankiert ist, die abhängenden Girlanden seicht kanneliert, das dritte mit Kerbleiste auf dem Hals, von der spitze Leistenlappen zum Mundsaum aufgehen, der Rand durch waagrechten Abstrich verdickt. Dazu passt natürlich auch der Henkel Abb. *14*, 4, mit ovalkantigem Querschnitt, rassiger Dachsparrengravur und dem typischen Ansatz am aufgehenden Randknick. Auf die «extreme Innenkantung», den kurzen Rand mit gestauchtem Profil oder den Standfuss ist kaum noch hinzuweisen. Auch die saubere, breite Kannelur ist beim Scherben Abb. *14*, 7, mit der eigentümlich weissen Magerung vertreten. Knollig verdickte Profile der Grobkeramik, wie Abb. *14*, 9, 5, das erstere mit waagrecht abgestrichenem Rand und schiefer Kerbung des Saumes, das andere mit schiefen Fingertupfen und Nagelkerbe am nach aussen schrägen Mundsaum, wie Abb. *14*, 6, 20, sind neu. Auch zu den bekannten Schalenrändern, wie Abb. *14*, 17–19, treten neue Formen, wie Abb. *14*, 11, 26, Tafel 56, 33, 34, mit Randknick und geknickter Wandung. Man ist versucht, in den kantigeren Formen Hallstatt-A-Einfluss zu erkennen. Nicht ganz sicher ist die stratigraphische Zuordnung des grossen Gefässes Abb. *14*, 14, Tafel 56, 29, mit leicht geblähtem Zylinderhals, gerader Schulter (sie hebt mit einer breiten Kannelüre und dem darunter umlaufenden Band von seichten Kannelüren an), scharfem Bauchknick, sauber geglättet und klinkerig gebrannt, aussen rotbraun und innen schwarz, das mit seiner geringen Wanddicke vom Können des Töpfers Zeugnis ablegt (die formal beste Parallele dazu siehe bei K. H. Wagner, NTU, Tafel 28, 1). Dazu gesellt sich der ausgezeichnet erhaltene, mit dem Stichel gravierte Lanzenschuh, Abb. *14*, 13, Tafel 56, 31, in dessen Tülle wohl das zusammengebogene Fragment eines Schlüssels mit flachgehämmertem und aufgestelltem Bart steckte (Tafel 56, 30), wie solche in den Aufsammlungen des Montlinger Berges bereits mehrfach vertreten sind. Gefäss und Lanzenschuh gehören nach der Beobachtung entweder in diesen oder in den Horizont der Schotterschicht. Was die Datierung des Horizontes betrifft, sind einige Hinweise gegeben worden, auch das Verzierungsmuster des Lanzenschuhs spricht nicht unbedingt gegen Hallstatt A.

6. *Der untere Melauner Horizont (Hallstatt A)*

Nach Abräumung des Wallversturzes und der melierten Schicht begann sich eine neue Situation herauszuschälen. Die Situation Abb. *15* zeigt auf der SW-Seite beim Längenmeter 8 das Fundament der Wallmauer, an die sich nach Osten die Siedlungsfläche anschloss. Diese Abschlussmauer gegen die Wohnseite hin dürfte hier zur Zeit ihres Bestandes, aus der Trümmermasse zu schliessen, eine Höhe von 1,5 m erreicht haben. Nördlich vom Längenmeter 8, wo das Fundament nur geringes Steinmaterial zeigt, war nach dem Grabungsbefund Holz eingebaut, und die Steine auf der Ostseite der Mauer sind möglicherweise Überreste eines Aufgangs zum Wall. Am Nordende der Wallmauer ist auf der Wohnseite der nach NO ziehende Rest einer Abschlussmauer gegen den Steilabfall zu erkennen, während auf der Wallseite durch die Grabung gerade noch die Abschlussmauer der Stirnseite des Walls erfasst wurde. Auf der NO-Seite von Feld 4 ist eine Pfostenreihe (3 Pfostenstellungen) in schiefer Richtung zum Wallmauerverlauf zu sehen. Die beiden Pfostenstellen beim Längenmeter 4,7 und 2,7 zeigen eine grössere Unterlagplatte mit Keilsteinen, während die dritte, im Längsprofil 3 ersichtlich, sich als Grube im Glazial-

lehm abhebt. Von dieser Pfostenreihe war nach N eine beträchtliche Abgrabung festzustellen, vermutlich um für die Hütte die Horizontale zu erhalten. So liegt die der Pfostenreihe nach N vorgelagerte Herdstelle mit gebrannter Herdplatte und sauber gelegtem Steinpflaster im vertieften Niveau (Tafel 52, 4). Diese Feuerstelle ist im Querprofil 2 beim Längenmeter 2,2 auf dem Niveau

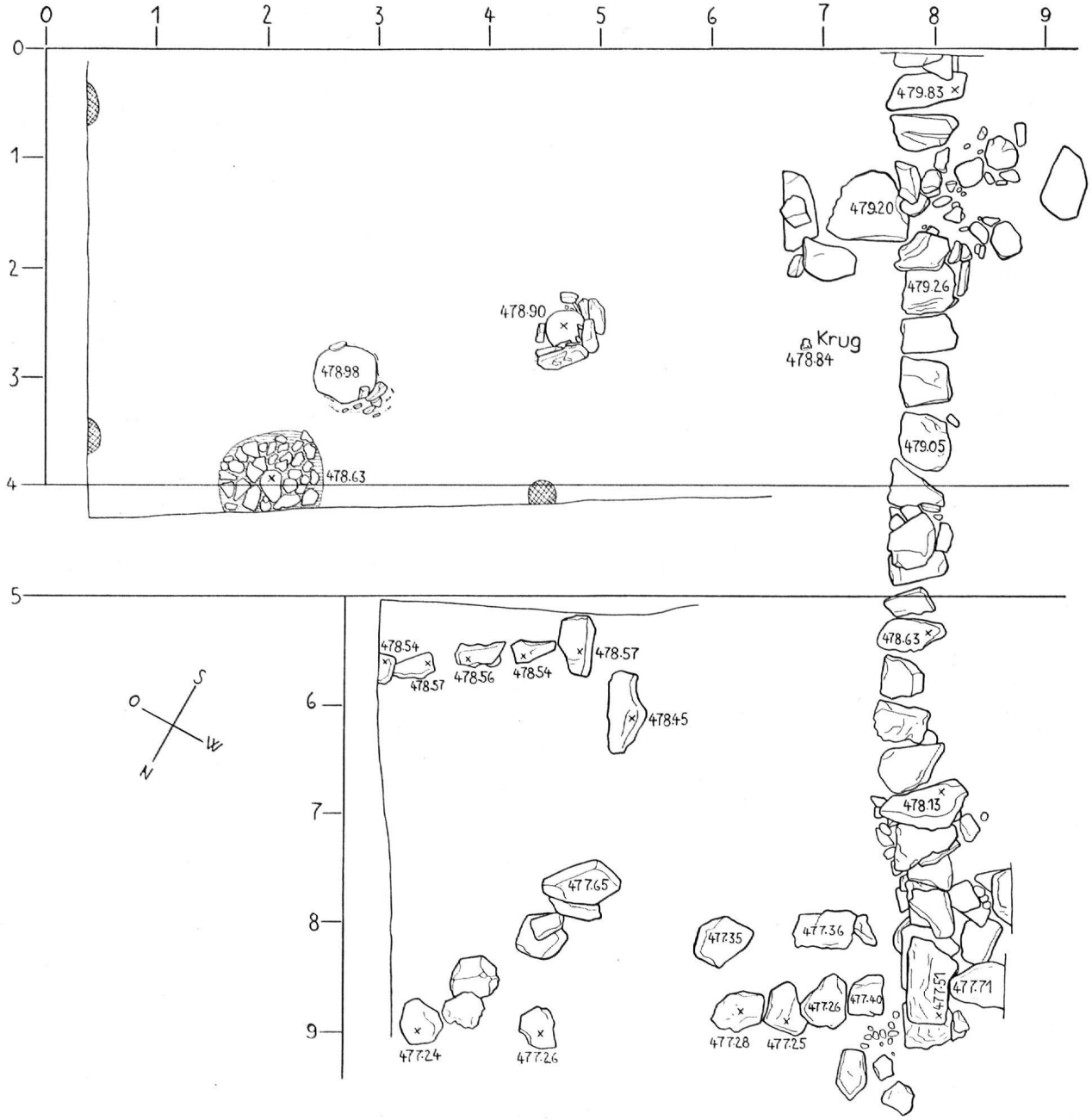


Abb. 15. Montlinger Berg. Situation des unteren Melauner Horizontes (Legende siehe Abb. 6)

von 478.70 geschnitten. Die genannte Abtragung nördlich der Pfostenreihe bedingt auch die Schichtfolge, wie sie die Längsprofile 3 und 4 und das Querprofil 2 zeigen. Die Gegenseite zur beschriebenen Pfostenreihe muss nach dem Grabungsbefund die in gleicher Schiefe nach Osten ziehende Steinreihe in der SO-Ecke von Feld 6 sein (Tafel 52, 3). Ob es sich dabei nur um eine

Hütte von 2,8 Breite handelt oder ob die Pfostenstelle in der SO-Ecke von Feld 4 die im Längsprofil 3 beim Längenmeter 0,5 erscheint, zum gleichen Bau gehört, so dass die Pfostenreihe die Firstpfette getragen hätte, kann heute noch nicht entschieden werden. Es ist für uns insofern belanglos, als an Hand von Bauelementen lediglich zu zeigen war, dass wir es mit einem Wohn-Horizont zu tun haben. Zur Präzisierung dieses Niveaus verfolgen wir den Horizont noch in den Profilen. Es ist im Querprofil 1 die kohlige Schicht, die unter dem Wallversturz durchläuft, im Querprofil 2 die letzte kohlige Schicht, die ebenfalls unter den Wallversturz läuft und in der die erwähnte Herdstelle liegt. Dieselbe Schicht ist natürlich auch in den Längsprofilen 3 und 4 auszumachen. Auf diesen Brandhorizont ist die Wallmauer mit dem nachstürzenden Lehm umgefallen und hat besonders in der NW-Ecke von Feld 4 einen wichtigen Komplex charakteristischer Keramik unter sich begraben. Aus dieser Tatsache geht auch hervor, dass die umgefallene Mauer älter ist als die begrabene Keramik. Die kohlige Schicht setzt sich nun nach unten in einer grünblauen, etwas mit Holzkohle und rotgebranntem Lehm gesprenkelten Strate von unterschiedlicher Dicke fort. Darunter folgt der anstehende Glaziallehm, der auf dem anstehenden Fels aufliegt. Die kohlige Schicht zieht in einer dünnen Linie zusammen mit der grünblauen Unterlage unter der Wallmauer durch (Profil 1 und Tafel 53, 4). Die grünblaue Schicht war unterschiedlich mit Scherben durchsetzt, besonders reich im Feld 6 zwischen Haus und Wallmauer. Der Verlauf dieser grünblauen Schicht ist im Querprofil 1 vom Längenmeter 5 bis 9,4 zu beobachten; in der Gegend von 7,8 m ist sie besonders dick (bis 40 cm), sie hört auch beim Längenmeter 9 nicht auf, sondern zieht als dünnere Strate unter dem Wall weiter, allerdings ohne Funde. Natürlich ist die grünblaue Schicht auch im Querprofil 2 und in den Längsprofilen 3 und 4 auszumachen. Wie ist dieser Befund zu deuten? Die grünblaue Schicht ist vorläufig der Niederschlag der ersten Siedlungswelle auf dem Montlinger Berg. Anhaltspunkte über ihre Wohnkultur konnten bis jetzt nicht gefunden werden, es sei denn, eine in Feld 4 nördlich unserer Pfostenreihe beobachtete staketenzaunartige Reihe von kleinen Pfahlstellen, die in gleicher Richtung zieht, gehöre dazu. Diese Siedler erbauten den Wall und liessen sich im Schutze desselben nieder. Als Überrest ihrer Tätigkeit ist uns über der grünblauen Schicht die kohlige Schicht mit den Hausresten geblieben. Es müssen dieselben Leute gewesen sein, denn die Keramik aus der grünblauen Schicht, auch jene unter dem Wall beim Längenmeter 8,5, und die Keramik aus der kohlig mulmigen Tasche nördlich des erwähnten Aufgangs zum Wall sind identisch. Ich behandle darum das gesamte Fundmaterial gemeinsam. Es scheint, dass die Wallmauer keinen langen Bestand hatte.

Die Abb. *16* und *17*, oder Tafel 57 zeigen den Fundbestand. Darin heben sich zunächst die Stücke Abb. *16*, 1–3, 7, ab. Es sind Fragmente von Kegelhalsurnen mit gewölbter Schulter und deutlichem Bauchumbruch. Das Stück Abb. *16*, 1, zeigt den hohen Kegelhals mit scharfem Randknick (das Profil die bekannte Stauchung). Der sauber profilierte Rand von Abb. *16*, 3, hat scharfen Knick, waagrechten Abstrich und gerundeten Mundsaum. Am Übergang vom Hals zur Schulter beginnt die Verzierung mit einem Rillenband. Bei Abb. *16*, 1, sind es zwei Rillen, darunter folgt eine Reihe von schiefgestelltem Kornstich, bei Abb. *16*, 2, fünf seichte Kannelüren, darunter, genau bis auf den Umbruch reichend, eine langgezogene Girlandenkannelur. Die Oberfläche dieses Gefässes ist weisslich gefirnisst. Auffallend langgezogen sind die abwechselnd gerillten und kannelierten Girlanden des sauber geglätteten, innen und aussen schwarz gebrannten Gefässes von Abb. *16*, 3. Auch die Scherben von Abb. *16*, 7, von weicher Paste, sandig gemagert, innen und aussen von rötlichbrauner Brennfarbe, zeigen unter einem dreifachen Rillenband eine aus dem Dreieck entwickelte Girlande. Kegelhalsprofile zum Zylinderhals übergehend – oder wenigstens in der Variationsbreite des Zylinderhalses – zeigen auch die Scherben Abb. *16*, 4–6, mit scharfem Randknick, abgestrichenem Rand, teils mit geblähtem (Abb. *16*, 4) oder etwas geschwollenem (Abb. *16*, 6) Hals. Der rekonstruierbare Becher, Abb. *16*, 12, aus dem tiefsten Horizont von Feld 2 mit Kegelhals, leichtgewölbter Schulter und Bauch-

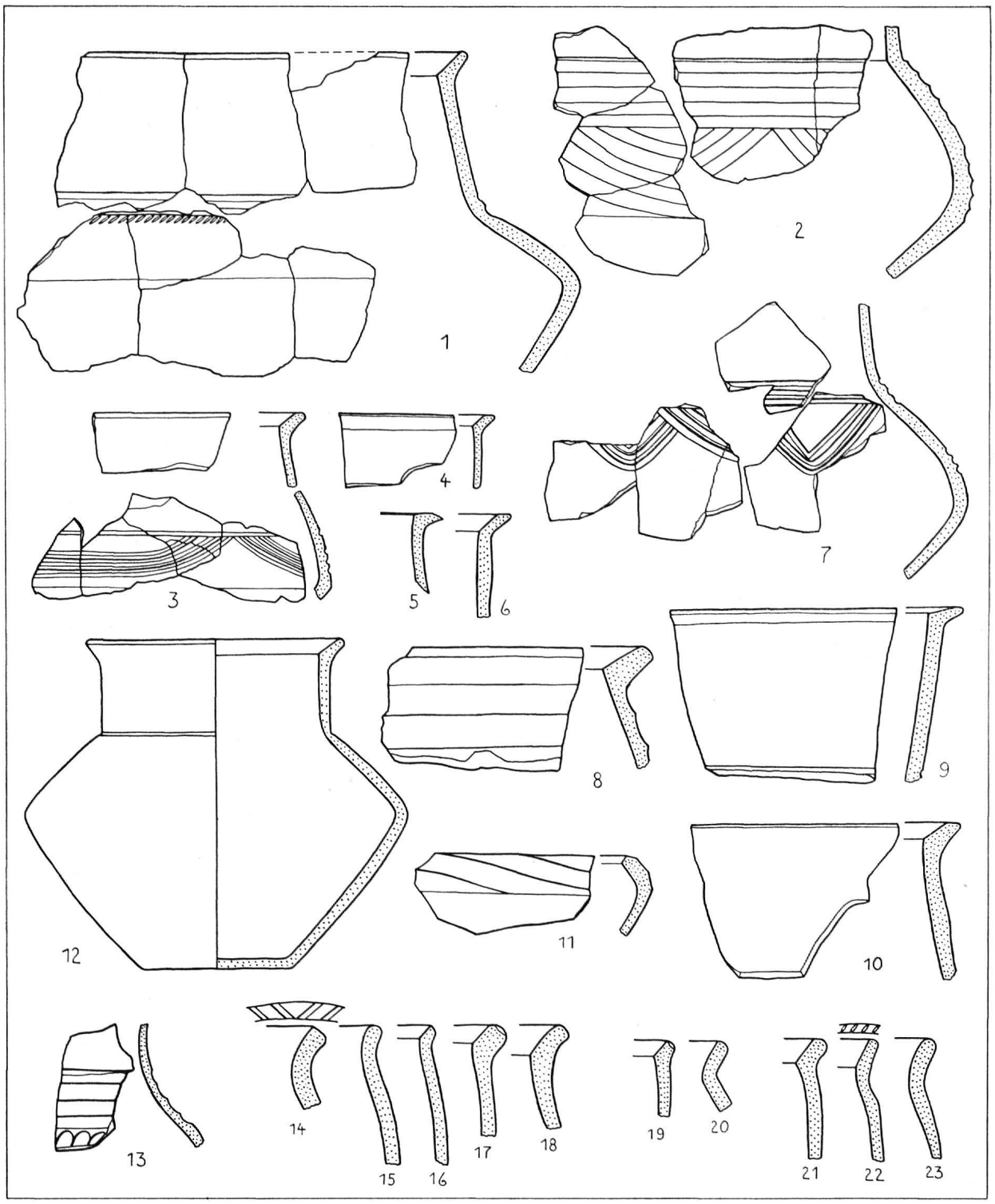


Abb. 16. Montlinger Berg. Fundgut des unteren Melauner Horizontes (Hallstatt A). 1–3, 7 Kegelhalsgefässe. ⅓ nat. Gr.

umbruch, mit einer blossen Rille zwischen Hals und Schulter, kann wohl auch zu diesem Verband gezählt werden. Auch aus der benachbarten Aufsammlung von 1952 wären zwei charakteristische Profile, das eine mit hohem Trichterhals und sehr flach abgestrichenem, gestauchtem Rand (Abb. *16*, 9), das andere mit leichtgeschwollenem Kegelhals mit scharfem, gestauchtem Randknick und waagrechtem Abstrich des Saumes (Abb. *16*, 10) zu nennen. Wie bereits angedeutet, handelt es sich um eine dünnwandige, sorgfältig gearbeitete und vorzüglich gebrannte Keramik. Dafür Parallelen beizubringen, dürfte nicht schwer sein. Rein formal weist der hohe Kegel-, Zylinder- oder Trichterhals mit kurzem, gestauchtem Randprofil, der Bauchumbruch ganz allgemein und die kantigere Form (im Gegensatz zur weicheren in Hallstatt B) zur älteren Urnenfelderkultur. Es liegt dabei für uns am nächsten, an die Nordtiroler Urnenfelder zu denken. Dort sind auch die girlandenartig gerafften Kannelüren- oder Riefenbänder auf der gewölbten Schulter vertreten, wie etwa in Hötting[32], Wilten[33] oder in Imst[34]. Darüber hinaus bilden sie ja bekanntlich ein Leitmotiv der Ostgruppe Vogts[35] oder der Untermainisch-Schwäbischen Gruppe Kimmigs[36], wofür etwa die Beispiele langgezogener Girlanden aus dem Hügel im Birkle bei Asch[37] oder den Flachbrandgräbern von Huttenheim und Singen[38] genannt seien. Diese Keramik vom Montlinger Berg muss deshalb ihren Weg durchaus nicht von Nordtirol her genommen haben; die offenbar straffere Profilierung[39] lässt ebensosehr an die Einwanderung dieser Urnenfelderleute vom Nordosten her denken. Dem steht auch nicht im Wege, dass Nordtiroler Bronzen, wie etwa die beiden Messer mit umlappter Griffzunge von Oberriet[40] und Grabs[41], in nächster Umgebung vertreten sind, wie es am besten Müller-Karpe an den beiden Grünwalder Gräbern aufgezeigt hat[42].

Wenigstens zeitlich brauchen auch die drei Scherben Abb. *16*, 8, 11, 13, nicht aus dem Rahmen zu fallen. Sie kommen alle drei aus der grünblauen Schicht unter dem Wall, aus der Gegend des Längenmeters 8,5: Der eine von einer Schale mit eingezogenem, kanneliertem Turbanrand[43], der andere ein feines, gutgeglättetes Stück mit einem umlaufenden Band von seichten Kannelüren, von dem eine schiefe Kannelur abgeht, und der dritte ein Randstück mit scharf geknicktem, verdicktem Rand und direkt unter demselben ansetzender breiter, ausgezeichneter Kannelur, was an die Art der Terramare erinnert.

Diesen Bestand unterstützt auch die Grobkeramik. Es ist eine grobgemagerte, auf der Innenseite leidlich glatt gestrichene, auf der Aussenseite rauh behandelte Ware von brauner, rötlicher, grauer, bläulicher bis schwarzer Tönung. Auffallend ist gegenüber der Art von Hallstatt B die vorherrschende Dünnwandigkeit, auch bei grösseren Gefässen, wie es besonders die Profile Abb. *17*, 15, 18, zeigen. Der Randknick bildet eher einen stumpferen Winkel und neigt auch zu weicher Rundung, die Ränder sind kurz, Verdickung des Randes und Stauchung sind zu beobachten. Obwohl keine ganzen Formen rekonstruiert worden sind, legen die Scherben den Schluss nahe, dass es sich gegenüber den rundlicheren Hallstatt-B-Formen eher um gestreckte Gefässe mit weiter

[32] K. H. Wagner, Nordtiroler Urnenfelder, Römisch-Germanische Forschungen, Bd. 15 (1943), Tafel 3, 5.

[33] K. H. Wagner, a.a.O., Tafel 28, 1.

[34] F. Miltner, Ein Urnenfeld in Imst (Tirol), WPZ 1941, S. 128ff., Abb. 4, 7; 7, 2.

[35] E. Vogt, Spätbronzezeitliche Keramik, S. 20.

[36] W. Kimmig, a.a.O., S. 32. – Vgl. auch H. Müller-Karpe, Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land, 1948.

[37] E. Vogt, a.a.O., Tafel IX, 348, 349. – Åberg V, Abb. 150

[38] W. Kimmig, a.a.O., Tafel 6, E 1, 7; Tafel 7, B; Tafel 32, C 1; Tafel 38, 1.

[39] Ein eingehender Vergleich mit der Nordtiroler Urnenfelderkeramik ist deswegen nicht möglich, da das gesamte vorgelegte Material bei K. H. Wagner profilmässig nicht aufgeschlossen ist.

[40] ASA 1903/04, Abb. S. 105, Fig. 35.

[41] Nach freundlicher Mitteilung von Prof. Dr. E. Vogt im Photobuch des LM unter Nr. 16090.

[42] PZ, XXXIV/V. Bd., S. 313ff.

[43] Herr Dr. H.-J. Hundt hatte die Freundlichkeit, mich auf die Parallele in Velem St.Vid (1. Bd., Tafel LXIV, 9) aufmerksam zu machen.

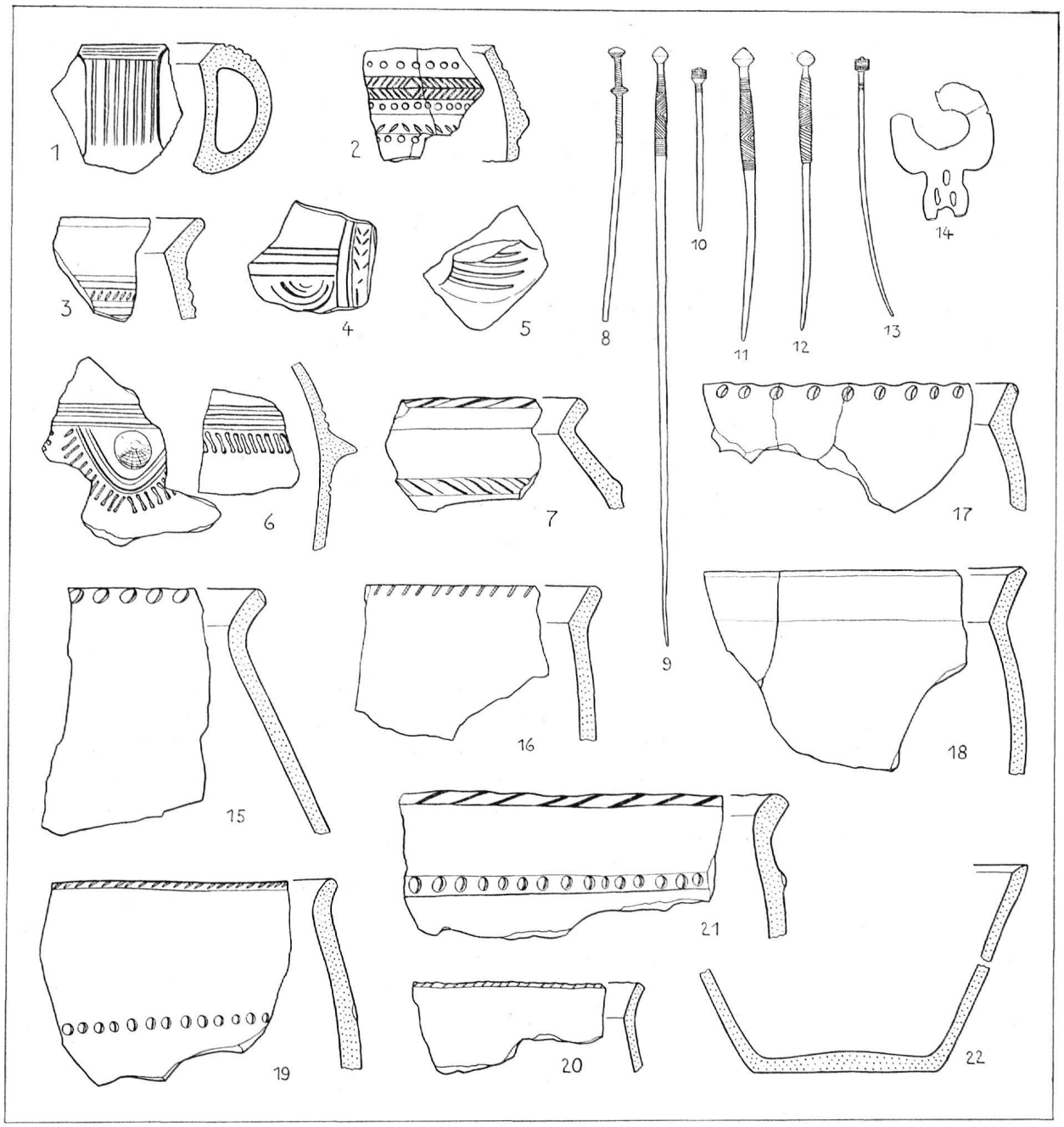


Abb. 17. Montlinger Berg. Fundgut des unteren Melauner Horizontes (Hallstatt A). 1–6 Melauner Keramik. 7, 15–21 Hallstatt-A-Grobkeramik. ⅓ nat. Gr.

Öffnung, wie etwa der Eimer aus dem Grab 59 von Mühlau[44], handelt. Das Profil Abb. 17, 15, deutet auch auf die «betont doppelkonische Form», wie sie Kimmig für eine Reihe von Grabgefässen für Hallstatt A sichern konnte[45]. Dazu kommt nun aber die besonders für diese Gefässe charakteristische Ornamentierung. Die Verzierung (besonders Fingertupfen) beschränkt sich in erster Linie auf die Aussenkante des Schrägrandes, während wir sie in Hallstatt B fast durchweg

44 K. H. Wagner, a.a.O., Tafel 18, 8.
45 W. Kimmig, a.a.O., S. 50, und Tafel 5, A; 6, A; 7, A 6 usw.

(auch in Form von Dreiecken, schiefen Kerben) im Randknick der Aussenseite festgestellt haben. In unserem Material ergibt die Nachprüfung dieser von Kimmig[46] aus seinen Grabinventaren herausgearbeiteten Regel, die teilweise auch schon von Vogt[47] auf dem Schalberg stratigraphisch bestätigt wurde, eine verblüffende Übereinstimmung. Es ist nicht einmal ein Scherben da, der die Verzierung im Randknick trägt. Alle Verzierungen sitzen in Form von Fingertupfen mit sichtlicher Fingernagelkerbe (dieses Motiv ist auffallend vorherrschend), wie Abb. *16*, 17, 19; 17, 15, 17, zeigt, oder als Schrägkerbe, Abb. *17*, 16, 19, auf der schrägen Aussenkante des Randes. Nur der Rand, Abb. *16*, 14, zeigt dort ein kräftig graviertes Melauner Muster. Die drei Scherben, Abb. *17*, 7, 19, 21, allerdings aus der untersten Schicht von Feld 3, bestätigen zum Überfluss die Linie dieses Horizontes. Die Aussenkante des kurzen, zum Teil verdickten, etwas weich gehaltenen Randes ist tordiert oder gekerbt, und die Gefäßschulter zeigt merklich unterhalb des Randknicks eine tordierte Leiste, eine Fingertupfenleiste und eine Fingertupfenreihe (wieder mit den besagten Fingernagelkerben). Die beste Parallele dazu ist wieder der Eimer vom Grab 59 aus Mühlau. Man denkt dabei wohl auch an die Urnen mit Schulterleisten von Ottenbach und Oberendingen, bei denen schon Vogt auf östlichen Einfluss hingewiesen hat[48], ebenso an die in neuerer Zeit durch Kimmig bekanntgewordenen Urnen von Agolsheim und Binzen, wo noch ein Eimer mit Fingertupfenrand in der Richtung weist[49]. Wir brauchen aber gar nicht so weit auszugreifen. In nächster Umgebung auf dem Schneller am Schellenberg, im Fürstentum Liechtenstein, hat D. Beck[50] einen Fundbestand bekanntgemacht, der durch ein gedrungenes Messer mit kurzer Griffzunge und zwei Nieten, gewölbtem Rücken und gerader Schneide, durch umrandete Hohlbuckel und eine Schale mit geknickter Wand gut datiert ist[51]. Dazu gibt es eine Grobkeramik, die sich durch ihre rauhe Oberflächenbehandlung und die charakteristischen Fingertupfen (mit sichtbaren Nagelkerben) und Kerbverzierung auf der Aussenkante des Randes abhebt. Die Ränder sind eher weich geknickt, oft knollig verdickt und dann auch waagrecht abgestrichen[52]. Das erinnert an die Randgestaltung des Eimers von Binzen[53]. Ich möchte damit nur darauf hinweisen, dass sich die Abkunft unserer Grobkeramik aufzeigen lassen wird. Auch Fingertupfen- und Kerbleisten auf der Schulter sind im gleichen Verband auf dem Schneller vertreten[54]. Noch näher am Montlinger Berg liegt die Heidenburg bei Göfis im Vorarlberg, deren Fundmaterial A. Hild bekanntgemacht hat[55]. Zum Auffallendsten an der Feinkeramik gehören die langgezogenen Dreiecke mit symmetrischer Strichfüllung[56]. Sie sind nach oben durch ein umlaufendes Band von Rillen und Kornstich begrenzt. Diese Art der Begrenzung wiederholt sich, wie andere Scherben zeigen, immer wieder. Eine ähnliche Begrenzung ist wohl auch unten zu denken. Damit werden wir unwillkürlich an die Keramik aus dem Gräberfeld von Immendingen erinnert[57]. Zum Überfluss ist ja sogar ein Abschlussband mit Kreismuster wie auf der schönsten Urne von Immendingen vertreten[58]. Auch die Stücke mit «überhängendem

[46] W. Kimmig, a.a.O., S. 50. Dazu die Belege in den Abbildungen der Tafel 5, A; 6, A; 7, A 6; 17, B 1; 23, C 1–2.

[47] E. Vogt, a.a.O., S. 62 und Abb. 248.

[48] E. Vogt, a.a.O., S. 71 und Abb. 101, 102.

[49] W. Kimmig, Beiträge zur Frühphase der Urnenfelderkultur am Oberrhein. Bad. Fundber., 17. Jg. (1941–1947), S. 148, Tafel 47, 10; 48, 6 und 3.

[50] D. Beck, Der Hügel Schneller auf dem Eschnerberg, 51. Jb. des Hist. Vereins des FL (1951).

[51] D. Beck, a.a.O., Abb. 11, 6; 12, 6, 7, 8; 14, 1.

[52] D. Beck, a.a.O., Abb. 14 und 15.

[53] W. Kimmig, Bad. Fundber., a.a.O., Tafel 48, 3.

[54] D. Beck, a.a.O., Abb. 16. Ob die dort gezeichneten Profile teilweise in bezug auf ihre Stellung der Wirklichkeit entsprechen, ist beim Vergleich mit grösseren Stücken fraglich.

[55] A. Hild, Die Urnenfelderkultur der Heidenburg bei Göfis, Vorarlberg, PZ, XXXIV/V (1949/50), S. 272ff.

[56] A. Hild, Heidenburg, Abb. 2, 39.35.

[57] W. Kimmig, Urnenfelderkultur, Tafel 36. – F. Holste, Bronzezeit, Tafel 24.

[58] A. Hild, Heidenburg, Abb. 2, 40.27.

Bauch» passen gut hierher[59]. Natürlich sind auch umrandete Hohlbuckel vertreten. E. Vogt ist dieser Keramik seinerzeit bei der Behandlung der Gruppe von Dixenhausen nachgegangen[60]. F. Holste ist ihm mit dieser Bezeichnung in seinen Ausführungen über die endbronzezeitlichen Fremdkulturen gefolgt[61], nachdem zuvor schon W. Kimmig das in Baden greifbare Material vorgelegt hatte[62]. Auch auf dem Schneller sind im Verband der besprochenen Keramik die langgezogenen Dreiecke mit Strichfüllung, nach oben durch ein umlaufendes Band begrenzt, zu beobachten[63]. Es kommt einem dabei unwillkürlich der Gedanke, eine mögliche Verbindung vom Rautenband der Dixenhausener Keramik über das gedrungene Messer vom Schneller zur Trichterhalsurne von Mels mit dem an vier umlaufenden Rillen anschliessenden Rautenband mit gleichmässiger paralleler Strichfüllung zu suchen. Auch in der Grobkeramik stimmen Schneller und Heidenburg auffallend überein. So sind im reichen Fundmaterial der letzteren sozusagen fast durchweg nur Fingertupfen auf der Aussenkante des Randes zu sehen[64]. Auch die Fingertupfenleiste oder die blosse Fingertupfenreihe im Oberteil der Schulter kehrt immer wieder[65]. Die Gefässe sind weitmündig, die Ränder kurz, scharf geknickt oder weicher ausladend. Knollige Verdickung oder nach innen geschrägte Tupfung des Randes ist wie auf dem Schneller zu beobachten. Eine besondere Art bilden die am Rumpfteil eigens gerauhten Gefässe[66], die auch auf dem Schneller vertreten sind[67] und die damit und durch die kleinen x-förmigen Henkel eine auffallende Verwandtschaft mit der Keramik von Binzen, Merdingen, Oberrimsingen zeigen[68]. Ein anderer Fundort der Nachbarschaft, der Keramik dieses Horizontes geliefert hat, ist Bludenz[69]. Es hat allerdings keine datierenden Stücke in Form von Bronzen oder Feinkeramik dabei. Aber nach der Einsicht in die Materialien vom Schneller und der Heidenburg ist es nun möglich, auch die Grobkeramik einzustufen. So sagen die weitmündigen Profile von Bludenz mit den Fingertupfenkerben und Tordierungen auf der Aussenkante der kurzen, bald geknickten oder weichen, verdickten oder nach innen geschrägten Rändern zusammen mit fingergetupften, gekerbten oder gewellten Leisten genug über ihre Zugehörigkeit[70]. Dazu kommt Überlagerung durch einen Gräberhorizont mit Hallstatt-A-Urnengräbern[71].

Mit diesem knappen Exkurs war zu zeigen, dass im Oberrheintal, südlich des Bodensees, eine frühe Urnenfelderwelle durch einen ansehnlichen Fundbestand greifbar ist, die ihren Weg, wie bereits vermutet, nicht von Nordtirol über den Arlberg, sondern von Süddeutschland über den Bodensee hieher genommen haben dürfte. Sie ist älter als die erste Ansiedlung auf dem Montlinger Berg. Wir sind durch die Behandlung der Grobkeramik zu ihr vorgestossen, und es dürfte nun klar sein, dass sich unsere Grobkeramik, die schon rein sinnenfällig einen etwas «kultivierteren» Eindruck erweckt, jünger ist, aber sich anschliesst.

Das zeigen wohl auch die Bronzen. Das einzige bis jetzt stratigraphisch gesicherte Stück aus der tiefsten grünblauen Schicht ist die Knotennadel, Abb. 17, 8, Tafel 57, 26, sauber gegossen, handwerklich gut gearbeitet und mit vollständiger Edelpatina. Der doppelkonische Kopf zeigt auf der Unterseite eine gravierte Spirale. Das Zwischenstück bis zum Knoten ist kräftig tordiert

59 A. Hild, Heidenburg, Abb. 2, 40.56, 39.39.
60 E. Vogt, Keramik, S. 10.
61 F. Holste, Bronzezeit, S. 97.
62 W. Kimmig, Urnenfelderkultur, S. 7ff.
63 D. Beck, Schneller, Abb. 12, 3.
64 A. Hild, Heidenburg, Abb. 5, 6, 7.
65 A. Hild, Heidenburg, Abb. 5, 6, 7.
66 A. Hild, Heidenburg, Abb. 4, 40.64, 41.31.
67 D. Beck, Schneller, Abb. 13,1.
68 W. Kimmig, Bad. Fundber., Tafel 48, 6; 49, C 6; 50.
69 A. Hild, Funde der ältern und jüngern Eisenzeit in Bludenz (Vorarlberg), MPK, 1939.
70 A. Hild, Bludenz, Tafel VI, VII, VIII, IX.
71 A. Hild, Bludenz, Tafel X.

graviert, der Knoten, mit gleichem Durchmesser wie der Kopf, auf Ober- und Unterseite spiralig graviert. Dann folgt am Schaft eine feingravierte Spirale, die mit einem Tannenzweigmuster abgeschlossen ist. Eine stratigraphisch belegte Parallele dazu habe ich in der Literatur nicht gefunden. Die Knotennadel mit einem oder zwei Knoten ist aber zum Beispiel im mutmasslich gleichzeitigen Inventar der schweizerischen Pfahlbauten reichlich vertreten[72].

Bei den Abtragungen des Steinbruchs am Montlinger Berg sind aber ganz in der Nähe unserer Felder 4 und 6 noch drei andere Bronzen gefunden worden. Sie können nach der bisher bekannten Schichtfolge nur unserem letzten Horizont angehören. Es sind: 1 Kugelkopfnadel mit geschwollenem Hals, 1 Kolbenkopfnadel und 1 zweischneidiges Rasiermesser (Abb. *17*, 9, 10, 14, Tafel 57, 27–29). Alle drei Stücke zeigen beste Edelpatina. Die Kugelkopfnadel hat eher einen Zwiebelkopf (der Kopf ist überhaupt bei diesem Nadeltyp bald mehr doppelkonisch, zwiebelartig oder linsenförmig), der geschwollene Hals ist im Mittelfeld in wechselnden Zonen tordiert graviert, nach oben und unten schliesst eine Spirale ab. Das Stück ist ausserordentlich sauber gearbeitet. Aus alten Aufsammlungen des Montlinger Berges gibt es übrigens noch zwei Stücke (Abb. *17*, 11, 12, Tafel 57, 30, 31). Gero von Merhart hat die weite Streuung dieser Nadeln aufgezeigt[73]. Nach ihm besteht kein Zweifel darüber, dass es sich nördlich der Alpen um eine Urnenfelderform handelt und dass norditalische Stücke, wie Mechel, Povo, Cles, nicht italischer Herkunft sind. Wir werden darauf noch einmal zurückkommen. Für die Datierung von Bedeutung ist, dass diese Nadel in den Tiroler Urnenfeldern vertreten ist. Im Grabfeld von Thaur[74] gibt es deren zwei. Die eine zeigt auf dem geschwollenen Hals dasselbe Muster wie die unsere und schliesst nach der Spitze mit einer feingravierten Spirale und einem Tannenzweigmuster ab. Im Grab 32 von Hötting[75] lag eine solche zusammen mit einer Zylinderhalsurne, einem hohen Becher und einem Griffangelmesser mit geschweifter Klinge, so dass sie in klarem Hallstatt-A-Verband erscheint. Die kleine Kolbenkopfnadel beginnt mit einem etwas versenkten Zapfen. Der Kolben hat an beiden Enden einen gekerbten Wulst, dazwischen sind drei Kreisrillen, der Hals schliesst mit einer feingravierten Spirale und einem Tannenreismuster ab. Eine genau gleiche, nur etwas grössere, ist aus alten Aufsammlungen des Montlinger Berges vorhanden[76]. Die drei Nadeln gehen also gut zusammen. Weniger klar zeigt sich das Rasiermesser. Es ist flüchtig gegossen. Nach zwei alten Bruchstellen ist vom durchbrochenen Griff der wahrscheinlich ringförmige Abschluss weggebrochen. Das kreisförmige Blatt war wohl ringsum geschlossen, und der Ausschnitt hatte, nach einer alten Bruchstelle zu schliessen, eine Verstrebung.

In den alten Aufsammlungen vom Montlinger Berg gibt es noch eine Menge von Bronzen, die möglicherweise hier eingeordnet werden müssen. Ich erinnere nur an die vielen gegossenen Anhänger rad- sowie schwertförmiger und anthropoider Gestalt und die sauber spiralig gravierten Ösenhalsringe; aber ihre Zeitstellung müsste zuerst genauer untersucht werden, denn hier versagen vorläufig stratigraphische Beobachtungen.

[72] Die durch Prof. Dr. E. Vogt vermittelte Einsichtnahme in die Photobücher des SLM ergab zum Beispiel solche von Estavayer, Auvernier, Concise, Grandson, vom Grossen Hafner, vom Alpenquai, von Wollishofen 36 zweiknotige und 8 einknotige!

[73] Gero von Merhart, Donauländische Beziehungen der früheisenzeitlichen Kulturen Mittelitaliens, Bonner Jahrbücher, Heft 147, 1942, S. 46. – Es wäre zu ergänzen, dass diese Nadel nach den Photobüchern des SLM im Pfahlbauinventar reichlich vertreten ist. So gibt es allein von Wollishofen 36 Stück!

[74] K. H. Wagner, Nordtiroler Urnenfelder, Tafel 1, 18, 19.

[75] K. H. Wagner, Nordtiroler Urnenfelder, Tafel 4, 4–12.

[76] Genaue Parallelen dazu gibt es bei K. v. Miske, Die prähistorische Ansiedlung Velem St.Vid, 1908, Bd. I, Tafel X, 22–29. Dort ist auch die Kugelkopfnadel mit geschwollenem, in wechselnden Feldern tordiert graviertem Hals, eine Parallele (Tafel XIX, 3), und die Verwandten unserer Knotennadel mit tordiert graviertem Hals vertreten. Wie die Photobücher des SLM wieder zeigen, ist auch die Kolbenkopfnadel in den schweizerischen Pfahlbauten reichlich vertreten (Estavayer, Cortaillod, Alpenquai, Wollishofen 20!).

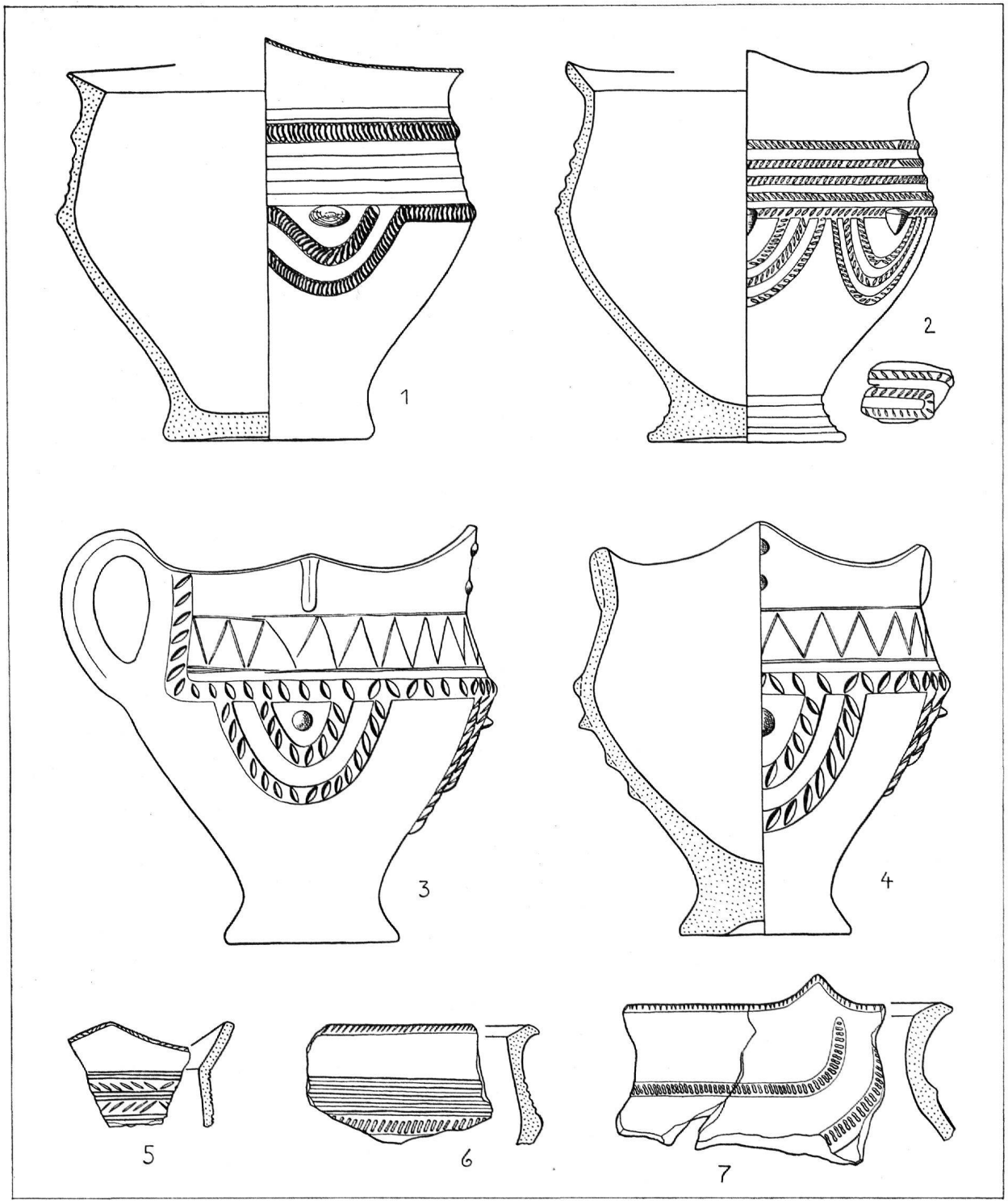


Abb. 18. Ältere Melauner Keramik. 1, 3 und 4 Montlinger Berg. 2 Castels. 5–7 alte Aufsammlungen vom Montlinger Berg. ⅓ nat. Gr.

Das ist für uns auch nicht von besonderer Wichtigkeit, denn ich glaube nun genügend gezeigt zu haben, wohin unser unterster Horizont der kohligen und grünblauen Schicht zu stellen ist. Vor allem die Keramik und auch die Bronzen weisen mit ihren entwickelteren Formen gegenüber Fundkomplexen endbronzezeitlicher Prägung wie Schneller und Heidenburg nach der Stufe von entwickeltem Hallstatt A östlicher Prägung. Ob die Leute vom Schneller und auf der Heidenburg mit jenen vom Montlinger Berg etwa im Kimmigschen Sinne[77] gleichzeitig gelebt haben, muss wohl in einem grösseren Rahmen entschieden werden.

Ist es nun erfreulich, für das Oberrheingebiet zum erstenmal den Horizont von entwickeltem Hallstatt A in Anbetracht unseres kleinen untersuchten Feldes in doch ziemlich klarer Form herausstellen zu können, so liegt das Spektakuläre an der Sache aber darin, dass mit diesem Horizont einwandfrei vergesellschaftet Melauner Keramik vorkommt. Da ist zunächst der Krug Abb. *18*, 1, Tafel 58, 3, 4, dessen Vorderseite sich zusammensetzen liess, so dass das Profil im ganzen Umfang gesichert ist. Er lag unter der mulmig kohligen Schicht, eingepresst in den grünblauen Lehm, in der Gesellschaft der Kegelhalsurnen mit Girlandenkannelur (Abb. *16*, 1, 2, 3) und der Grobkeramik mit Fingertupfenverzierung an der Aussenkante des Randes, unter dem Wallversturz begraben. Es besteht an dieser Stelle keine Wahrscheinlichkeit, dass der Krug von oben durch die kompakte Versturzmasse von Steinen und Lehm in diese Schicht geraten wäre. Zudem wurden noch einige Scherben desselben im gleichen Horizont verstreut gefunden. In bezug auf die Qualität der Keramik hält der Krug den Vergleich mit bester Urnenfelderware der Nordtiroler Urnenfelder aus, was, wie wir noch sehen werden, ganz allgemein für die vergleichbare Keramik Südtirols zutrifft. Der Krug ist einfach in Rand, doppelkonischen Rumpf und Fuss gegliedert. Der Rand ist scharf geknickt und zeigt das gestauchte Profil, das auch die scharfe Innenkantung und die weiche Rundung der Aussenseite ergibt. An der Vorderseite ist der Rand zu einem «Schnabel» aus- und aufgezogen. Auf der Innenseite desselben ist eine schwache Kehlung, die offenbar der Leitung der auszugiessenden Flüssigkeit dient. Diese vordere Randgestaltung ist also als Ausguss gedacht. Eine solche Form zeigt auch ein Randscherben Abb. *18*, 5, der im tiefsten Horizont zusammen mit der Grobkeramik, die im Oberteil der Schulter eine Leistenverzierung trägt, Abb. *17*, 7, 21, herausgekommen ist. Der schräg nach aussen abgestrichene Rand ist gekerbt und leicht eingezogen. Genau dieselben Schnabelrandbildungen sind im reichen Fundbestand, den P. Leonardi auf dem Schlern (Südtirol) gehoben hat, festzustellen[78]. Die Knickstelle des doppelkonischen Rumpfes ist durch eine umlaufende, gerundete Leiste hervorgehoben. Daran hängt auf der Vorderseite eine Leiste in doppelter Bogenstellung, der nach oben eine Wellenleiste vorgelagert ist, in deren Wellentälern je eine spitze Knuppe sitzt. Den Hals unterstreicht ebenfalls eine umlaufende Leiste, nach oben durch eine Kannelur flankiert. Die Schulter ist vollständig mit fünf umlaufenden seichten Kannelüren bedeckt. Die Kannelierung der Melauner Keramik ist in der Literatur zum erstenmal durch die reichen Funde vom Schlern hervorgetreten[79]. Wie sich diese Ornamentierung auf der Rückseite unseres Kruges ausmacht, ist nicht zu entscheiden, da der Henkel fehlt. Vielleicht könnte der Henkelabsatz Abb. *17*, 5, mit tordiert gerilltem Rücken zu unserm Krug gehören. Im übrigen ist daran zu denken, dass die Leisten hier, wie dies schon gezeigt wurde, zum Henkelansatz emporsteigen, der von zwei Hörnern flankiert ist, wie die Abbildungen (Tafel II, 1*a* und *b*) bei Leonardi, im Gegensatz zu seiner Rekonstruktion (Tafel II, 11)[80], zu zeigen glaubhaft machen. Alle Leisten unseres Kruges sind

[77] W. Kimmig, Bad. Fundber., 18. Jg. (1948–1950), S. 95.

[78] P. Leonardi, Le stazioni dell'età del ferro sullo Sciliar (m. 2500 s.m.) nelle Dolomiti, «Cultura Atesina» – 1948, N. 2, S. 41ff. – Tafel II, 7a–b.

[79] Leonardi, Schlern, Tafel III, 4; Tafel V, 1. – Siehe auch den Krug vom Castels unserer Abb. 18, 2.

[80] Er selbst setzt S. 45 Zweifel in die Richtigkeit der Rekonstruktion, indem er das Stück aus Scherben verschiedener Töpfe zusammensetzte, und ich möchte glauben, dass sie aus formalen und ornamentalen Gründen nicht stimmt. Die Begründung würde aber hier zu weit führen.

in besonderer Weise verziert. Es ist ein «schlüsselbeinartiges» Muster, das auf der Innenseite der runden Leiste mit einem Eindruck ansetzt, tordiert über die Leiste führt und dort wieder mit einem Eindruck absetzt. Dieses Muster passt sich, wie Abb. *18*, 1, deutlich zeigt, der Biegung der Leisten an, wodurch der seilartige Eindruck hervorgerufen wird, den A. Egger[81] allerdings mit der Tordierung von Randkante und Henkel zusammen als «Tauornament» in die Literatur eingeführt hat. Es ist wohl bezeichnend, wie dieses Verzierungselement, wie übrigens auch die falsche Torsion des Henkels[82], genau gleich auf der Montlinger und Südtiroler Keramik aufscheint. Man vergleiche dazu nur etwa die Stücke vom Schlern[83], vom Castelliere di S. Ippolito[84], von Mechel[85], von der Frana del Diavolo[68], vom Laugen[87]. Jedenfalls unterstreicht der vorliegende Krug von guter keramischer Profilierung, sauber geglättet, innen und aussen schwarz geschmaucht und poliert, geschmackvoll und sorgfältig ornamentiert, einmal mehr die Eigenart der Melauner Keramik. Von genau derselben vorzüglichen Art ist der Scherben Abb. *17*, 3. Aus der grünblauen Schicht unseres Horizontes stammen dann die Scherben Abb. *17*, 1, 2, 4, 6, Tafel 57, 11, 14–16, die unverkennbar die Züge der beschriebenen Keramik tragen. Das Wandstück Abb. *17*, 6, mit von einem umlaufenden Rillenband abgehenden gravierten Girlanden trägt im Mittelpunkt des Zwickels eine spitze Knuppe. Das sichere Zeichen der Zugehörigkeit zu unserer Melauner Keramik sind die von den Girlanden und dem umlaufenden Band abhängenden Fransen in Schlüsselbeinmanier, die nur bei der Glättung wieder etwas verwischt wurde. Das andere Bauchstück, Abb. *17*, 2, trägt im Knick eine auf der Unterseite geläufig gekerbte Leiste, nach unten durch eine Punktreihe flankiert und auf dem Schulterteil ein geläufiges Tannenreisband, beidseitig von Punktreihen begleitet. Das dritte Bauchstück (Abb. *17*, 4), nach seiner aufgehenden Leiste aus der Nähe des Henkels, ist nur wegen seiner dilettantischen Machart erwähnenswert. Der Fingerbandhenkel (Abb. *17*, 1) erinnert mit seinem waagrecht gerillten Ansatz und dem senkrecht behandelten Rücken ohne weiteres an dasselbe Stück (Abb. *12*, 9) im Schotter-Horizont mit dem etwas schärferen Randknick. Und wo ist die Melauner Grobkeramik? Ich kann sie auch nicht ausscheiden. Der Schlüssel dazu liegt im Material vom Schlern oder vom Laugen, wie eine allerneueste Grabung von H. Conrad in Ramosch (Unterengadin) erscheinen lässt. Damit bin ich am Ende mit der Auswertung der Grabungsergebnisse von Feld 4 und 6 und versuche im folgenden das Resultat zusammenzufassen.

ZUSAMMENFASSUNG

Die breite Darstellung des Grabungsbefundes in den Feldern 4 und 6 am Montlinger Berg verfolgte das Ziel, die Einordnung der auftauchenden Melauner Keramik nach stratigraphischen Gesichtspunkten so scharf als möglich zu gewährleisten. Es war einmal zu zeigen, dass die Kulturschicht der Grabungsstelle keine regellose Masse ist, in der Älteres und Jüngeres durcheinanderliegt, sondern in sich klar gegeneinander abhebende Horizonte gegliedert ist. Das dürfte durch die

[81] A. Egger, Vorgeschichtliche Ortsbeschreibung des Natzerberges bei Brixen, Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs, XIV. Jg., 1917, S. 131ff.

[82] Man vergleiche etwa unsere Abb. *12*, 10, Ur-Schweiz 1952, Nr. 1, Abb. 17, 3, oder Hild, Gutenberg, 1932, Abb. 9, 1, mit Leonardi, Schlern, Tafel III, 7, 11; Tafel IV, 24, und die ins gleiche Kapitel fallenden Henkel mit wechselnder Torsion, wie Ur-Schweiz 1952, Nr. 1, Abb. 17, 2, und Beck, Malanser, 1953, Abb. 9, 53.35, mit Leonardi, Schlern, Tafel IV, 21, und Laviosa, Mechel, Fig. 207.

[83] P. Leonardi, Schlern, Tafel IV, 2, 5, 16, 17, 18.

[84] P. Laviosa, Alto Adige, Fig. 195. Es ist zu dieser und auch den folgenden herangezogenen Abbildungen zu bemerken, dass in der Zeichnung das Tauornament nicht klar zum Ausdruck kommt. Der Verfasser hatte aber Gelegenheit, den Befund im Museum Trento nachzuprüfen.

[85] P. Laviosa, Alto Adige, Fig. 197.

[86] P. Laviosa, Alto Adige, Fig. 202, a und b.

[87] A. Egger, Urgeschichte Südtirols, Brixen, Abb. XI, 10, 12, 13.

Vorlage der verschiedenen Situationen, die sich in den Profilen nachprüfen lassen, klar geworden sein. Ein weiteres Mittel der Herausarbeitung einer Vertikalstratigraphie ist die Analyse des in den einzelnen Horizonten angefallenen Fundmaterials. Zu diesem Zwecke wurden alle Stücke, die etwas auszusagen haben, herangezogen, und zwar auch alle gleichartigen, um auch ein mengenmässiges Bild zu erhalten. Man muss sich natürlich vor Augen halten, dass das Fundmaterial aus den Feldern 4 und 6 nur einen kleinen Bruchteil des noch in der Siedlungsfläche liegenden Fundgutes bildet. Es schien aber für die Forschung in weitem Umkreis doch zweckdienlich, das eigenartige Resultat auch in dieser Ausschnittform bekanntzugeben. Die Analyse des Fundgutes der verschiedenen Horizonte hat nun gezeigt, dass sich auch im Fundmaterial, in Übereinstimmung mit den vorgelegten Situationen, klare Kulturhorizonte aufzeigen lassen.

Zunächst war es der Schneller-Horizont, der sich durch eine eigenartige Keramik, in der Certosafibel und Klapperblech vertreten sind, abhebt. Im immerhin reichhaltigen Material war kein einziger Melauner Scherben vertreten.

Dann folgte ein materialmässig weniger scharf ausgeprägter Horizont mit einer von der Schneller-Keramik nicht sehr stark abweichenden Ware mit der Schlangenfibel, der vielleicht nach Hallstatt D datiert werden kann.

Ein besonders keramisch vielseitig ausgeprägter Horizont war dann die Hallstatt-B-Schicht mit klaren B-Profilen, kannelierter, inkrustierter und graphitierter Keramik. Zum erstenmal meldeten sich darin einige Melauner Scherben, die einen verschwindend kleinen Prozentsatz des gesamten Materials ausmachen.

Darunter kam mit der Schotterschicht ein erster Melauner Horizont, der sozusagen fast nur Melauner Keramik geliefert hat. Ob er schon nach Hallstatt A zugeordnet werden muss? Die Profilierung spricht dafür, die schwarze, sauber gravierte Schale mit Löchern für die Fadeneinlagen vielleicht dagegen.

Ein nächster Horizont mit der melierten Lehmschicht, noch über dem Wallversturz, hat nur Melauner Ware oder Hallstatt-A-Keramik (Schalen mit geknickter Wandung) geliefert und dürfte trotz des feingravierten Lanzenschuhs mit Tannenzweigmuster Hallstatt A zuzuweisen sein.

Endlich kommt unter dem Wallversturz der letzte Horizont mit der kohligen und grünblauen Lehmschicht, in dem beste Melauner Keramik, darunter der vorzügliche Krug, mit girlandenkannelierten Kegelhalsurnen und Kugelkopfnadeln mit geschwollenem, in wechselnden Feldern tordiert graviertem Hals von entwickeltem Hallstatt A vergesellschaftet sind.

Nach dieser Beweisführung sollte es keinem Zweifel mehr unterliegen, dass nach dem stratigraphischen Befund auf dem Montlinger Berg das Alter der Melauner Keramik nach entwickeltem Hallstatt A hinaufrückt.

Zum Begriffsumfang der Melauner Keramik ist noch eine Bemerkung beizufügen. Gero von Merhart hat 1927 im genannten Aufsatz die Bezeichnung «Melauner Keramik» in die Literatur eingeführt. Er hat damals der Keramik von Laugen, die Egger schon 1917, allerdings in wenigen Formen, herausstellte, keine grössere Beachtung geschenkt und sie als jünger als die Keramik vom Gräberfeld von Melaun selbst bezeichnet. Es stellt sich nun heraus, dass die Keramik vom Laugen und Schlern, wie ich bereits gezeigt und noch darauf zurückkommen werde, mit der Melauner Keramik aus dem Horizont Hallstatt A vom Montlinger Berg übereinstimmt und somit älter ist als die Melauner Keramik aus dem Gräberfeld von Melaun. Die Keramik vom Laugen spielt auch im Südtirol, wie noch zu zeigen ist, eine bedeutendere Rolle. 1938 hat P. Laviosa in der genannten umfassenden Arbeit die Altertümer des Oberetsch zusammengestellt und die Melauner Keramik in Tipo Meluno und Tipo Luco geschieden, wobei sie, wohl in Anlehnung an Gero von Merhart, den Tipo Luco auf den Tipo Meluno folgen liess, obwohl gerade sie immer wieder beim Tipo Luco auf bronzezeitliches Erbe, zum Beispiel aus den Terramaren, hinweisen konnte[88].

[88] In dieser Arbeit ist übrigens besonders die in den Museen von Bozen und Trient liegende, sozusagen unpublizierte Keramik nach Laugener Art am besten berücksichtigt. Siehe unter Ceramica tipo Luco, Spalte 440.

1940 hat Pittioni in seinem Überblick über den Stand der Forschung im Oberetsch die Keramik von Melaun und Laugen als ein Konglomerat unter dem Namen Kultur von Meluno vorgestellt. Wie schon gesagt, weist er dort aus typologischen Gründen eindrücklich darauf hin, dass die Wurzeln der Keramik sich bis zur Urnenfelderkultur erstrecken, wo er auch den Laugener Typus der Melauner Ware zeitlich voranstellt. L. Franz spricht sich 1950 in seinem Aufsatz über die Altertümer von Fritzens dahin aus: «Mit der Melauner Keramik ist die sogenannte Laugener Keramik derart eng verwandt, dass man beide terminologisch gar nicht trennen sollte.»

Der Grund meines Exkurses bezweckt, nachdem sich für die Keramik vom Laugen und vom Schlern gegenüber jener aus dem Gräberfeld von Melaun selbst ein höheres Alter herausgestellt hat, begriffliche Klarheit zu schaffen. Da sich der Name Melauner Keramik in der allgemeinen Literatur eingebürgert hat, während der Begriff Laugen sozusagen nur den Spezialisten geläufig ist, die, wie die obigen Ausführungen zeigen, Melaun bevorzugen, bleibt man am besten bei der Bezeichnung Melauner Keramik als Sammelbegriff. Und ich unterscheide im folgenden ältere Melauner Keramik – dazu gehören die Typenstationen Laugen, Schlern, Montlinger Berg – und jüngere Melauner Keramik – dazu gehören Melaun, Vadena.

ÄLTERE UND JÜNGERE MELAUNER KERAMIK

Es würde hier viel zu weit führen, das gesamte, durch die Literatur bekannt gewordene Material, das unter dem Titel Melauner Keramik beschrieben worden ist, einer kritischen Beleuchtung zu unterziehen. Ich möchte lediglich einige wesentliche Gesichtspunkte, die sich bei der Bearbeitung des Montlinger Materials in Verbindung mit dem Studium der wichtigsten Komplexe Tirols und ihrer kürzlichen Nachprüfung in den Museen von Innsbruck, Brixen, Bozen und Trient aufdrängten, herausstellen.

Zum Bestand der *älteren Melauner Keramik* gehört, wie wir gesehen haben, nun ohne Zweifel die vorgelegte Keramik vom Montlinger Berg. Die bisherige Beurteilung hat unter anderem, worauf besonders P. Laviosa hingewiesen hat, darunter gelitten, dass keine gesicherten Gefässformen zur Verfügung standen. Es gibt nun aber im schweizerischen Oberrheingebiet wenigstens drei Stücke, die diesbezüglich deutlicher sehen lassen. Es sind dies der aus unserm Hallstatt-A-Horizont vorgeführte Krug (Abb. *18*, 1), dessen zusammengesetzte Vorderseite die einwandfreie Rekonstruktion des Längsprofils erlaubte, dann der bereits bekannte Melauner Krug mit Henkel (Abb. *18*, 3, 4), dessen Fundstelle wir mit der Schotterschicht zusammenbringen konnten, und ein Krug vom Castels bei Mels[89] (Abb. *18*, 2), dessen zusammengesetztes Profilstück zusammen mit einigen wegleitenden Scherben die gezeichnete Vorderansicht bis an den Ausgußschnabel (er muss aber nach den seitlichen Hörnern etwa so ergänzt werden) gesichert rekonstruieren liess. Es ist wahrscheinlich, dass auch dieser Krug aus einem Hallstatt-A-Horizont stammt[90].

Der Melauner Krug vom Castels ist wieder ein vorzügliches Stück, dünnwandig, von feingemagertem Ton, mit sauber geglättetem Überfang, innen und aussen schwarz geschmaucht und glänzend poliert. An der doppelkonischen Form des Körpers fällt der leichte Einzug des Schulter- und Halsteils auf. Der Rand ist scharf geknickt, vorne wahrscheinlich zu einem Schnabel und

[89] Es handelt sich um dasselbe Mels, von wo die bekannten Grabfunde des Mohnkopfnadelhorizontes stammen.

[90] In seiner Gesellschaft kam weitere Melauner Keramik zutage, die im 33. Jb. des KLV St. Gallen, S. 77, abgebildet ist. Bei der raschen Abtragung für den Festungsbau konnte stratigraphisch nur beobachtet werden, dass die Melauner Keramik noch unter der klar vertretenen Hallstatt-B-Schicht (kirschrot-graphitiert bemalte Ware!) herauskam. Nach Hallstatt A weisen ein dreizinkiger Fleischhaken mit Tülle, eine Kugelkopfnadel, vorzügliche Feinkeramik und grobe Ware mit Schulterzier (zum Fleischhaken vgl. H.-J. Hundt, Über Tüllenhaken und -gabeln, Germania 1953, S. 145ff.). An dieser Stelle sei noch die Vermutung von Hild und Franz widerlegt, dass vom Montlinger Berg Melauner Keramik fabrikmässig in die Umgebung verhandelt wurde. Auf dem Castels ist Melauner Keramik mit weinrotem Verrucanosand, der nur hier ansteht, gemagert. Auch eine Verfrachtung von Verrucano der Mürtschendecke zur Eiszeit durch den Rheingletscher nach Montlingen kommt nicht in Frage.

auf den beiden Flanken zu einem schwachen Zipfel ausgezogen. Der massive, leichtgehöhlte Standfuss ist kanneliert. Das Schulterband, abwechselnd aus gekerbten Leisten (die Kerben sind nicht geschnitten, sondern gestrichen und haben wohl den Effekt der Seilverzierung zu bewirken) und Schmalkanneluren, endet in der Gegend des Henkels, wie aus einem erhaltenen Scherben zu schliessen ist, rechteckig[91]. Von der Knickleiste hangen auf der Vorderseite drei schwach spitzbogige Girlandenelemente gekerbter Leisten (die Kerbung ist der Drehung angepasst), in deren Mittelpunkt kleine oberständige Knuppen sitzen. Nach dem erhaltenen Profilstück sind keine weiteren Girlanden zu erwarten. Der Krug zeigt also in seinem dekorativen Aufbau eine auffällige Verwandtschaft zum beschriebenen Montlinger Stück.

Der andere Montlinger Krug (Abb. *18*, 3, 4) ist von bedeutend gröberer Art und auch dickwandiger. Seine jetzige Beschaffenheit lässt vermuten, dass er sekundär etwas verzogen wurde, wovon auch seine schiefe Stellung herrühren mag[92]. Die doppelkonische Form des Körpers mit eingezogener Schulter- und Halspartie ist wieder augenfällig[93]. Der Rand, ohne Knick, lädt einfach aus und ist zu drei Zipfeln ausgezogen, die seitlich mit senkrechten Leisten verstärkt sind. Der vordere, grössere Zipfel trägt zur Zier zwei Warzen. Der übliche Standfuss ist grobgehöhlt. Zu beachten ist, dass sich der hochgezogene Henkel auf dem Bauchknick absetzt. Die Schulter trägt ein graviertes Zickzackband, das, wie zu erwarten, an der aufziehenden gekerbten Knickleiste endet. Von dieser hängen, je auf der Vorderseite und den Flanken, eine schwach spitzbogige Girlande gekerbter Leisten, mit spitzer Warze im Mittelpunkt, ab.

Es dürfte einleuchten, dass diese formale Gestaltung ein Substrat zur Voraussetzung hat. Die doppelkonische Form mit eingezogener Schulter- und Halspartie ist nicht Urnenfelderart. Mit aller gebotenen Vorsicht, bei der doch noch schmalen Basis des vorgelegten Materials, ist aber doch die Herkunft aus einer älteren Schicht zu erwägen. Man denkt dabei unwillkürlich an die Terramaren, denn dass die Wiege der Melauner Keramik im Oberetsch stand, scheint mir nach der heutigen Lage der Dinge eine ausgemachte Sache zu sein. Es lassen sich aber trotz des von Säflund vorgelegten Materials[94] noch herzlich wenige Parallelen zur Melauner Keramik zeigen. Wichtiger scheinen mir heute die reichen Bestände vom Lago di Ledro im Museum in Trento. Dem müsste nun einmal unter den neuen Gesichtspunkten in Oberitalien nachgegangen werden. Immerhin glaube ich, dass die immer wiederkehrenden Hörner zu beiden Seiten des Henkelansatzes, besonders auffällig im Melauner Material von Mechel, mit den Ansa-lunata-Bildungen etwas zu tun haben. Auch die Kannelüre ist auffällig, dazu flüchtige Strichmuster und eingedrückte Punktreihen. Das Hochziehen des Henkels aus dem Rand oder senkrecht und waagrecht gerillte Fingerbandhenkel, tordiert gerillte Aussenseite der Rundhenkel, gekerbte Behandlung des Mundsaumes, Standfuss und durchlochter Tonzylinder: all das könnte an die alte Heimat erinnern. Schliesslich sind auch die Kerbleiste und spitze Knuppen nicht urnenfelderisch. Man ist daher auch versucht, unsere Krugform neben Gefässe vom Crestaulta[95] zu stellen, die besonders durch Betonung des Bauchknicks mit einer gekerbten Leiste auffallen. Es gibt dort noch anderes, was zu erwägen wäre[96]. Übrigens bestanden zwischen dem Crestaulta und den Terramaren

[91] Vgl. dazu die Scherben von der Frana del Diavolo, a.a.O., Fig. 202, a–b.

[92] Es ist zum Beispiel festzustellen, dass der Restaurator in Unkenntnis der formalen Gestaltung die ergänzten Girlanden im Oberteil gerundet hat. Ich gebe deshalb den Krug in Abb. *18*, 3, 4 in der richtigen Form wieder. – 13. Jb. der SGU, Tafel IV, Abb. 3.

[93] Auch die beiden Randstücke Abb. *18*, 6, 7 und Tafel 58, 6, 7 aus alten Aufsammlungen des Montlinger Berges, von denen das eine die Partie links neben dem Henkel darstellt, verraten die doppelkonische Form des Gefässes mit eingezogener Schulter- und Halspartie. Ihre Zugehörigkeit zum Hallstatt-A-Horizont beweisen die in Schlüsselbeinmanier gezierten Leisten.

[94] Gösta Säflund, Le Terremare, 1939.

[95] W. Burkart, Crestaulta, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. V, 1946.

[96] Etwa das Stück Abb. 54, 265 mit gekerbtem Mundsaum und seitlich gekerbtem Fingerbandhenkel oder Abb. 54, 13 mit von einem gravierten Band abhängenden spitzbogigen Ornamenten, wie sie in gleicher Gravierung auf einem Melauner Scherben von Mechel zu beobachten sind.

sicher Verbindungen, wie schon Gero von Merhart gezeigt hat[97] und wie nachträglich Abbildungen bei Säflund und Burkart zur Genüge dartun. Damit soll aber nicht einmal gesagt sein, dass darin die direkten Vorläufer der Melauner Keramik erfasst worden sind. Es kommt darauf an, wie der Strom der aus dem Donauraum anrückenden Einwanderer sich verzweigte, wo der Ausgangspunkt unserer Form schliesslich wohl gesucht werden müsste. Damit ist aber für die Herleitung unseres plastischen Girlandenmusters nicht der geringste Anhaltspunkt gewonnen, und man wird es vorläufig einfach zur Kenntnis nehmen müssen. Vielleicht geben darüber einmal die Materialien der reinen Bronzezeit im Oberetsch, die vorhanden, aber noch kaum aufgearbeitet sind, Auskunft. A. Egger hat davon lediglich einige Kostproben von Plabach gegeben[98].

Wenn wir nun nach diesem Exkurs in die Wurzelregion der Melauner Keramik die aufschlussreichen Materialien vom Schlern[99] ins Auge fassen, so sind, soweit es die Abbildungen und der Augenschein eines Teils der Keramik im Museum von Bozen beurteilen lassen, durchweg Momente vertreten, wie wir sie von der älteren Melauner Keramik aufgezeigt haben. Da ist zunächst der typische Schnabelkrug von doppelkonischer Form mit scharfem Randknick, Henkel und Standfuss. Der Schnabel ist schwach gehöhlt, der Rand nach Art der Leisten tordiert gerillt; doppelkonische Form kommt, entgegen der bereits bemängelten Idealkonstruktion von Leonardi an den Fragmenten der Tafel III, 1a–b, 4; VI, 20, klar zum Ausdruck. Nach der Beschreibung Leonardis sind die Krüge dünnwandig, die Magerung besteht vorwiegend aus Quarz und Feldspat, die Oberfläche ist gut geglättet, manchmal poliert und «geradezu schwarz bemalt», es fehlen aber Stücke, die die rotbräunliche Brennfarbe behalten haben, nicht. Ebenso ist das Verzierungsschema unserer Krüge gewährleistet. Die Fragmente Tafel III, 1a–b, 4, 9; IV, 1, 2, 5; V, 1, zeigen das schmal kannelierte und rippenverzierte Schulterband in Seilmanier. Kleinere Fragmente, wie Tafel III, 8; IV, 16, 17, 18; VI, 14, 18, geben Auskunft über die Art der abhängenden Girlanden in Kannelüre- oder Taumanier (hier wären wahrscheinlich einige Abbildungen um 180° oder 90° umzustellen, so dass die Girlande hängt, zum Beispiel Tafel III, 8; V, 9). Sogar die Schlüsselbeinmanier ist auf den Stücken Tafel IV, 5, 16, 17, 18, deutlich zu erkennen. Die aus dem Rand herausgezogenen Henkel haben runden oder ovalen Querschnitt, zeigen am Ansatz eine Fingerdelle, von zwei aufgehenden Hörnern flankiert, und der Rücken ist in bekannter Art geziert (Tafel II, 1a–b; III, 7, 11, 12; IV, 20, 21, 24 usw.). Auch ein Fingerbandhenkel nach der Art unserer Abb. *12*, 9, ist in Tafel IV, 12, vertreten. Die Grobkeramik mit leicht ausladendem Rand, nach aussen geschrägtem Mundsaum, bisweilen mit einer Leiste auf der ausgehenden Schulter, in lederbraunem Ton, erinnert entfernt an Keramik von Plabach. Leonardi verbürgt sich dafür, dass sie zum selben Horizont gehört wie die oben beschriebene klassische Melauner Keramik. Das ist nach der Beobachtung in Ramosch auch wahrscheinlich. Nach der Auffassung Leonardis lebt in diesen Grobgefässen ein bronzezeitlicher Typ der Poebene fort, der sich in den Terramaren manifestiert. Leonardi hat die Keramik vom Schlern ganz richtig der Laugener Ware an die Seite gestellt und in der herkömmlichen Tradition befangen, dass die Keramik vom Laugen jünger sei als jene aus dem Gräberfeld von Melaun, in die La-Tène-Zeit datiert. Immerhin hat er sich gegen die Auffassung von Mayr[100], dass diese Keramik wegen einer oberflächlich gefundenen Valentinians-Münze in den Schlupfwinkeln des Oberetsch bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. gedauert habe (welche Auffassung bekanntlich auch L. Franz vertreten hat), mit guten Gründen gewehrt. Wenn man auch allein die Qualität der Spät-La-Tène-Keramik

97 W. Burkart, Crestaulta, S. 64.

98 A. Egger, Prähistorische Stationen auf dem St.-Andräer-Berge bei Brixen, MZK, XV. Bd., 1916/17. – Siehe auch R. Pittioni, Stand und Aufgaben, S. 21 und 30, wo auch der Hinweis auf die Terramare bemerkenswert ist. – Auch im Museum von Trento sind unter den Materialien von Mechel typische Beispiele bronzezeitlicher Keramik zu sehen, zum Beispiel Nr. 2331, 2334, 2335; ebenso von Cles.

99 P. Leonardi, a.a.O.

100 Der Schlern, 20. Jg. 1946, S. 9; 25. Jg., 1951, S. 338.

des Ostalpenraumes ins Auge fasst, scheint es ganz ausgeschlossen, dass sich eine solch vorzügliche und eigenwillige Keramik, wie sie der Schlern erbracht hat, bis in jene späte Zeit noch gehalten hat. Die Zuordnung in die ausgehende Bronzezeit (nach Schweizer Chronologie) hat nun der Montlinger Berg ergeben. Damit finden auch die wiederholten Hinweise von P. Laviosa und P. Leonardi auf endbronzezeitliche Erscheinungen des Pogebietes eine naheliegende Erklärung.

Zusammenfassend können also als spezifische Merkmale der älteren Melauner Keramik der doppelkonische Körper (Oberteil bisweilen noch leicht eingezogen) mit scharfem Randknick (auch weich ausladend), der Schnabelrand (schwach gehöhlt, bisweilen mit Rinne), das Schulterband mit mehreren, vornehmlich auf der Vorderseite abhängenden Girlanden (kanneliert oder mit Leisten in Taumanier, mit spitzer Knuppe im Zentrum), kräftige Rundhenkel (auch mit ovalem oder dreieckigem Querschnitt), am Ansatz von aufgehenden Zipfeln begleitet, mit geziertem Rücken und der breite Fingerbandhenkel mit Strichverzierung namhaft gemacht werden und nicht zuletzt die handwerklich hervorragende Qualität der Feinkeramik.

Nach solchen Gesichtspunkten können also die Fundbestände vom Montlinger Berg, vom Schlern, vom Laugen und von Mechel ohne weiteres der älteren Melauner Keramik zugeordnet werden. Allerdings ist die Ware vom Laugen durch die Literatur nur in geringem Umfange bekannt geworden, aber ein Blick auf neuere Abbildungen Eggers genügt (scharfer Randknick, Rundhenkel mit falscher Torsion, Schnabelrand, Schulterband mit Leisten in Schlüsselbeinmanier)[101]. Diesen Eindruck hat auch der neuliche Augenschein am vorzüglichen Material im Museum von Brixen vollauf bestätigt. Es stellt sich die Frage, ob die dabeiliegende Grobkeramik nach der Erfahrung vom Schlern nicht doch zum gleichen Horizont gehören könnte. Auch vom vorzüglichen Material von Mechel sind durch P. Laviosa (a.a.O.) nur wenige Stücke bekannt geworden. Nach dem Augenschein im Museum in Trento ist es eine vorzügliche Keramik, vornehmlich schwarz gehalten, mit scharfem Randknick, Schnabelrand, Schulterband (kanneliert und mit Leisten in Schlüsselbeinmanier), Rund- und Fingerbandhenkel. Besonders auffällig sind kräftige, eberzahnartig gekrümmte Hörner zu beiden Seiten des Henkelansatzes[102]. Von Mechel stammen auch zwei Bronzen, eine Kugelkopfnadel (Zwiebelkopf) mit geschwollenem Hals, mit in wechselnden Feldern tordierter Gravierung und eine Vasenkopfnadel mit tordiert gefurchter Kugel[103]. Aufgefallen ist mir im Museum in Trento, dass aus der Nähe von Mechel, von Cles (campi neri), gerade acht solcher Kugelkopfnadeln mit geschwollenem, in abwechselnden Feldern tordiertem Hals stammen und dazu zwei weitere, die in diesen Horizont gehören[104]. Aus welchem Fundverband sie stammen, ist mir nicht bekannt, es gibt aber aus Cles (Castellazzo) auch ältere Melauner Keramik.

Zum Kreis der älteren Melauner Keramik sind schliesslich noch die Stationen zu rechnen, die P. Laviosa wenigstens durch charakteristische Scherben bekannt gemacht hat: Frana del Diavolo, Castellar della Groa, Castelliere di S. Hippolito.

Werfen wir einen Blick in das Gebiet nördlich der Alpen, so kommen wir zum Krug von Wilten, mitten in einem Nordtiroler Urnenfeld. Nach dem Augenschein im Ferdinandeum in Innsbruck ist es kein klassisches Stück, aber nach der Beschreibung, wie sie Gero von Merhart gegeben hat[105] (Schnabelrand, Randknick, Fingerbandhenkel), ist der Krug nach seinem eigenen Urteil (Laugener Ware) zu unserer älteren Melauner Keramik zu stellen. Er lässt sich also zeitlich

[101] A. Egger, Prähistorische und römische Siedlungen im Rienz- und Eisacktal, 1947, Abb. VIII und XXII.

[102] Mus. Trento, n.d'inv. 2314, 2321, 2310, 2304, 2345.

[103] Mus. Trento, n.d'inv. 1199, 1198.

[104] Mus. Trento, n. d'inv. 2112, 2115, 2119, 2120, 2122, 2123, 2125, 2126, und zwei Stück ohne Nummer. – Über das weitere Vorkommen dieser Nadel im Oberetsch siehe P. Laviosa, a.a.O., Spalte 180. Nach Spalte 172 und 196 soll es von Cles noch zwei Violinbogenfibeln und ein geschweiftes Messer mit umlapptem Griff geben. – Abbildungen von Nadeln im Jahrbuch für Altertumskunde 3, 1909, Tafel 10.

[105] Gero von Merhart, Archäologisches, S. 97.

ohne weiteres in den Fundbestand der Nordtiroler Urnenfelder einordnen. Wenn wir dagegen nach zugehöriger Keramik forschen, ist das Resultat sehr bescheiden. Mit Sicherheit sind nur drei sehr einfache Henkelbecher der Gräberfelder Wilten (Tafel 36, 6), Mühlau (Tafel 13, 3) und Völs (Tafel 25, 12) je mit zwei schwachen Randhörnern neben dem Henkelansatz namhaft zu machen[106]. Ob diese Stücke aber bereits der jüngeren Melauner Keramik zuzuordnen sind, hängt davon ab, ob es in den Nordtiroler Urnenfeldern Gräber gibt, die bis in die La-Tène-Zeit reichen, wie L. Franz vermutet[107].

Herwärts des Arlbergs sind auf Gutenberg Funde zur älteren Melauner Keramik zu stellen, wie Ornamentierung und Profile von Randstücken und Henkeln zeigen[108]. Auch die neuestens von Beck vorgelegte Keramik vom Malanser am Schellenberg im Fürstentum Liechtenstein[109] dürfte der älteren Melauner Art zugeschrieben werden, wenn auch die Profilgestaltung etwas flauere Kontur zeigt. Aber es sind Doppelkonus, Randknick mit Kerbung des Mundsaums, Schulterband mit Kannelüre und gekerbten Leisten, Henkel mit entsprechendem Querschnitt und geläufiger Zierung da. Dass Bauchstücke mit Girlandenzier fehlen, ist vielleicht nur auf die Verlagerung der Scherben am Fundplatz zurückzuführen. Wenn der Ausgräber Glück hat, gelingt es vermutlich an diesem Platz das Liegende der älteren Melauner Keramik zu fassen.

Damit sind die bedeutendsten Vorkommen erschöpft, und ich versuche einen Überblick über die *jüngere Melauner Keramik* zu geben. Um nicht zu sehr in die Breite zu geraten, beschränke ich mich im wesentlichen auf die Gräberfelder von Melaun und Vadena und den Siedlungsplatz von Bludenz. Aus dem gleichen Grunde muss auf eine eingehende Analyse verzichtet werden, da sie viel zu weit führen würde. Die Charakterform der jüngeren Melauner Keramik bleibt der Henkelkrug mit Randschneppe, Standfuss und plastischer oder Strich- und Stichverzierung. Wie die Abbildungen bei Merhart[110], Ghislanzoni[111] und Hild[112] zeigen, hat der Krug von seinem ursprünglichen Schema verschiedenes um- und abgebaut. Der Doppelkonus ist verschwunden, Schulter und Halsfeld sind durchweg zusammengeschrumpft, entsprechend hat sich der Henkel geändert, nur der Standfuss ist als Zweckelement mehr oder weniger gleichgeblieben. Der Form entsprechend hat sich auch das Zierschema verändert. Die gekerbte Leiste, die einst den Bauchknick unterstrich, ist weggefallen [bei zwei Krügen von Vadena sind sie noch überlieferungsgetreu erhalten (Tafel V, 4, 8)]. Darum fehlen auch die abhängenden Girlanden [an einem Krug von Vadena ist die ehemalige Zweckbestimmung noch sichtbar (Tafel V, 4)], die sich auf der Vorderseite zu einer einzigen Bogenzier verdichtet haben, wie es die Krüge von Melaun zeigen (Abb. II, 2, 3, 4; III, 1). Oder in Bludenz sind daraus kreisförmige Gebilde geworden, die in der Achse der Schneppen den Gefässbauch plastisch zieren (Tafel XV, 1). Begreiflich ist auch infolge Platzmangels das Zierband der Schulter verschwunden oder, wie in Bludenz, nur noch in rudimentärer Form als Gravierung vorhanden (Tafel XV, 1). Auch die Randgestaltung hat sich geändert. Die scharfe Innenkantung ist einer weicheren Form oder dem gerundet ausgelegten Rand gewichen. Der Schnabelrand ist verschwunden und tritt bei den Krügen von Melaun noch in der Form eines funktionslos aufsteigenden Horns in Erscheinung (Abb. II, 2, 3, 4; III, 1). Geblieben ist die gekerbte Leiste und die spitze Warze (wie Bludenz zeigt), aber besonders gravierte Ziermuster treten in Erscheinung. Verändert hat sich auch der Henkel. Formen, wie sie

[106] Wahrscheinlich sind auch der Henkelbecher von Sistrans (Merhart, a.a.O., Abb. VI) und andere dieser Gestaltung hier einzureihen. Vgl. dazu K. H. Wagner, S. 19 und S. 41, wo er diese Henkeltassen in seine Gruppen II und III einordnet.

[107] L. Franz, Fritzens, S. 26.

[108] 32. Jb. des Hist. Vereins des FL (1932), Abb. 8; 9; 12.

[109] 53. Jb. des Hist. Vereins des FL (1953), Abb. 9 und 10.

[110] Gero von Merhart, Archäologisches, Abb. II, 1, 2, 3, 4; III, 1.

[111] E. Ghislanzoni, Il sepolcreto di Vadena (Bolzano), 1940, MA vol. XXXVIII, Tafel V, 4, 5, 6, 7, 8.

[112] A. Hild, Bludenz, Tafel XV, 1, 2, 3, 4.

Bludenz und Melaun zeigen, erscheinen unharmonisch und unzweckmässig. Es scheinen auch schmälere Bandhenkel (nicht zu verwechseln mit den breiten Fingerbandhenkeln der älteren Keramik) bisweilen mit Verzierung der Aussenseite in Mode zu kommen. Zur Qualität der Keramik ist zu sagen, dass sie, wie schon aus dem Form- und Ornamentgefühl zu erwarten ist, die hohe Stufe der älteren Melauner Keramik nicht erreicht, wenn auch ein ordentlicher Brand und sorgfältige Glättung durchweg festzustellen ist.

Bemerkenswert ist in dieser Entwicklungsstufe der Melauner Keramik, dass sie neue Formen in ihren Bestand aufnimmt. In Vadena und Melaun ist es ein weitmündiger, henkelloser Becher mit schmaler verzierter Schulter, der einen typischen Melauner Standfuss trägt[113]. Einen solchen gibt es auch vom Piperbühel[114], wo nach der neueren Grabung von Ghislanzoni wahrscheinlich ältere und jüngere Melauner Keramik vertreten sind[115]. In Bludenz (Tafel XV, 5, 6; XVI; XVII; XIX, 1, 2, 3, 4, 5) dagegen gibt es situlaartige Häfen mit Melauner Henkeln und bandartigen Scheinösen auf der gezierten Schulter. (Es handelt sich zweifellos um die Nachbildung von Situlen in Ton, wobei die bandartigen Ösen die Aufhängevorrichtung der Eimer imitieren.) Über die Grobkeramik kann man sich in Bludenz ein Bild machen (Tafel XX; XXI).

Zusammenfassend kann die jüngere Melauner Keramik etwa dahin charakterisiert werden: Form- und Ornamentbestand haben wesentlich von ihrer einstigen Klarheit abgebaut; Doppelkonus, Randknick, Schulterband und davon abhängende Girlanden sind nur noch in Spuren vorhanden; die Leistenverzierung ist mager und weitgehend der gravierten Zier gewichen; Kannelüre, Taumanier (etwa mit Schlüsselbeinmotiv) und Schnabelrand sind verschwunden; Henkelform und -zier (zum Beispiel falsche Torsion) sind weitgehend verändert, und es treten Bandhenkel (aber keine Fingerbandhenkel) auf; neue Formen (Becher von Vadena, situlaartige Häfen von Bludenz) bereichern den Bestand.

Man möchte nun wissen, wie die jüngere Melauner Keramik zeitlich einzuordnen ist. In Vadena ist die Melauner Keramik mit der eigentümlichen Grabkeramik vergesellschaftet. Die Melauner Krüge sind immer Beigefässe und dienen nicht als Aschenurne. Die besten Ossuarien sind bekanntlich mit Bändern von falscher Schnurverzierung, die durch abgerollte Ringe erzeugt wurde, reich geziert. Es trifft sich nun, dass der Melauner Krug aus dem Grab 8, wie ich im Museum in Bozen beobachtete, mit genau derselben falschen Schnurverzierung behandelt ist. Dieselbe Manier trägt ein Becher aus Grab 24 mit Melauner Standfuss. Man darf daher wohl annehmen, dass die Melauner Keramik zur Zeit dieser guten Graburnen im Kurs war. Leider gehen die Meinungen über die Datierung des Gräberfeldes auseinander. Ghislanzoni ist für die 3. Periode der ersten Eisenzeit (7.–6. Jahrhundert), Pittioni[116] möchte die Graburnen mit falscher Schnurverzierung der jüngeren Urnenfelderzeit zuweisen, und Franz[117] will den vorrömischen Friedhof «kaum vor Este III» beginnen lassen. Begreiflicherweise erschwert das Vorkommen so verschiedener Metallsachen im Gräberfeld von Vadena die Datierung. Ich möchte aber für den Horizont des vorrömischen Friedhofs am ehesten Ghislanzoni zustimmen (aus Gründen, die hier nicht weiter ausgeführt werden können), im Gegensatz zu ihm die Melauner Keramik aber früher ansetzen, da sie mit den reichverzierten Ossuarien und den mondsichelförmigen Rasiermessern mit dem Horn am Beginn der Klinge vergesellschaftet ist. Dafür spricht auch die augenscheinlich formale Beeinflussung durch die Grabkeramik von Vadena. (Jedenfalls ist das Argument Ghislanzonis hinfällig, dass sich Melauner Keramik nur in Gräbern am Rande der einzelnen Gruppen vorfindet, und eine genaue Analyse der Keramik würde wahrscheinlich noch einen viel stärkeren Melauner Einschlag dartun.)

[113] E. Ghislanzoni, Vadena, Tafel V, 14. – A. Egger, Prähistorische Siedlungen, Abb. XXIII, 1, 2.
[114] Oswald Menghin, Ein umwallter La-Tène-Pfahlbau am Ritten (Südtirol), WPZ I, 1914, Abb. 20.
[115] Notizie degli scavi, Bd. IV, 1928 (Collalbo).
[116] Stand und Aufgaben, S. 30ff.
[117] Fritzens, S. 25.

Die beiden Becher mit Standfuss nach der Art von Vadena im Gräberfeld von Melaun bezeugen noch seine Gleichzeitigkeit mit Vadena. Im übrigen wird man der Datierung, wie sie Gero von Merhart auf Grund der Metallsachen geben konnte, noch heute zustimmen müssen.

Das reiche Fundgut von Bludenz konnte leider nicht aus stratigraphischer Schichtfolge gehoben werden, so dass Hild gezwungen war, das Melauner Formengut typologisch auszuscheiden. Das gelingt in diesem Fall wohl für die bekannten Melauner Krugformen und die situlaartigen Häfen, aber damit ist aus dem Material selbst kein Gesichtspunkt für die Datierung gewonnen. Hild ist deshalb auch in der Datierung der Melauner Keramik von Bludenz den Gedankengängen von Merhart gefolgt und hat sie in den Übergang der ausgehenden Hallstatt- zur La-Tène-Zeit, mit Schwerpunkt im älteren Abschnitt der letzteren verwiesen. Ich möchte die Melauner Keramik von Bludenz bis zur Erbringung des stratigraphischen Gegenbeweises in die ausgehende Hallstattzeit (Hallstatt D) setzen, mit der Begründung, dass die in den Tafeln XII, XV, XVI, XVII, XVIII, XIX, XX, XXI, vorgelegten Materialien (Fein- wie Grobkeramik) im grossen gesehen einen hallstättischen Horizont verkörpern, wie er bis jetzt in diesem Umfang im Oberrheingebiet einzig dasteht. Es zeigt sich hier eine ähnliche Erscheinung wie etwa im Gräberfeld von Vadena, indem die Melauner Keramik sich Formen der Umgebung angeeignet und mit gewissen Eigenarten ausgestattet hat. Das müsste, wie in Vadena, auch in Bludenz durch eine eingehende Analyse gezeigt werden.

Es ist vielleicht schon aufgefallen, dass beständig von Melauner Keramik, aber nicht von Melauner Kultur gesprochen wird. Dazu ist zu sagen, dass der bis heute bekannte Fundkomplex dieser eigentümlichen Gruppe wohl einen Keramikbestand aufweist, der sich ausgezeichnet gegen anderes abgrenzen lässt; wir kennen dazu aber bis heute weder einen eigenen Formenschatz an Metallsachen, noch sind andere Eigentümlichkeiten, etwa der Wohn- oder Siedlungsform, bekannt geworden. Bis zur Abklärung solcher Fragen kann nicht von einer Melauner Kultur gesprochen werden.

Noch ein kurzes Wort zu den *spätesten Erscheinungen der Melauner Keramik*. Wie lange die Melauner Keramik in Südtirol gedauert hat, ist schwer zu sagen, da, abgesehen vom Schlern, von Vadena und einer neuern Grabung auf dem Piperbühel, die meisten Materialien, wie es schon Gero von Merhart bedauerte, in unsystematischen Grabungen gehoben wurden. Ich glaube darum vorläufig bis zur Erbringung des Gegenbeweises durch stratigraphisch weitgehend gesicherte Horizonte nicht an die Formulierung, wie sie Franz in seinem Aufsatz über Fritzens gegeben hat, nachdem nun dort Montlinger Berg und Gutenberg sicher, Bludenz wahrscheinlich ausscheiden. Es ist doch bemerkenswert, dass im gallo-römischen Friedhof von Vadena unter den Grabinventaren keine Melauner Keramik mehr in Erscheinung tritt. In Nordtirol sind für die Beurteilung des Weiterlebens der Melauner Keramik die Altertümer vom Himmelreich bei Wattens, die Sinnhuber[118] aufgearbeitet hat, von grösster Bedeutung. Was darin, auch nur entfernt, noch an Melauner Elementen auftrittt, ist sehr spärlich. Sinnhuber bestätigt diese Feststellung eigens in dem Satz: «Als ausgesprochene Parallelform zu Melaun, also mit ausgeprägter Schneppe und aufgelegten, gekerbten Leisten, ist in Nordtirol nur ein Henkeltopf aus Wilten als Einzelfund bekannt.» Seine Gefässböden vom Himmelreich, wie er sie der Melauner Keramik zuschreiben will (Tafel XI, links), haben damit kaum etwas zu tun. Es sind keine massiven Standfüsse, sondern dünne Böden, mit einem Standring versehen, der geziert ist, wie wir sie in der Schneller-Keramik durchweg beobachtet haben[119]. Dieser Standring ist eine allgemeine Erscheinung der La-Tène-Zeit, worauf Sinnhuber selber hinweist. Ob der dünne Bandhenkel mit verstärkten Rändern seinen Ursprung in der Melauner Keramik hat, wäre noch zu untersuchen. Was die gekerbte

[118] K. Sinnhuber, Die Altertümer vom «Himmelreich» bei Wattens, Schlernschriften, Nr. 60, 1949.

[119] Der Standring vergrössert die Standfläche, wodurch die Standfestigkeit des Gefässes erhöht wird. Im Gegensatz dazu gewährleistet der Standfuss die Standfestigkeit durch sein Gewicht.

Leiste betrifft, ist die Verzierung mit Fingertupfen oder Fingernagelkerben, wie wir gesehen haben, nicht Melauner Art. Auch die unverzierten Leisten erinnern kaum entfernt an Melauner Zier, welchen Eindruck auch das rekonstruierte Gefäss mit reiterspornartigen Auflagen (Sinnhuber, Abb. 4) nicht zu verbessern vermag. Bleiben noch zwei kümmerliche Schneppen und einige allerdings auffallende rudimentäre Ansa-lunata- und Ansa-cornuta-Bildungen (Tafel XXI, unten). Das ist alles zusammen ein sehr magerer Niederschlag im Nordtiroler Sanzeno- und Fritzener Horizont.

Auch im nordwestlichen Einflussbereich der Melauner Keramik (Vorarlberg, Oberrheingebiet mit Graubünden) suchen wir umsonst. Dass der Schneller-Horizont, wenigstens wie es bis jetzt aussieht, keine Melauner Keramik führt, ist bezeichnend. Und ein End-La-Tène-Horizont, der da und dort, allerdings bis jetzt spärlich, mit Graphittonware und besenstrichverzierter Keramik auftritt, verrät auch nichts Derartiges. Einzig der noch bescheidene Fundbestand von Muotta da Clüs bei Zernez (Engadin)[120] erinnert an späte Erscheinungen Südtirols, deren Zugehörigkeit auch heute noch schwer zu beurteilen ist. Solange kein umfangreicheres Material zur Verfügung steht, sind Wechselbeziehungen zwischen dem Melauner Krug mit asymmetrischem Längenprofil (Melaun)[121] und Henkelgefässen mit abgeflachter oder eingedellter Bauchung für den Handdurchlass (Muotta da Clüs, Castione, Molinazzo, Castaneda, Vadena) oder dem Henkelbecher von Sanzeno schwer verständlich[122]. Jedenfalls hat die neueste Ausgrabung von H. Conrad in Ramosch gezeigt, dass die Melauner Keramik unter dem Horizont von Muotta da Clüs in einer gut ausgeprägten Strate für sich liegt.

Kurz gesagt, die späten Erscheinungen der Melauner Keramik sind, im Rahmen ihrer Umgebung gesehen, kaum noch bemerkenswert.

SCHLUSSWORT

Die am Montlinger Berg gewonnenen Erkenntnisse vermögen die relative Chronologie jenseits und diesseits der Alpen im Einflussbereich der Melauner Keramik, in grossen Zügen gesehen, zu befruchten.

Trotz des spärlichen Fundmaterials (im Lichte der seitherigen Erkenntnisse in Graubünden ist es bedeutend!) hat seinerzeit R. Pittioni mit Nachdruck auf den Niederschlag der frühen und mittleren Bronzezeit im Oberetsch hingewiesen. Er hat damals auch versucht, wenigstens an Hand der wenigen Bronzen einen älteren Urnenfelderhorizont erscheinen zu lassen. Jetzt gesellt sich dazu tatsächlich, in Form der älteren Melauner Keramik, die Tonware, das wichtige Bindeglied zum Gräberfeld von Vadena, wo doch einige Bronzen die jüngeren Urnenfelder in Erscheinung treten lassen. Vadena leitet dann mit seinen Gräbern der ausgehenden Hallstattzeit über zu den im einzelnen noch unklaren Verhältnissen der südtirolischen La-Tène-Zeit.

Eine ungelöste Frage bleibt, wie in Nordtirol das Vakuum zwischen den reichen Urnenfeldern und dem Horizont der Fritzener und Sanzeno-Keramik ausgefüllt werden soll. Anzeichen, wie etwa im Depotfund vom Berg Isel, deuten am wahrscheinlichsten auf eine Forschungslücke.

Dagegen sieht man im nordwestlichen Einflussbereich der Melauner Keramik, herwärts der Alpen, im schweizerischen Oberrheingebiet, bedeutend besser. Die frühe und mittlere Bronzezeit ist durch gut beobachtete Grabungen mit reichen Fundmaterialien, vor allem in Graubünden, aufgeschlossen. Und die späte Bronzezeit lässt sich, in Anlehnung an süddeutsche Verhältnisse, in die bekannten Horizonte gliedern. Eine frühe Urnenfelderwelle ist durch die Gräber von Mels,

[120] H. Conrad/Gero von Merhart, Engiadina e Vnuost, ASA 1934, S. 28ff.

[121] WPZ XIV, 1927, Abb. II, 1, 2; III, 1.

[122] Muotta da Clüs, Castione, Molinazzo, Sanzeno, siehe ASA 1934, S.32, Abb. 4, und S. 33, Anm. 1. – Castaneda, Grab 61, Bündnerisches Monatsblatt 1943, Nr. 6/7, Abb. 16. – Vadena, Ghislanzoni, Gallo-römischer Friedhof.

die Heidenburg und den Schneller fassbar; die Stufe des entwickelten Hallstatt A durch den Montlinger Berg, Hallstatt B durch den Montlinger Berg und den Castels bei Mels. Die ausgehende Hallstattzeit ist durch Bludenz am besten vertreten. Und für die La-Tène-Zeit gelang es wenigstens, den Horizont der Schneller-Keramik herauszustellen.

Zur weiteren Abklärung der Herkunft des Melauner Stils wird es notwendig sein, die bronzezeitliche Keramik des norditalischen Alpenrandes zu befragen. Ein anderer Weg könnte durch die Ausgrabung des Montlinger Berges auf breiterer Basis beschritten werden. Es wird sich dann zeigen, ob Anhaltspunkte für die Lösung des Problems aus dem Verhältnis der Melauner zur Hallstatt-A-Keramik gewonnen werden können. Zugleich könnte damit die Frage geklärt werden, ob die Befestigungstechnik, wie sie der Wall des Montlinger Berges offenbart, dem Melauner Substrat oder den Urnenfelderleuten zuzuschreiben ist. Die Untersuchung einer der am meisten versprechenden Wallburgen G. Innerebners in Südtirol, etwa auf dem herrlichen Natzer Plateau bei Brixen, wäre natürlich eine weitere Lösung. Mit einer breiteren Untersuchung auf dem Montlinger Berg wird sich auch herausstellen, ob die Melauner Keramik, wie es jetzt scheint, auf den Urnenfelderhorizont beschränkt bleibt.

Welchen Weg die Melauner Keramik ins Oberrheingebiet genommen hat, über Brenner und Arlberg oder Graubünden, ist durch die Feststellung, dass sie in Nordtirol nur spärlich vertreten zu sein scheint, wieder fraglich geworden. Jedenfalls ist auch im Auge zu behalten, dass die Melauner Keramik, trotz der intensiven Forschungen Walo Burkarts, auch in Graubünden schwach in Erscheinung tritt. Das könnte wohl mit dem bis jetzt in Graubünden eher zurücktretenden Urnenfelderhorizont zusammenhängen. Man ist auch versucht, eine gewisse Auslese bevorzugter Landschaften in die Waagschale fallen zu lassen, wie es bedeutende Siedlungsplätze vermuten lassen.

Schliesslich bleibt die Entscheidung darüber, ob die Melauner Keramik als Substrat der im Lichte der Geschichte auftauchenden Räter zu gelten hat, im Rahmen der vorliegenden Betrachtung eine offene Frage.

Zum Schluss ist es meine angenehme Pflicht, allen denen den besten Dank auszusprechen, die sich für das Zustandekommen der Untersuchung in liebenswürdiger Weise eingesetzt haben: Herrn Dr. H.-J. Hundt, Frankfurt a. M., für die meisterhafte zeichnerische Aufnahme der Grabungsbestände und seine kameradschaftliche Mitarbeit auf dem Montlinger Berg während dreier Kampagnen; den Herren Professoren Dr. Gerhard Bersu, Dr. Gero von Merhart, Dr. Emil Vogt für ihre tatkräftige Unterstützung des ganzen Unternehmens; Herrn Prof. Dr. K. Willvonseder für seine Ratschläge zur Reise nach Südtirol; Herrn Dr. Osmund Menghin für die Einführung im Ferdinandeum in Innsbruck; Frau Prof. Dr. Pia Laviosa-Zambotti für ihre Empfehlungen im Alto Adige; Herrn Dr. H. Stemberger für den Zugang zu den Materialien in Brixen; Herrn Ingenieur Dr. G. Innerebner für seine Bemühungen in Bozen und die Führung zu bedeutenden Fundplätzen; Herrn Prof. Mario Guiotto und seinem Assistenten M. Nicolussi für ihre Dienste im Museum zu Trento; Herrn O. Meyer, Arbon, für die Ermöglichung der ersten Reise nach Tirol; Herrn Hans Brunner, Goldach, für seinen unentwegten Einsatz zur Finanzierung der Grabungen; Herrn Prof. Dr. Näf für seine Empfehlung beim Nationalfonds, und endlich den Herren R. Hafen, Zürich, und Dr. H. Fehrlin, St. Gallen, für die Beschaffung der nicht immer leicht erreichbaren Literatur. In Anerkennung gedenke ich auch der braven Grabungsequipe, die in gleicher Zusammensetzung bereits drei Kampagnen durchgestanden hat; Herrn Geometer A. Wildberger vom Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel für seine zuverlässige Vermessungsarbeit und den Herren Oberingenieur Peter und Bauführer Keller von der Rheinbauleitung für ihre grosszügige Grabungserlaubnis und Unterstützung in technischen Belangen.

NACHSCHRIFT

Nach Abschluss der obigen Untersuchung ist Ende Oktober 1954 in Altenstadt bei Feldkirch ein Fundkomplex zutage gekommen, von dem mit freundlicher Erlaubnis von Herrn Dr. E. Vonbank, Direktor des Vorarlbergischen Landesmuseums in Bregenz, hier Kenntnis gegeben werden darf. Nach dem Augenschein handelt es sich um ein grosses geschlossenes Material, in dem zur Hauptsache unsere ältere Melauner Keramik vertreten ist. Damit ist ein kleinerer Anteil typischer Urnenfelderware vergesellschaftet, die nach der flüchtigen Durchsicht des umfangreichen Fundgutes am wahrscheinlichsten an den Übergang von Hallstatt A zu B eingeordnet werden kann. Spätes B, in Form von schwarz- oder rotbemalter Ware ist nicht vertreten, ebenso fehlt jegliche Spur einer späteren Irdenware. Der Befund von Altenstadt bestätigt also schlagend die Richtigkeit der vom Montlinger Berg ausgegangenen Einordnung der älteren Melauner Keramik.

PHOTOGRAPHIEN- UND ZEICHNUNGSNACHWEIS

Die Aufnahme Tafel *51*, 1, verdanke ich Herrn R. Hutter, Kriessern; alle übrigen Photoaufnahmen (Grabungssituationen, Fundmaterial) sind vom Verfasser. Ebenso stammen alle Zeichnungen der Abb. 2–18 vom Verfasser.

1

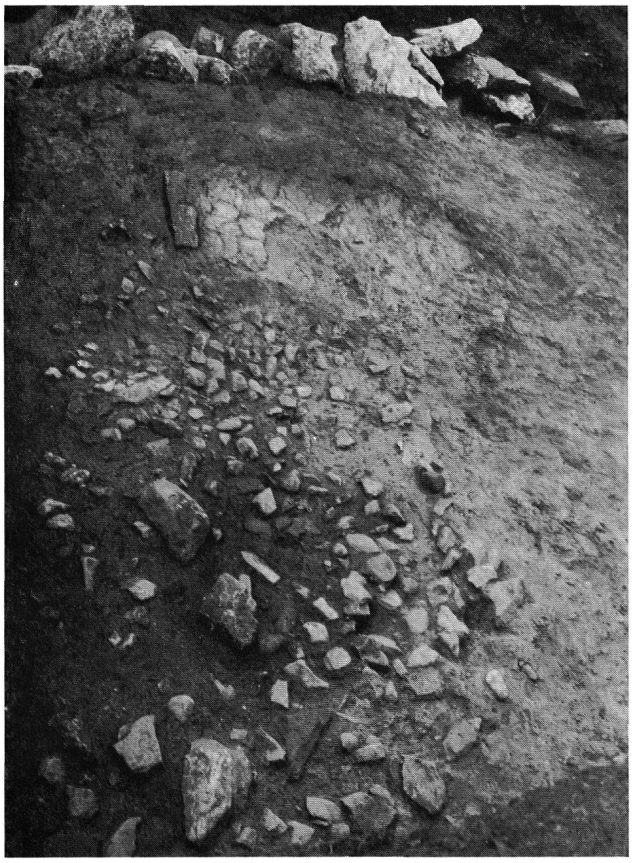
2

3

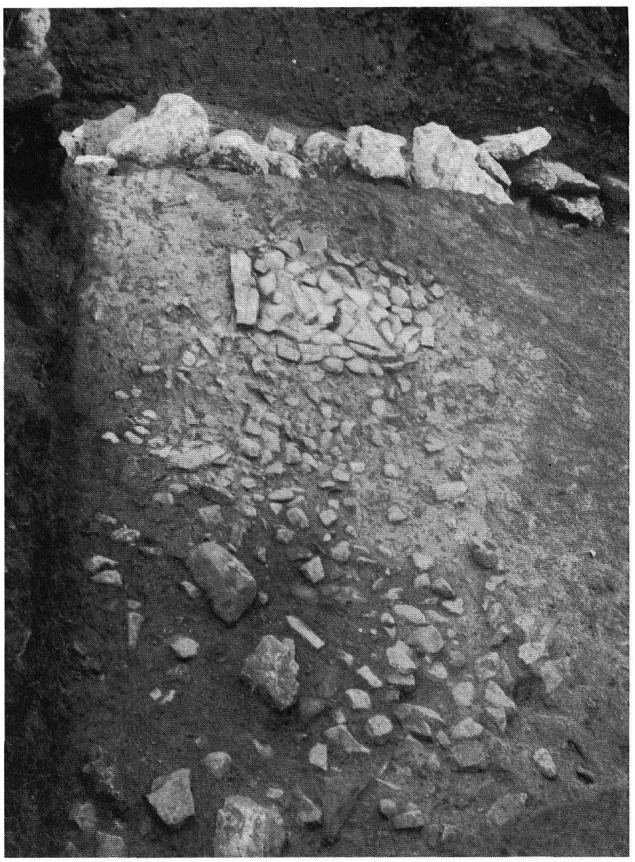
4

ZUR DATIERUNG DER MELAUNER KERAMIK

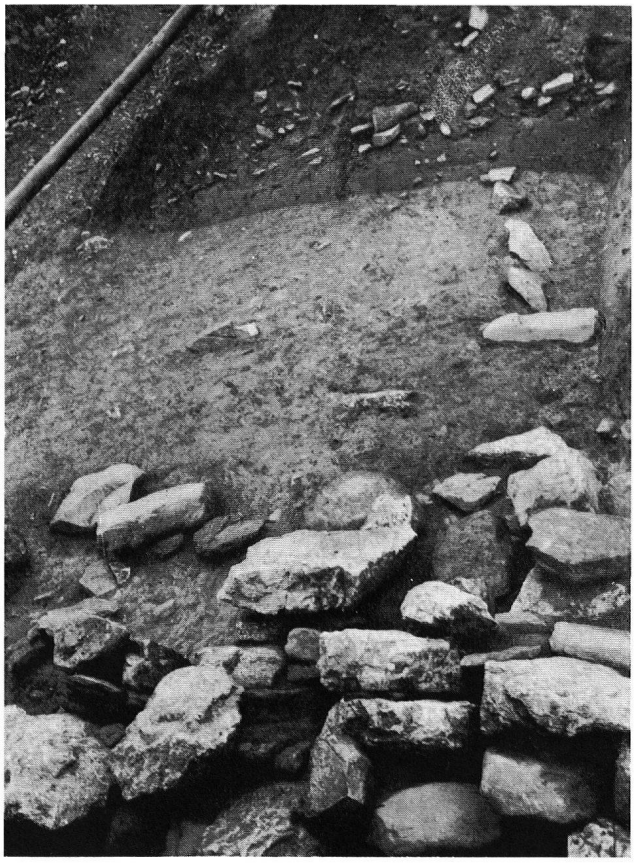
Montlinger Berg. *1* Rheinebene mit Montlinger Berg von S. *2* Fundament des Hallstatthauses. *3* und *4* Querprofil 1.



1



2



3

4

ZUR DATIERUNG DER MELAUNER KERAMIK

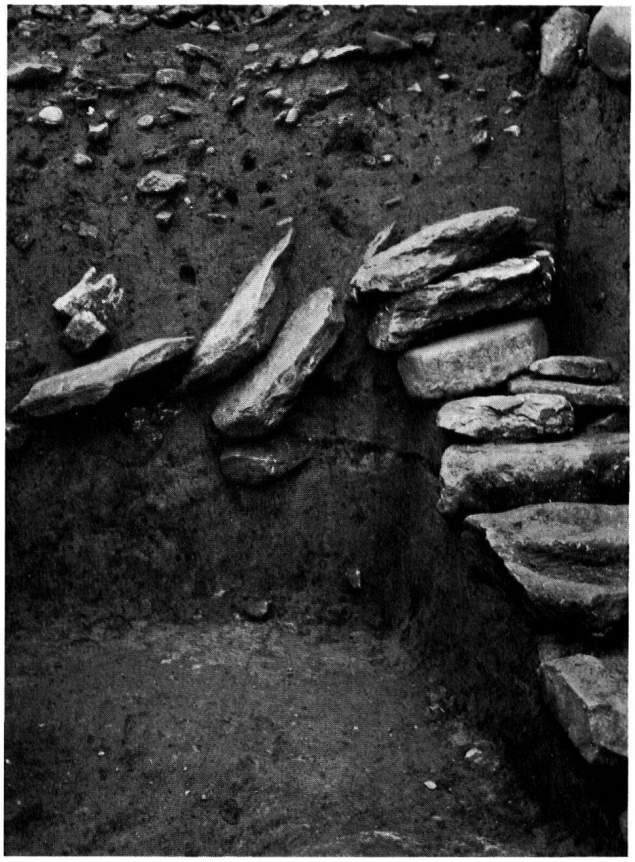
1

Tafel 52

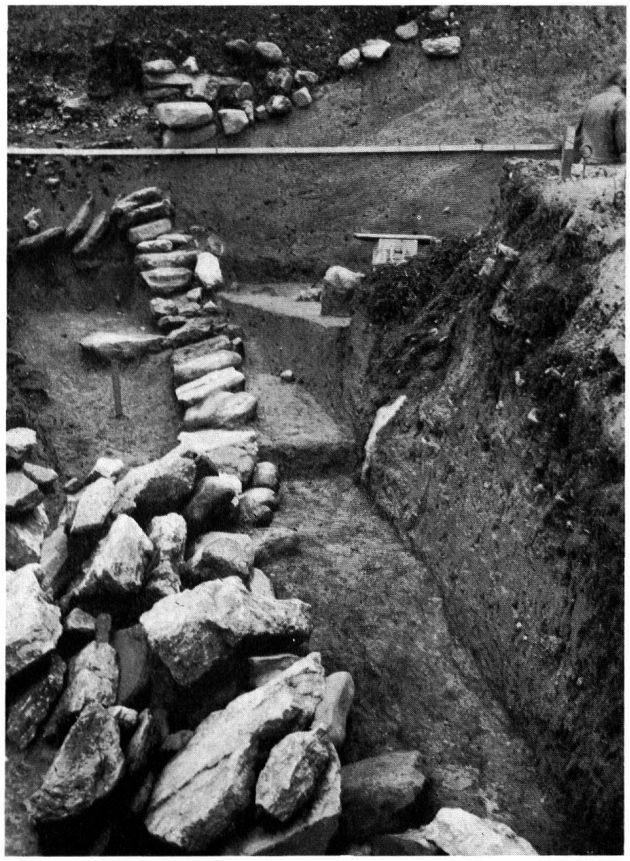
Montlinger Berg. *1* oberer Melauner Horizont im Feld 6, darin Herdstelle mit Herdplatte. *2* dieselbe Situation wie 1, aber das Steinpflaster der Herdstelle ist freigelegt. *3* unterer Melauner Horizont in Feld 6, im Vordergrund Wallversturz, im Hintergrund rechts Hausecke. *4* unterer Melauner Horizont in Feld 4, rechts unten Steinpflaster des Herdes, in der Mitte oben die zwei Pfostenstellen mit Unterlagplatten.

Tafel 53

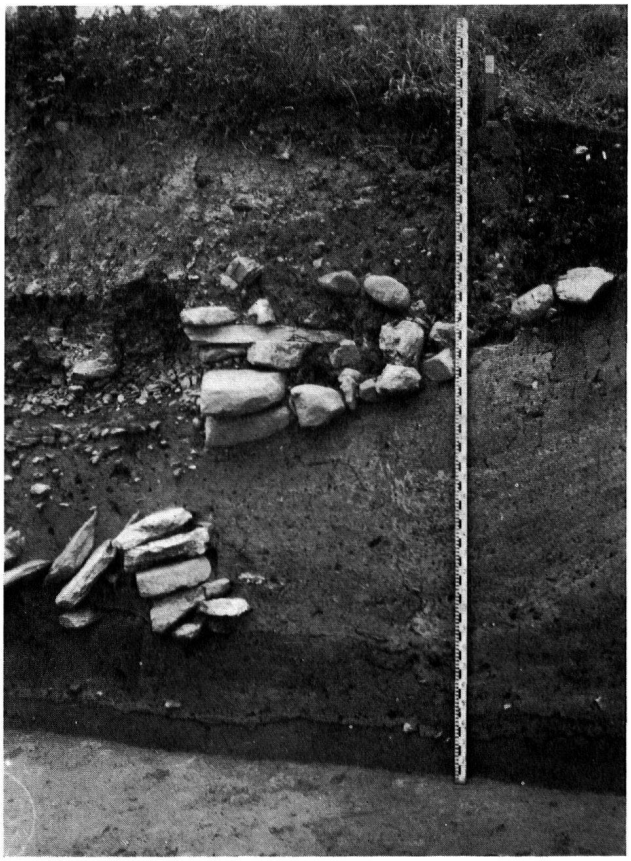
Montlinger Berg. *1* Wallversturz in Feld 4. *2* Wallversturz in Feld 4 weggeräumt. *3* Wallverlauf in Feld 4 und 6, im Vordergrund Wallversturz in Feld 6; im Hintergrund Versturz in Feld 4 ausgeräumt, darüber ist der Wallrest der Hallstattzeit sichtbar. *4* Querprofil 1 in der Gegend, wo die Innenseite des Walls geschnitten ist; unten älterer Wall, oben jüngerer Wall.



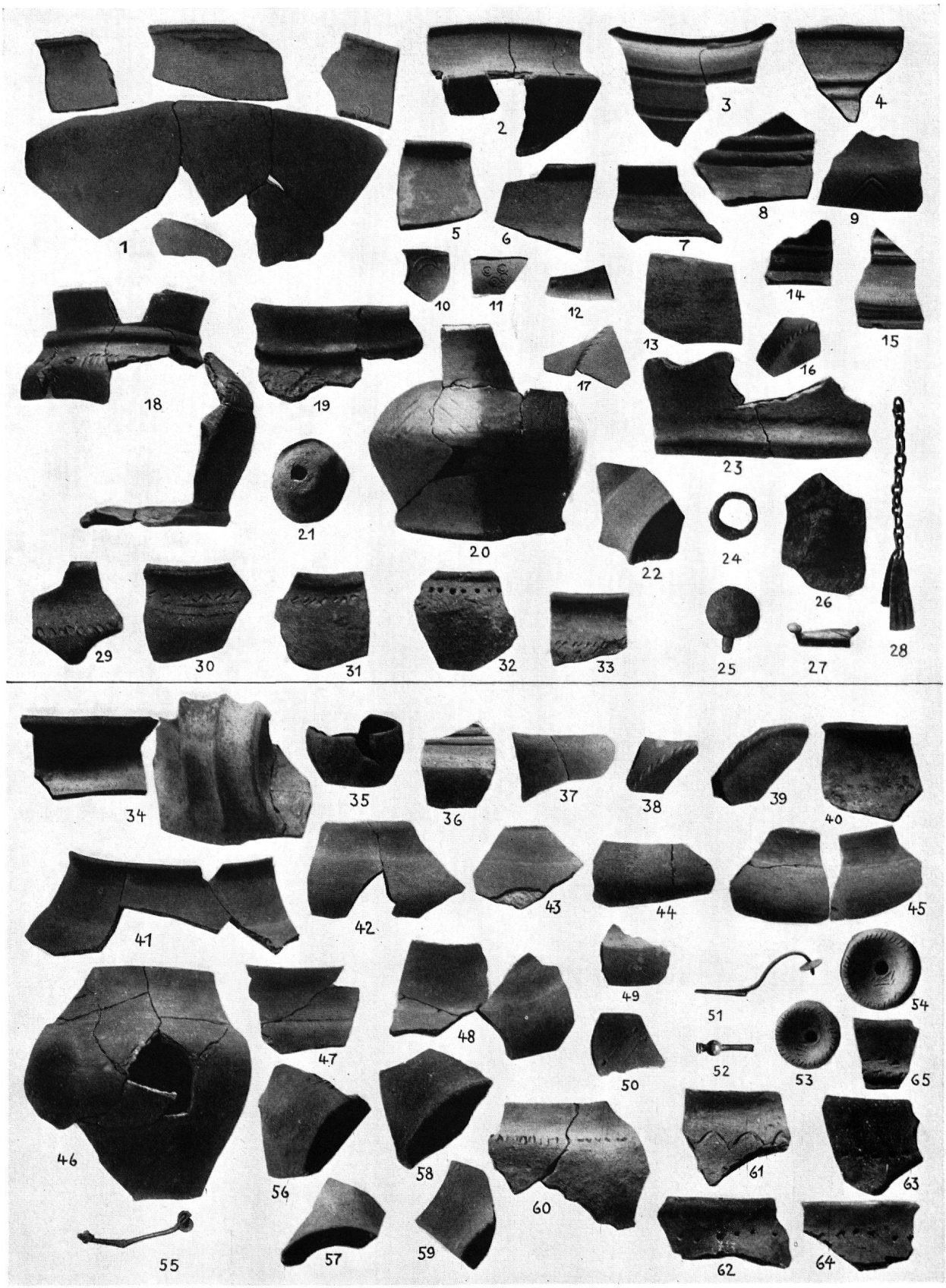
2



3

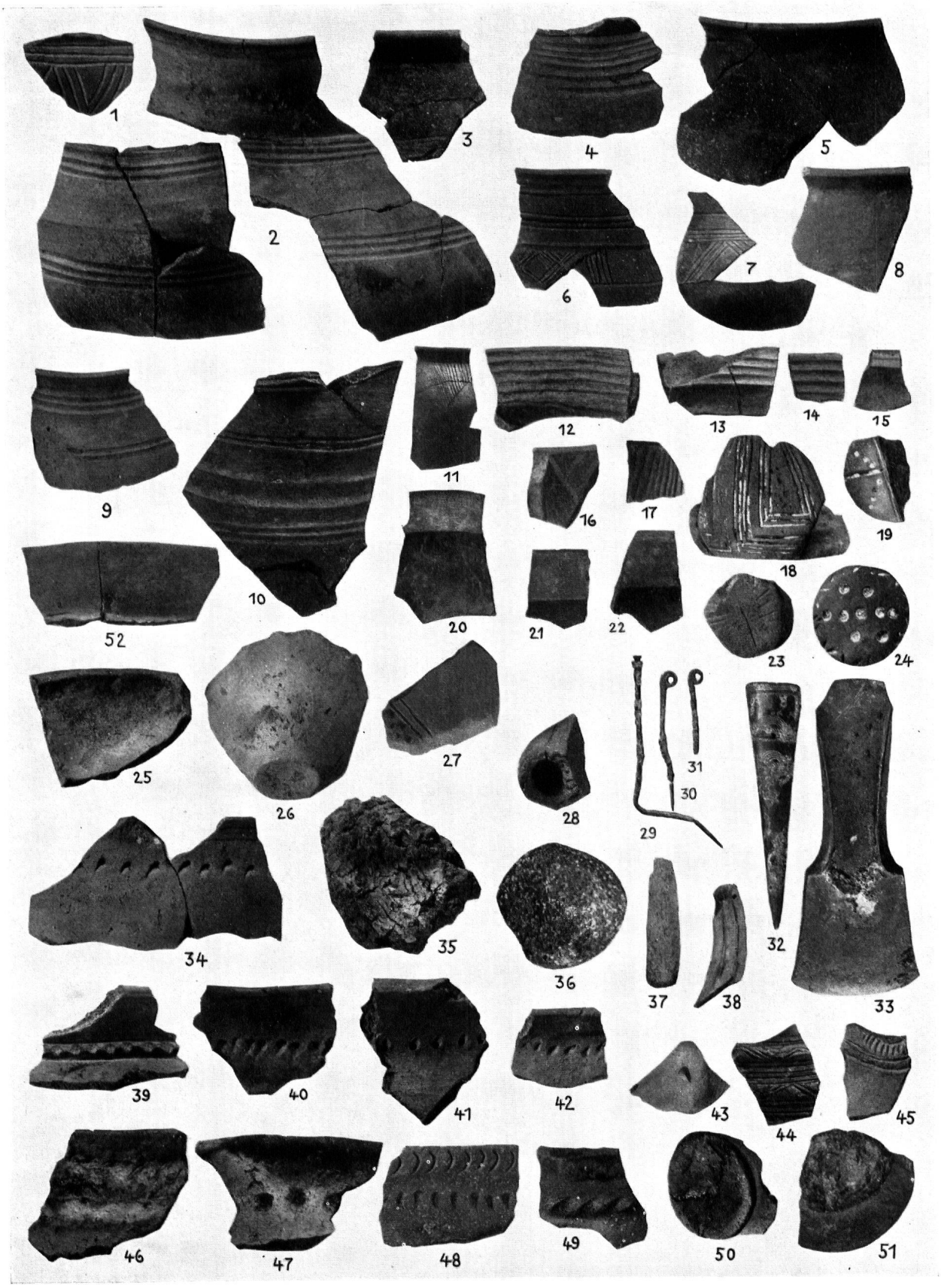


4



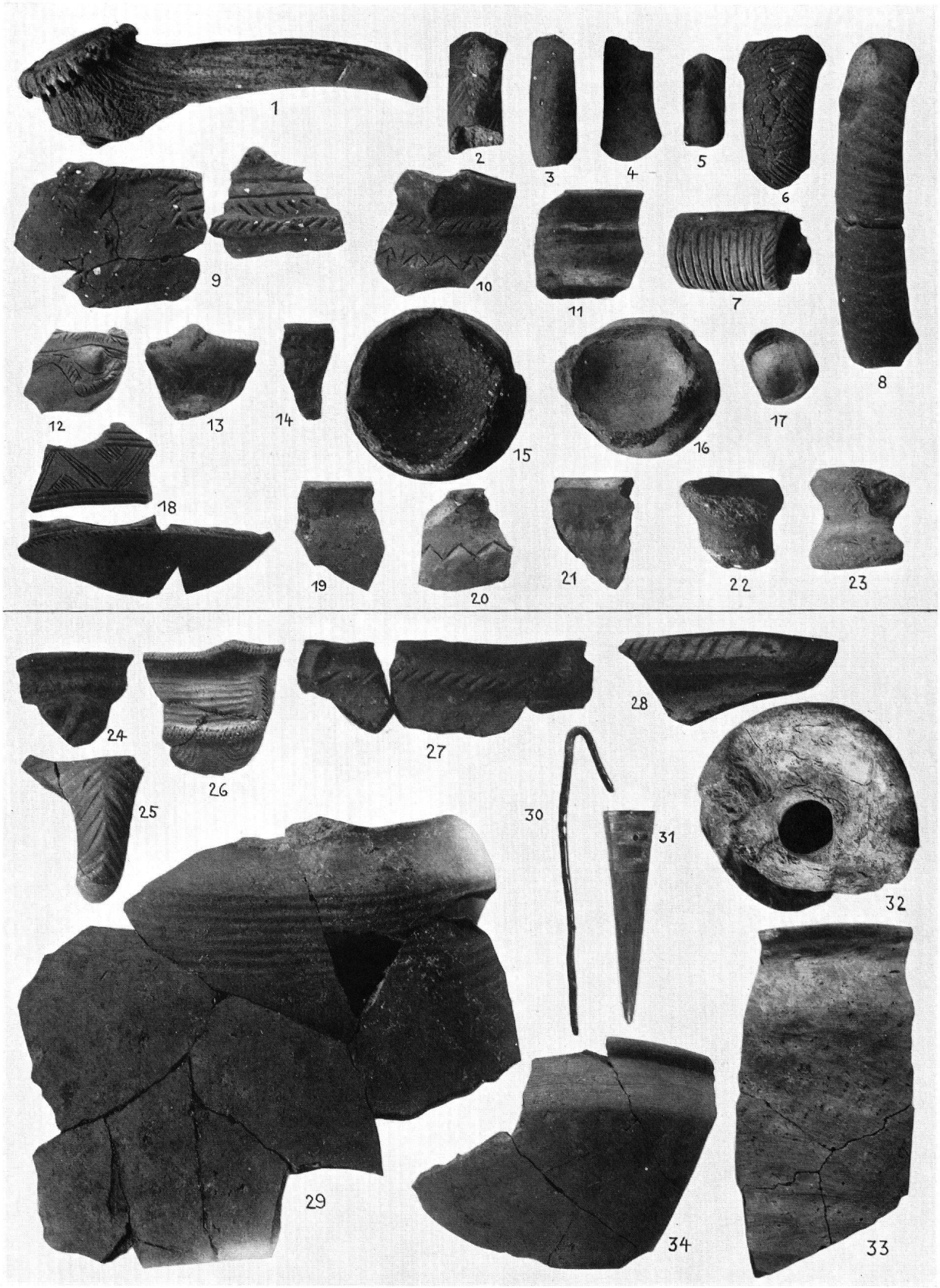
ZUR DATIERUNG DER MELAUNER KERAMIK

Montlinger Berg. 1–33 Funde des La-Tène-Horizontes. 34–64 Funde des Hallstatt-Horizontes (34–40 noch nach La Tène gehörend). ⅓ nat. Gr.



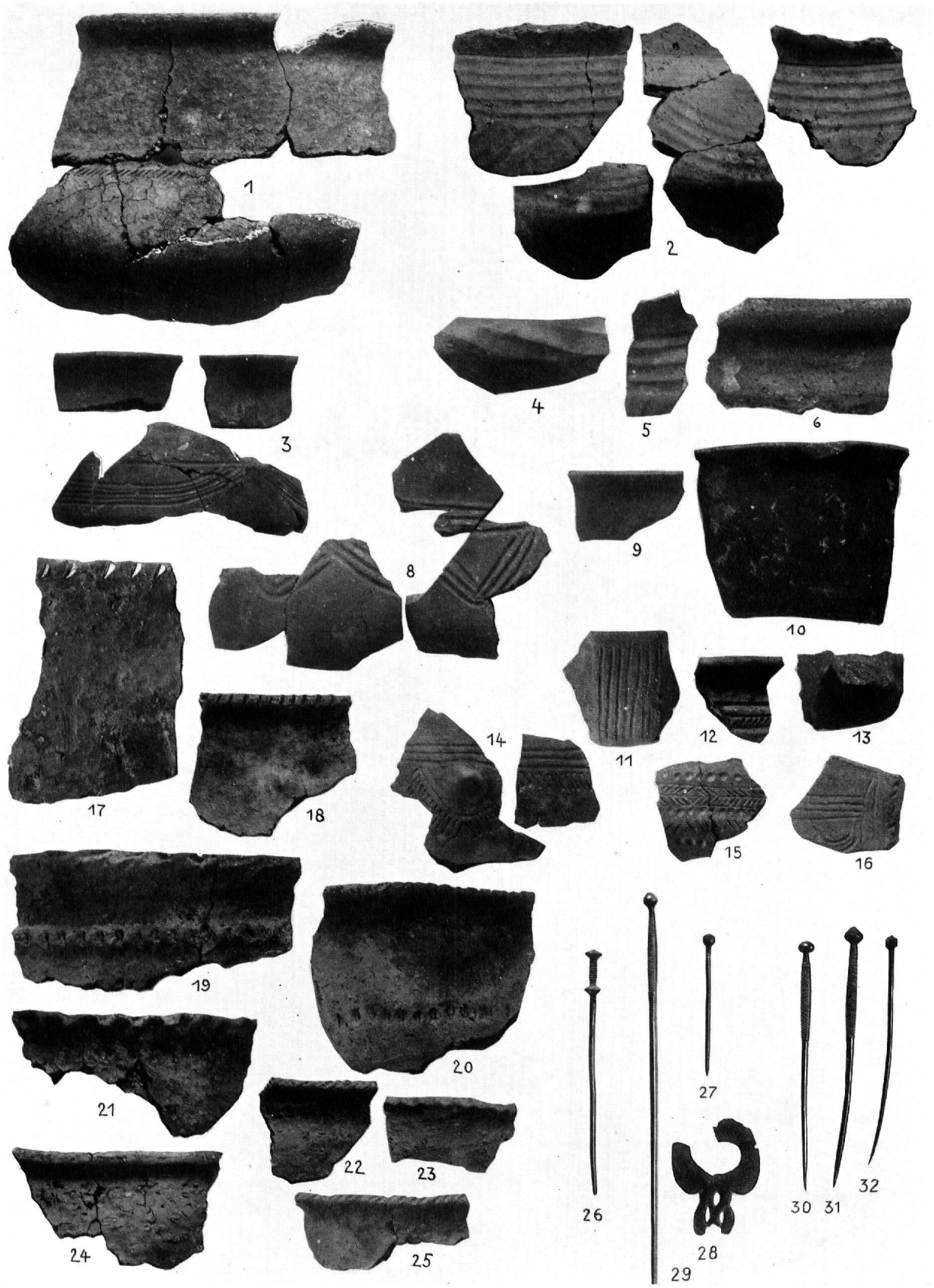
ZUR DATIERUNG DER MELAUNER KERAMIK

Montlinger Berg. Fundgut des Hallstatt-B-Horizontes.
1/3 nat. Gr.



ZUR DATIERUNG DER MELAUNER KERAMIK

Montlinger Berg. 1–23 Funde des oberen Melauner Horizontes (Melauner Keramik). 24–34 Funde aus dem Horizont der melierten Schicht (24–27 Melauner Keramik; 30, 31 Depot von Lanzenschuh und Schlüssel; 33, 34 Wandknickschalen). ⅓ nat. Gr.



ZUR DATIERUNG DER MELAUNER KERAMIK

Montlinger Berg. Fundgut des unteren Melauner Horizontes. 1–10 Hallstatt-A-Feinkeramik. 11–16 ältere Melauner Keramik. 17–25 Hallstatt-A-Grobkeramik. 26–32 Hallstatt-A-Bronzen. ⅓ nat. Gr.

ZUR DATIERUNG DER MELAUNER KERAMIK

Ältere Melauner Keramik. 1 Montlinger Berg (Grabung 1921). 2 Castels bei Mels. 3 und 4 Montlinger Berg (unterer Melauner Horizont 1952). 5–7 alte Aufsammlungen vom Montlinger Berg. $^{2}/_{5}$ nat. Gr.